Heute auf Seite 3: Quo vadis, DDR?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Oktober 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Die Nation Deutschland lebt!

Die mitteldeutschen Proteststimmen meinen auch unser ganzes Vaterland

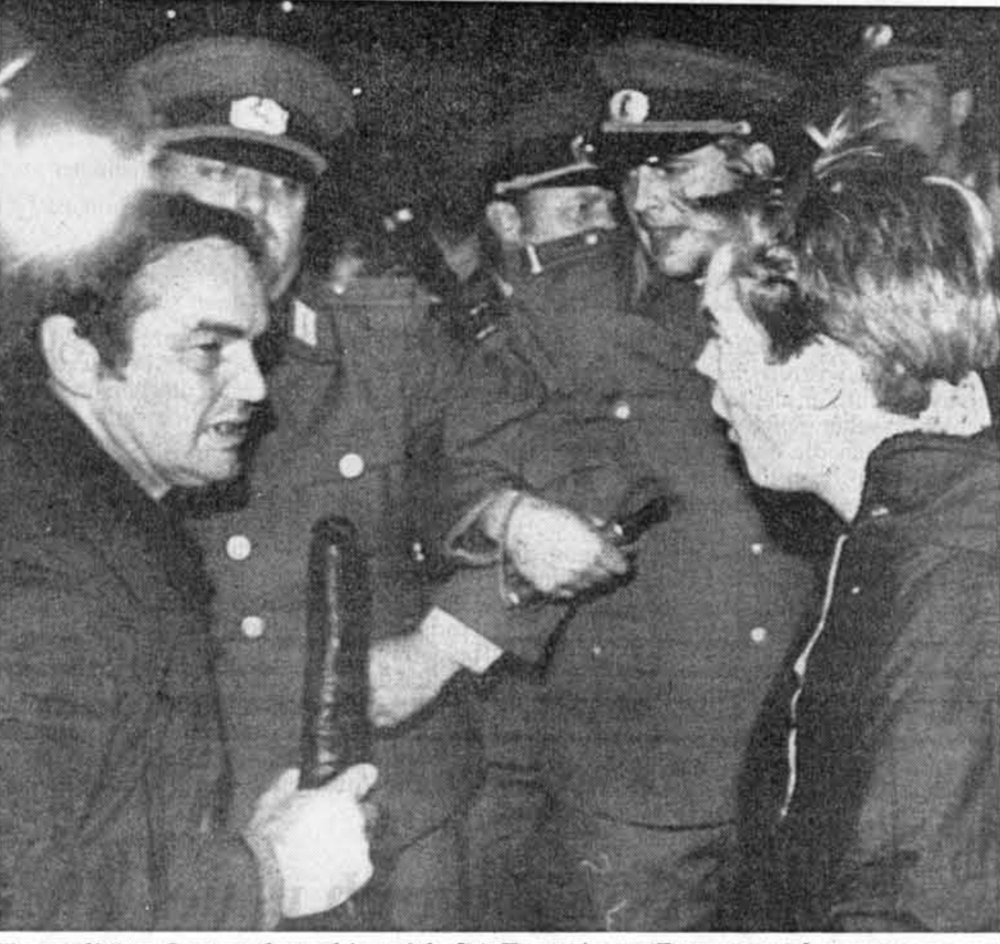
Das wahrhaft surreale Szenario unserer Tage, das nun mit seinen schrillen Bildern selbst auch noch hier die hartgesottensten Gemüter zu einer gelinden Blähung veranlaßt, hätte wahrscheinlich den Prager Dichter Franz Kafka neidisch gemacht. Was bei ihm nur Ausdruck überhitzter Phantasie war, verursacht durch Lungenschwindsucht, lieferte nun das sattsam verbogene politische Leben in rauher Wirklichkeit für die Zeitgenossen nach; „Life!", wie es so schön im lebensnahen Neudeutsch heißt: In der Goldenen Stadt treffen Menschen ein, die den Weg nächtens und klammheimlich über ein Gebirge genommen haben, um in Prag nicht nur Asyl zu finden, sondern auch noch den durchführenden Rückweg durch jene Region nehmen zu können, aus der sie eben unter den widrigsten Umständen gerade noch entkommen konnten: Insassen einer Strafkolonie revoltieren, gewinnen das Haupttor – und die stets präsenten und wachsamen Häscher drücken den nun Fliehenden noch die Schlüssel unverdeckt in die Hand!

Das behütete Schlüsselwort

Hier müssen also alle Beteiligten unter einer Decke stecken. Über die weisungsgebundenen Büttel braucht man kein Wort zu verlieren, sie sind allezeit und stets verfügbar, wohl aber über die allerorts agierenden Direktoren, die die europäischen Rayons verwalten, und die das eigentliche Codewort besser und sorgfältiger behüten, als die ihnen anvertrauten Häftlinge. Das Wort ist einfach und hat, jedenfalls für sich genommen, sogar eine menschlich warme und durchweg humane Ausstrahlung. Es heißt Wiedervereinigung. Alle anderen Wörter sind nur Gerede, die den Stellenwert des Schlüsselwortes verkahlen sollen, sie sind Nebelbomben, die die Sicht auf das Lösungswort in diesem internationalen Vexierspiel verdecken sollen.

Wer die nun aufkommenden Forderungen, seien es nun solche nach wirtschaftlichen Reformen, seien es solche nach mehr Umweltschutz, die alle für sich genommen, ihre Bedeutung haben, schon für das Ganze nimmt, verkennt nicht nur die geschmeidige Geschicklichkeit der Akteure, sondern deutet auch den Zeitabschnitt, den uns die Nachkriegszeit beschert hat, falsch. Die umfassenden Verheißungen, die die sowjetische Besatzungsmacht 1945 mit nach Deutschland brachte, haben sich zu keiner Zeit erfüllt. Sie waren auch nur der schlechteste Aufguß aus den ja gerade in Deutschland nie mangelnden Möglichkeiten, alternative Gesellschaftsmodelle für eine segensreiche Zukunft zu entwickeln. Geliebt hat das Neue kaum jemand, mögen auch manche der durch die Kriegsereignisse so arg Gebeutelten es anfänglich willig angenommen haben.

Die Thesen eines Ackermann, der einen deutschen Weg zum Sozialismus noch meinte propagieren zu können, gingen alsbald unter, spätestens dann, als nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 die eigentliche Macht ihre Panzer auffahren ließ. Seitdem gaben auch die Gutwilligsten ihre Hoffnungen auf, flüchteten über die noch offene Grenze nach Westdeutschland, im Hintersinn allenfalls noch die vage Hoffnung, daß im Zuge einer baldigen Wiedervereinigung auch ihre Vorstellungen Berücksichtigung finden könnten. In Mitteldeutschland aber begann die Konjunktur der dritten Garnitur, die ja in allen Völkern in



Ein totalitäres System demaskiert sich: Seit Tagen (unser Foto entstand am vergangenen Wochenende) unterdrücken DDR-Staatssicherheitsdienst und Polizei jede Protestaktion mit brutaler Gewalt Foto dpa

Umbruchzeiten auf der Lauer liegt, und die der Meister der Tarnung, die hinter den Kulissen auf bessere Tage hofften.

Doch auch die wurden nach dem Mauerbau enttäuscht, der „Westen" beließ es nur bei wirkungsvoll in der Berliner Friedrichstraße auffahrenden Panzern, die just an der weißen Trennlinie tief in ihren Federn wippten und – stoppten. Die jeweiligen Panzerbesatzungen mochten noch so angestrengt und tiefernst mit ihren Ferngläsern auf die andere Straßenseite gucken, sie erblickten auch nur die Kanonenrohre der russischen Panzer, die zwar gelegentlich geschwenkt wurden, aber keineswegs gefährlich waren – ihre Munitionskästen waren ebenfalls leer! Der Schock für die Mitteldeutschen saß tief, doch nach einigen Jahren schüttelte man sich den Staub aus den Kleidern, brachte sich auf Vordermann und arrangierte sich mit den Machthabern so gut, wie es in diesen schlechten Zeiten eben ging. Nicht nur Krethi und Plethi heftete sich jetzt das Parteizeichen an – die Hoffnung blieb ja, eines Tages würde die Wiedervereinigung kommen, dann würde der Spuk vergehen, vergessen sein, wie ein schlechter Traum.

Da gab es doch einen Willy Brandt, der dem SED-Regime zur Zeit des Mauerbaus bescheinigt hatte, daß es weder deutsch noch demokratisch sei, und der jetzt mit Vehemenz verkündete, man müsse nur mit diesen Einheitssozialisten ein wenig verhandeln, schöntun, sie unter der Hand reformieren, da seien auch ganz handfeste Kerle darunter, denen die Sache Deutschlands doch nicht gleichgültig sei. Den guten nationalen Ruf eines Schumacher, gleichsam als Gutschein unter dem Jackenrevers versteckt, fuhr der Genosse ins thüringische Erfurt. Umjubelt von seinen überglücklichen Landsleuten, debütierte er nun als Hoffnungsträger der Nation.

Doch kaum hatten sich die Fensterflügel im „Erfurter Hof" wieder geschlossen, als auch schon die (erste!) Wende kam: War die SED-Riege bisher durchweg im Verriß, so flimmerten nun die größten Plattheiten über den Bildschirm in die Wohnungen der verdutzten Mitteldeutschen. Man konnte erfahren, daß der Oberförster in Mecklenburg eigentlich ein ganz famoser Mensch war, oder daß ein jungvermähltes Paar aus Halle/Neustadt soeben eine frisch erworbene Waschmaschine gerade ins Badezimmer gewuchtet hatte. Das konnte man sich sicherlich auch so denken, und was unsere mitteldeutschen Landsleute anging, so wußten sie es sogar aus eigenem Erleben. Aber sonst! Man blieb still, denn es waren nicht nur die Gewitztesten, die da meinten, hinter diese Stillhaltetaktik steckt große Politik, die ganz zweifellos in eine Wiedervereinigung einmünden müßte.

Die zweifache Wende

Jedermann dachte so! Unsere Landsleute verwunderten sich freilich mit der Zeit schon, wenn die Westdeutschen besuchsweise aufkreuzten: nicht nur ihre schnittigen Autos wurden immer größer, auch ihre Rede wurde immer wunderlicher. Geistiger Husch und teures Hasch, psychedelisch wippende Palmen und billiges Mallorca, zwölfarmiger Buddha und lichtvolles Indien. Da konnten unsere Mitteldeutschen noch so sehr ihr Leid klagen, in einer multikulturellen Gesellschaft – wir sind inzwischen bei der zweiten Wende! – würden ihre Wehwehchen schon alsbald behoben sein. Erst sich mal in anderen Kulturkreisen umtun, was die nicht alles zu bieten hätten. Grenzen spielten doch heute wirklich keine Rolle mehr, und was die Wiedervereinigung angehe, die wolle doch nun wirklich niemand mehr. Sprachen's und brausten davon, während die Mitteldeutschen vor lauter Nachdenkerei in die anstrengendste Augenzwinkerei kamen.

Nun ist das Denken wohl abgeschlossen, sie haben wieder Tritt gefaßt und ihre Rufe nach Freiheit aus Städten, die hier schon fast keiner mehr kannte, gelten nicht nur den SED-Bütteln, sondern allen Menschen, denen die Nation am Herzen liegt: Deutschland lebt! **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt | Seite

Medien:

Redlichkeit statt Sensationsmache

H. W. – Napoleon I., der zu seiner Zeit die Presse bereits eine Großmacht nannte, würde, lebte er heute noch, im Zeitalter der Massenmedien diese als entscheidende Großmacht bezeichnen, mit der jeder Politiker zu rechnen hat. Heute fragt sich, ob überhaupt entscheidende Dinge gegen die Medien durchgesetzt werden können, nicht zuletzt, weil die Medien jenes Bild prägen, das sich der Normalverbraucher vom politischen Leben macht.

Mit dieser Feststellung wird keineswegs der Versuch unternommen, für die Medien einen Maulkorb zu empfehlen. Nur – so jedenfalls meinen wir – hat die Öffentlichkeit einen Anspruch auf eine unvoreingenommene Unterrichtung. Soweit Medien unter parteipolitischem Einfluß stehen, wird man die entsprechenden Farbtupfer einrechnen müssen. Bei den „öffentlich-rechtlichen Anstalten" sollten jedoch Umfang und Ausgewogenheit bei der Berichterstattung uneingeschränkt Vorrang haben. Dem jedoch ist keineswegs immer so: Selbst die vielfältigen kulturpolitischen Veranstaltungen heimatvertriebener Mitbürger haben es mitunter in der Lokalpresse schon schwer; bedeutsame politische Ausführungen fallen entweder unter den Tisch oder werden in einer verkürzten und nicht selten in so tendenziöser Weise dargestellt, daß man schwerlich noch von einer objektiven Aussage sprechen kann. Wir könnten uns zu tausend und mehr Bürgern zu einer friedlichen Kundgebung zusammenfinden, um für das Heimatrecht einzustehen; doch das Auge der Kameras würde mit Wohlwollen die nebensächlichste Randale irgendwelcher Protestler einfangen, die sich draußen irgendwo mit der Polizei anlegen.

Alfred Dregger hat anläßlich der Jahrestagung des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger u. a. ausgeführt, daß das Bild, das die Menschen von der Wirklichkeit haben, heute im wesentlichen von den Medien geprägt wird, wobei jedes Medium in eigener Verantwortung bestimmt, welcher Aspekt hervorgehoben, welcher nachrangig behandelt oder gar weggelassen wird. Da die meisten Menschen das, was sie auf dem Bildschirm sehen oder in der Zeitung lesen – also Bruchstücke der Wirklichkeit – für die ganze Wirklichkeit nehmen, ist hier insofern eine Kluft entstanden, als die Medien vorwiegend das Negativbild der Wirklichkeit zeichnen; sicherlich nicht zuletzt auch deshalb, weil nach Auffassung der Meinungsmacher das Negative wohl von den meisten Menschen als interessanter oder prickelnder empfunden wird.

„Wenn nahezu jeder politische Disput" – so Dr. Dregger – „als ‚Streit' dargestellt wird, wenn nahezu jede Unregelmäßigkeit als ‚Skandal' Schlagzeilen macht, wenn Politiker als Trunkenbolde hingestellt werden, machtlüsterne Stümper durch manche Medien geistern, dann darf sich niemand wundern, wenn das Ansehen der demokratischen Institutionen sinkt und extremistische Kräfte Auftrieb bekommen."

Ohne die von der damaligen SPD-Regierung zu verantwortende Schuldenpolitik der 70er Jahre würde es heute Kassenüberschüsse geben. In den Jahren 1983–1988 betrug der Schuldenzuwachs des Bundes 166,7 Milliarden DM. Im gleichen Zeitraum jedoch zahlte der Bund 177 Milliarden DM Zinsen an seine privaten Kapitalgeber. Seit dem Regierungswechsel des Jahres 1982 mußte der Finanzminister also insgesamt 10,3 Milliarden DM mehr in den Kapitalmarkt geben als er diesem entnommen hat. Trotz dieses nüchternen Beispiels bleibt der damals ver-

antwortliche Kanzler für die Medien der „Weltökonom".

Trotz unbestreitbarer wirtschaftlicher Erfolge der Regierung Kohl spricht der angesehene Wirtschaftswissenschaftler und Publizist Wolfram Engels bei einer Betrachtung über die Regierung Kohl von „einer Diskrepanz zwischen meßbarem Erfolg und öffentlicher Anerkennung", wie es sie in der deutschen Politik bisher noch nicht gegeben habe. Mit Recht meinte hierzu Alfred Dregger, es könne nicht in Ordnung sein, daß die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland „besser, sicherer, länger und sorgloser denn je leben, in den Medien aber Skandal-, Katastrophen- und Streitszenarien dominieren".

Augenmaß, Sachkunde, handwerkliches Können und ein hohes Ethos – alles das schließt berechtigte Kritik nicht aus – sollten Grundlage der flankierenden Arbeit unserer Medien sein, um Selbstbestimmung und Menschenrechte auch für das ganze deutsche Volk bedeutungsgemäß in der Berichterstattung zu berücksichtigen. Daß sie dabei offenbar an die erste Stelle gehören, zeigt das Geschehen dieser Tage.

Frankreich:

Umdenken in Paris

Die französische Öffentlichkeit ist tief beeindruckt von dem mitteldeutschen Flüchtlingsstrom, der sich über Ungarn, Polen und die Tschecheslowakei einen Weg nach Westen, einen Weg in die Freiheit sucht. Mit diesen Worten beschrieb der Frankreichexperte, Dr. Walter Schütze, Leiter des Pariser Instituts für internationale Beziehungen, die Reaktion der Franzosen auf die erschütternden Berichte und Reportagen über den Massenexodus. Im 200. Jahr der Deklaration der Menschenrechte sei der Wunsch nach Freiheit für die Franzosen nur allzu verständlich. Die Bedeutung der ungelösten deutschen Frage werde, so Schütze, Frankreich erst wieder angesichts der Fluchtwelle deutlich. Die Mehrheit der Franzosen würden sich nun für die deutsche Einheit aussprechen. Man sieht in Paris in der Wiedervereinigung Deutschlands keine Gefahr mehr für den europäischen Frieden.

Seine Einschätzung der französischen Deutschlandpolitik erläuterte Schütze im Rahmen eines Vortrages vor dem „Neuen Deutschen Nationalverein" und der „Gruppe 146 – Studentische Vereinigung" an der Universität Hamburg. Irritiert sei man in Paris über die offiziellen Reden und Erklärungen von Bundesaußenminister Genscher. Sicher ist die Bundesrepublik Deutschland ein fester Bestandteil der westlichen Allianz. Doch die Franzosen befürchten, daß sich dies einmal ändern könnte; und die ersten Anzeichen hierfür sehen sie in den Gedankengängen des Vizekanzlers. Dieser wortreiche „Genscherismus" sei in Wirklichkeit nur ein „Verbalismus", meinte Schütze, der aus Verkettung von Worthülsen bestehe. Zwar habe die Republik Frankreich die militärische Integration der NATO verlassen, einen entsprechenden deutschen Weg aber halten die Strategen an der Seine für unvereinbar mit dem europäischen Frieden. Die Bundesrepublik Deutschland müsse im Westen verankert bleiben. Allerdings hoffen dabei die Franzosen darauf, daß sich Bonn in absehbarer Zeit von Washington lösen und mit Paris ein festes Bündnis eingehen wird, welches dann zur dominierenden Kraft in Europa werden würde.

Eine solche Konzeption habe schon de Gaulle vorgeschwebt. Durch den Aufstieg der USA und der UdSSR zu den entscheidenden Weltmächten habe sich die weltpolitische Konstellation nach 1945 verändert. De Gaulle habe mit dem deutsch-französischen Vertrag von 1963 versucht, dieser Veränderung Rechnung zu tragen und eine Achse Paris-Bonn aufzubauen. Dieses Bündnis aber sei an Bonn gescheitert, da die Westdeutschen auf ihre Allianz mit Washington nicht verzichten wollten. Auch heute noch, so die These von Schütze, sei Paris zu einem solchen Bündnis bereit, wenn Bonn sich von den USA trennen und voll auf eine Zusammenarbeit mit Frankreich setzen würde. Zwar würden die Franzosen die deutsche Einheit befürworten, auch die politischen Stäbe in Paris, doch da Bonn hier nicht aktiv wird, ist für Frankreich die deutsche Frage nicht aktuell.

F.N.

Richtigstellung:

Jetzt freie Wahlen in ganz Deutschland

LO-Sprecher Ottfried Hennig antwortet US-Politiker Brzezinski mit einer richtungsweisenden Maxime

Im Frühjahr diesen Jahres hatte der vormalige amerikanische Sicherheitsberater und derzeitige Mitarbeiter des US-Zentrums für Strategische und Internationale Studien, Zbigniew Brzezinski, das infame Wort des französischen Schriftstellers Francois Mauriac in Star- und Stripe-Manier während eines Interviews dahingehend variiert, daß er meinte: „Wie viele Amerikaner bewundere ich die Deutschen so sehr, daß ich lieber zwei deutsche Staaten als einen hätte." Daraufhin hatte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Ottfried Hennig, in einer bewundernswerten Retourkutsche den smarten Politiker nicht nur auf den Teppich demokratischer Spielregeln zurückgeführt, sondern auch die Vereinigten Staaten von Amerika an ihre Pflichten als Siegermacht erinnert, die sie für Deutschland als Ganzes übernommen hätten.

Die Antwort an Staatssekretär Hennig, die der US-Politiker gab, der dem Vernehmen nach polnischer Abstammung sein soll, bewegte sich zunächst auf den unverbindlichen Gemeinplätzen, die heute jedermann wohlfeil – weil im üblichen demokratischen Konsensus liegend – im Dutzend abgeben kann, ohne damit politische Konsequenzen heraufzubeschwören: „Ich glaube, daß das deutsche Volk wie jedes andere Volk ein Recht auf volle Selbstbestimmung hat", um dann immerhin beziehungsreich zu kontern, „ich glaube auch, daß die gegenwärtige Teilung Deutschlands nicht nur widernatürlich ist, sondern auch durch Gewalt aufrechterhalten wird." Ein durchaus zutreffender Satz, bedenkt man nur die dichte militärische Präsenz in Deutschland, verliert man die einschlägigen ausländischen Pressestimmen nicht aus dem Blick und natürlich nicht zuletzt die erregenden Bilder, die uns das Fernsehen dieser Tage aus Warschau und Prag in die gute Stube flimmern läßt. Doch dann schiebt der gewandte Polit-Profi den verantwortlichen westdeutschen Politikern noch zusätzlich mit unterschwellig angelegten Suggestionen gerade die Verantwortung für die andauernde Teilung zu, indem er fortfährt: „Ich möchte die Tatsache beiseite lassen, daß es westdeutsche Politik ist, die gegenwärtige Regierung in Ostdeutschland zu subventionieren, und daß Westdeutschland eine Menge zur Akzeptanz Ostdeutschlands durch die internationale Gemeinschaft beigetragen hat." Um dann im Schlußteil wieder etwas moderatere Töne anzuschlagen, die auch auf Wege hinweisen, um das deutsche Problem einer Lösung entgegenzuführen: „Meiner Ansicht nach werden wir das (die Aufhebung der Teilung, d. Red.) wahrscheinlich effektiver erreichen, wenn erst ein Wandel in Ländern wie Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn stattfindet." Nun hat freilich die Wandlung, jedenfalls in Ungarn, schon stattgefunden, auch wenn dieses Land sogar in der Pro-Kopf-Verschuldung noch höher in der Kreide steckt als Polen.

In Ungarn zu investieren ist jedoch heute eher möglich, weil der ungarische Volkskörper die kommunistischen Verkrustungen mühelos abschütteln wird. Auch der Tschechoslowakei traut man zu, sofern die Sowjets diesen „Flugzeugträger" wieder alleine schwimmen lassen, daß sie mit ihren relativ gut ausgebildeten Fachkräften den Anschluß finden würde, um wieder auf gut mitteleuropäische Art produzieren zu können.

Nur bei Polen bleibt alles offen, weil dieses Land auf absehbare Zeit kaum über die dunklen Schatten seiner Erblasten zu springen vermag. Ist das nun von Brzezinski kalkuliert, daß er auf einen Gesundungstermin am St. Nimmerleinstag hofft, um damit das deutsche Problem ebenfalls zu verewigen? Nicht genug damit, er stellt auch noch für diesen fernen Tag nur eine „Art deutscher Konföderation *innerhalb* des Rahmens eines größeren und zunehmend kooperativen Europas" in Aussicht.

Kein Bezug also auf den Harmel-Bericht, kein Hinweis auf die bestehenden Pflichten, die Einheit Deutschlands verantwortlich mitzuunterstützen, sondern nur eine milde Floskel mit unverbindlicher Tröstung auf einen Wandel, der zudem nur unter der Bedingung möglich wird, wenn die Sowjets nicht zu anderen Überlegungen kommen sollten und den Reformprozeß – aus welchen Gründen auch immer – zum Abstoppen bringen müßten. Insofern bekommt die Antwort von Staatssekretär Hennig, sie wurde Ende September gegeben, sicherlich auch unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse, nun in der Tat eine richtungsweisende Bedeutung. Sie lautet: „Der Weg ist einfach und eindeutig, nämlich durch freie Wahlen, Demokratie und soziale Marktwirtschaft." Und man darf auch durchaus sicher sein, daß die jüngsten Ereignisse in Mitteldeutschland eine Eigendynamik entwickeln werden, die genau jene Forderung auf dem Panier tragen werden:

Die ersten Erklärungen, mit denen die oppositionellen Gruppen nun vorsichtig aus der Deckung gehen, lauten noch „Reformiert den Sozialismus!", die späteren werden sicherlich in einem Ruf nach „Freien Wahlen in ganz Deutschland!" enden.

Michael Wages



Wie ANDERE es sehen:

Sozialistischer Fort-Schritt

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Tagung:

Rettung der SED durch neues Ziel?

In der Kieler Hermann-Ehlers-Akademie stritten Politiker über die Einheit

Was die in jüngster Zeit zu schier epidemischer Größenordnung ausufernden Umfragen einschlägiger Meinungsinstitute angeht, so lassen sie für die deutsche Einheit nur das Allerbeste hoffen: 80 Prozent und mehr sind in Westdeutschland dafür, mindestens 67 Prozent aller Mitbürger aus Mitteldeutschland haben in einer telefonischen Umfrage ebenfalls ihr Placet gegeben. Doch ist auch die hohe Politik in Bonn präpariert, wenn es gilt, die Intention des Grundgesetzes bedeutungsgemäß umzusetzen? Fragen, die der Ausschuß für gesamtdeutsche Fragen – Vereinigte Landsmannschaften – und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund in einer Veranstaltung an der Kieler Hermann-Ehlers-Akademie an hiesige Politiker und Sachverständige richtete.

Während der Publizist Wolfgang Venohr, der insbesondere auf die von einst Ulbricht propagierte Konföderation zwischen den beiden deutschen Staaten abzielte, entwickelte der Hamburger Privatgelehrte Reinhold Oberlercher ein raumübergreifendes Konzept, in der nicht nur die Neuordnung der bisherigen Welt durch ein neues System geregelt werden soll, in dem die deutsche Einheit als zukünftiges Sicherheitskonzept ursächlich zugrundegelegt wird, sondern in der auch das Deutsche Reich aus einem beliebigen Part „seiner Teile erneuert werden kann". Oberlercher plädierte, nicht zuletzt unter dem Eindruck des zusammenbrechenden mitteldeutschen Staates dafür, daß die DDR zu ihrer Rettung nur ihr „Staatsziel zu ändern hätte, um eine Überlebenschance zu haben." Das Staatsziel der DDR sei also: Das Deutsche Reich.

Neues Kampfziel der SED hingegen sei die „Selbstverwandlung in den Allgemeinen Stand", wobei der mitteldeutsche Staat bis zu Erreichung des formulierten Staatszieles eine „Absolute Republik" sein soll, die sich dann später wieder der „verfassungsgebenden Gewalt des ganzen deutschen Volkes" zu unterwerfen hätte. Harald Rüddenklau, Vorsitzender des in Bonn ansässigen Neuen Deutschen Nationalvereins, entwickelte die außenpolitischen Voraussetzungen, die für die Herstellung der deutschen Einheit notwendig seien. Während die genannten Fachleute eigenwillige, aber eben in sich schlüssige Konzepte zur Überwindung der Teilung entwickelten, so waren die angereisten Politiker, nimmt man die überzeugenden Darlegungen („Es gibt keinen Staat in Europa, der auf ein Vaterland verzichtet!") unseres LO-Sprechers Ottfried Hennig beiseite, von geradezu verheerender Dürftigkeit. Reinhold Hiller, SPD, ausgerechnet auch noch im Innerdeutschen Ausschuß tätig, übte sich in vagen Floskeln über eine Neuvereinigung, die nur dann einen Sinn mache, wenn sie nicht „friedensgefährdend" wirke. Als hätte je ein ernstzunehmender Deutscher ein kriegerisches Argument angeführt, um die Einheit unseres Landes zu erreichen, während Hartmut Kluth, Mitglied des Landesvorstandes der Grünen, sich gar außerhalb der verpflichtenden Richtlinien unseres Grundgesetzes bewegte, indem er dies von einer zukünftigen Entscheidung unserer mitteldeutschen Landsleute abhängig machte. Abgesehen davon, daß diese Entscheidung eindeutig sein dürfte, hält er alle nationalstaatlichen Formen für „überlebt".

Gabriel Putsch

Hamburg:

Post für den Kreml

Der Status quo der Teilung Deutschlands ist ins Schwanken geraten, und auch der Hamburger Landesverband der CDU scheint dies begriffen zu haben. Daher errichtete er am vergangenen Wochenende in der Hansestadt verschiedene Info-Stände, an denen Unterschriftslisten für einen „Offenen Brief an KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow" auslagen. In diesem Offenen Brief werden drei Forderungen erhoben:

- Freie Wahlen
- Abriß der Mauer
- Selbstbestimmung für das deutsche Volk

Mit der Aktion unterscheidet sich die Hamburger CDU angenehm von jenen Denkschulen, die lediglich die Folgen des Status quo beseitigen wollen, ohne die eigentliche Ursache, nämlich die deutsche Teilung, selber zu beseitigen und die staatliche Einheit der deutschen Nation zu realisieren. Denn nur durch die Herstellung eines deutschen Nationalstaates läßt sich der europäische Frieden sichern.

Aktueller Anlaß für den Offenen Brief war der Besuch des Kremlchefs Michail Gorbatschow in der DDR. Der CDU-Landesvorsitzende Jürgen Echternach erläuterte den deutschlandpolitischen Vorstoß: „Wir sollten an die Führung der UdSSR appellieren, den Weg für demokratische Verhältnisse in der DDR freizumachen. Es ist mehr denn je an der Zeit, daß alle Deutschen in Freiheit leben und Mauer und Stacheldraht verschwinden."

Die Aktion fand ein großes Interesse bei der Hamburger Bevölkerung. An vielen Info-Ständen bildeten sich Gruppen von Passanten, die die deutsche Frage diskutierten. Dabei wurden viele Fragen aufgeworfen: Warum führt diese Aktion nur die Hamburger CDU und nicht die gesamte Partei durch? Mit welchem konkreten Konzept soll die Wiedervereinigung Deutschlands in die internationale Politik eingebracht werden? Bleibt abzuwarten, ob die Bonner Parteizentrale nach diesem Hamburger Vorstoß in ähnlicher Weise aktiv wird.

Ralf Loock

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

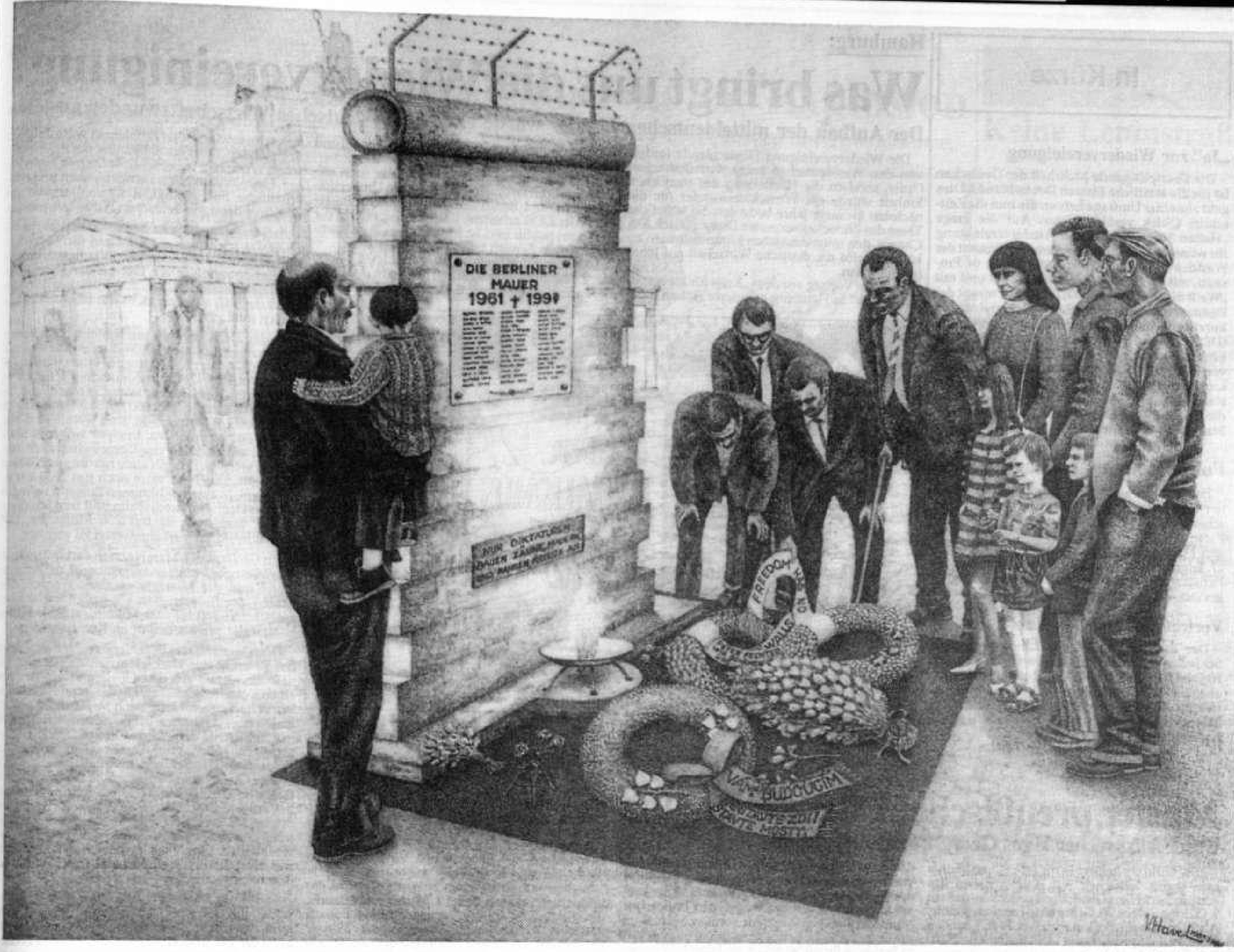
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81



Zeichnung Vaclav Havel

Quo vadis, DDR?

Es ist Zeit für eine deutschlandpolitische Initiative

VON UWE GREVE

Das häßliche Symbol der deutschen Teilung in seinem letzten Rest als Mahnmal? Viele Millionen Deutsche, die große Mehrheit, hoffen darauf! Aus der DDR flüchteten seit ihrer Gründung im Oktober 1949 rund drei Millionen Menschen. Das ist etwa ein Sechstel der Bevölkerung. Die Massenflucht vollzog sich in Wellen. Jeder neue Schritt zum Sozialismus sowjetischer Prägung löste eine neue Fluchtwelle aus. Die Enteignung der Unternehmen ließ die Besitzer und ihre führenden Mitarbeiter fliehen. Die Facharbeiter folgten ihnen. Die Bodenenteignung trieb die Bauern zur Massenflucht. Die Aufhebung handwerklicher Selbständigkeit ließ Hunderttausende von kleingewerblich Tätigen mit ihren Familien den Staat verlassen! Geistige Unfreiheit und permanente ideologische Bedrückung ließ Intellektuelle, Lehrer, Professoren, Juristen die Koffer packen! Und immer dann, wenn eine weitere Deutschlandkonferenz ergebnislos verlief, steigerte sich der Flüchtlingsstrom!

Die Mauer war der letzte Ausweg der Herrschenden! Und so wurden 50 000 Soldaten und Zehntausende von Kilometern Stacheldraht aufgeboten, um die Fluchtbewegung zu stoppen. Der Mauerbau am 13. August ließ die DDR-Führung jeden noch so kleinen Vorschuß an Vertrauen in der eigenen Bevölkerung verlieren. Mit ihm begann jedoch auch die schrittweise wirtschaftliche Konsolidierung der DDR.

Nun, da das letzte Schlupfloch in das andere Deutschland geschlossen war, mußten sich die Verbliebenen notgedrungen im sozialistischen Staat irgendwie einrichten. Und wenngleich auch die Schere des Wohlstandes im Vergleich mit der Bundesrepublik Deutschland immer weiter auseinanderklaffte, innerhalb des Ostblocks war der materielle Erfolg der Mitteldeutschen ein Wirtschaftswunder! Entstanden, trotz sozialistischer zentraler Verwaltungswirtschaft oder besser Mißwirtschaft! Kein zweiter Osterfeiertag mehr! Kein zweiter Pfingstfeiertag mehr! Längere Arbeitszeiten und weniger Urlaub als im geschmähten Kapitalismus! Mühsam erkämpft waren die Erfolge.

Dagegen stand die geistige Unfreiheit. Nicht lesen können, was man wollte! Nicht reisen können, wohin man wollte! Sich nicht organisieren dürfen, wie man es vorhatte! Dagegen stand das erbärmliche Bild des Zerfalls der alten Bausubstanz in den mitteldeutschen Städten. Dagegen stand die ständige Übernahme sowjetrussischer Denkmodelle, und waren sie auch noch so träge oder falsch. Dagegen standen die endlosen Wartezeiten, sei es um zu einem Kilo Apfelsinen, einem modischen Rock oder einer Schallplatte mit alpenländischer Volksmusik zu gelangen!

Wie viele Versuche hat die DDR-Führung unternommen, die Jugend für sich zu gewinnen, sie durch Erziehung an den sozialistischen „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat" zu binden. Im Kindergarten wurden ihr die ersten sozialistischen Lieder beigebracht. In den Schulbüchern Partei und Staatssystem gefeiert. Der kirchliche Einfluß auf die Jugend auf ein Minimum beschränkt. Alle Bildungseinrichtungen, alle Rundfunk- und Fernsehsender verkündeten nur eine Meinung: die Meinung der Sozialistischen Einheitspartei!

Vielleicht hätten die DDR-Kommunisten die Umerziehung geschafft, wenn die Jugend nicht die Möglichkeit gehabt hätte, ihr eigenes Staatswesen mit dem anderen in Deutschland ständig zu vergleichen. Der Zugang zu Rundfunksendungen aus der Bundesrepublik Deutschland, zu Fernsehsendungen, aber auch der Kontakt zu Millionen von Reisenden – zumeist von West nach Ost – ermöglichte der DDR-Jugend hinter die Kulissen der Manipulation zu schauen, sich im Gespräch über die Ordnung „auf der anderen Seite" zu orientieren.

So konnten sich große Teile der mitteldeutschen Jugend den ideologischen Scheuklappen entziehen. Nicht alles, bei weitem nicht alles, was in der Bundesrepublik Deutschland stattfand und vor ihre kritischen Augen kam, fand in der DDR-Jugend ungeteilte Zustimmung. Aber die Faszination der Freiheit, die Faszination als mündiger Bürger die eigene geistige Entwicklung zu bestimmen und sich Wohlstand in einem System zu erarbeiten, das für dieses Ziel wie geschaffen ist, das waren und sind die Kräfte, welche große Teile der Jugend in der DDR von ihrem Staat trennen.

„Eine Jugend zu gewinnen", so sagte einst Napoleon, „ist mehr wert als drei gewonnene Schlachten." Können wir auch nur die Enttäuschung, die Erbitterung und – bei manchen einfältigen kommunistischen Idealisten – auch die Verwirrung erahnen, die sich derzeit in den Köpfen der alten Führungsschicht abspielt? Da haben die DDR-Kommunisten – treuer als alle anderen Getreuen – zum Kommunismus in Sowjetrußland gestanden. Und urplötzlich kommt dort, im bewunderten ersten Vaterland der marxistischen Ideologie, alles ins Wanken, werden die Grundprinzipien sozialistischer Wirtschafts- und Staatsordnung grundsätzlich in Frage gestellt. Und zur gleichen Zeit verlassen erneut Zehntausende vorwiegend junger Menschen ihren Staat DDR, weil sie an seiner Reformfähigkeit, an seiner Zukunft zweifeln!

Und um so mehr junge Menschen sich von der DDR abwenden, um so deutlicher wird der alten, oft noch von stalinistischen Vorstellungen geprägten Führungsschicht das Scheitern ihrer Ideologie. Da können sie tausendmal wettern über „Provokationen der westdeutschen Imperialisten", über „Abwerbungsversuche des Kapitalismus", im tiefsten Herzen wissen sie, daß die kommunistische Ideologie gescheitert ist. Aber wieviel Kraft gehört dazu, ein solches Scheitern zuzugeben? Sich selbst darüber klar zu werden, das eigene Leben einer Irrlehre gewidmet zu haben! Nur ganz wenige Funktionäre in der DDR werden den Mut und die innere Kraft haben, so wie vor Jahren der österreichische Altkommunist Ernst Fischer, das eigene Scheitern einzugestehen.

So ist denn ihr ganzes Denken und Wünschen von der Hoffnung erfüllt, die Ära Gorbatschow so schnell wie möglich als eine verfehlte Restaurationsphase zu Ende gehen zu sehen. Denn das unterscheidet sie von allen Kommunisten des Ostblocks: ihr Staat rechtfertigt sich nicht aus der Tiefe nationaler Wurzeln, sondern nur als ideologisch konträrer Staat zur Bundesrepublik Deutschland. Wendet sich die DDR wieder bürgerlich-demokratischem Geist zu, dann findet sich kaum noch eine Rechtfertigung für eine selbständige, getrennte Existenz vom westlichen Teile Deutschlands.

Der Hauptteil des Schlüssels zur deutschen Einheit liegt in Moskau, Teile davon aber auch in Washington, London und Paris. Die Bundesregierung zögert, eine Strategie der Einheit zu entwerfen. Zu schnell waren die Veränderungen im Osten, als daß sie ihnen hätte konzeptionell folgen können. Teile der SPD-Opposition sind total verunsichert, weil sie im Osten an eine Wandlung zum humanen Sozialismus glaubten.

Eine deutschlandpolitische Initiative ist also gefragt, weil, um es mit den Worten Bismarcks auszudrücken, „der Mantel der Geschichte vorbeirauscht". Werden wir ihn ergreifen? Werden sich deutsche Diplomaten in Moskau und Washington gegenseitig die Klinken in den nächsten Monaten in die Hände drücken? Vollzogen werden kann die deutsche Einheit nur in langsamen Schritten. Jetzt ist es Zeit, die ersten mutig zu gehen. Denn ohne gemeinsames deutsches Haus wird es das gemeinsame europäische nie geben!

In Kürze

„Ja" zur Wiedervereinigung

Die überwältigende Mehrheit der Deutschen ist für die staatliche Einheit Deutschlands. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die nun die Zeitschrift Quick veröffentlichte. Auf die Frage „Halten Sie persönlich die Wiedervereinigung für wünschenswert?" antworteten 88 Prozent der Westdeutschen mit „Ja" (in der DDR: 64 Prozent), mit „Nein" 8 Prozent (DDR: 30) und mit „Weiß nicht" 4 Prozent (DDR: 6). 12 Prozent der Bundesbürger erwarten die Wiedervereinigung kurzfristig innerhalb der nächsten drei Jahre (DDR: 10) und 56 Prozent halten die deutsche Einheit erst in einem mittelfristigen Rahmen von zehn Jahren für machbar (DDR: 24). Insgesamt ein deutliches Bekenntnis zum Ziel der staatlichen Einheit und eine klare Absage an die Politik der kleinen Schritte, die nur den Status quo verwaltet.

Polens Kommunisten ändern sich

Eine sozialdemokratisch orientierte Gruppe in der Kommunistischen Partei Polens, der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP), will die Partei auf den Kurs der Sozialdemokratie bringen. Entscheidend ist der Parteitag der PVAP am 27. Januar 1990. Es wird damit gerechnet, daß der Parteitag ein neues Programm mit sozialdemokratischer Tendenz beschließt.

Vertrauensbeweis für Hupka

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien hat dem Bundesvorsitzenden, Dr. Herbert Hupka, sein uneingeschränktes Vertrauen zu seinem beständigen Eintreten für Schlesien im allgemeinen und für die Errichtung des Museums Schlesien in Hildesheim im besonderen ausgesprochen.

Hamburg:

Was bringt uns die Wiedervereinigung?

Der Aufbau der mitteldeutschen Länder würde ein zweites deutsches Wirtschaftswunder auslösen

Die Wiedervereinigung Deutschlands fordert von den Westdeutschen keine wirtschaftlichen Opfer, sondern die Herstellung der staatlichen Einheit würde ein Wirtschaftswunder für die nächsten zwanzig Jahre bedeuten. So lautet die These des Wirtschaftsexperten Dieter Fötisch. Die Chance, den mitteldeutschen Raum aufbauen zu können, wird die deutsche Wirtschaft auf Jahre hin auslasten.

In einem Vortrag vor dem „Kreis für konservative Politik" in Hamburg erläuterte Fötisch seine Untersuchungen zum innerdeutschen Handel und den wirtschaftlichen Folgen einer möglichen Wiedervereinigung. Der Referent, der nach seinem Studium an den mitteldeutschen Universitäten Halle und Berlin im Außenhandelsministerium der DDR arbeitete, übersiedelte 1975 in die Bundesrepublik und ist hier seitdem im wissenschaftlichen Bereich tätig.

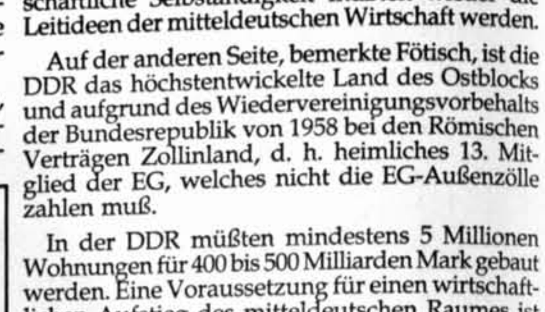
In seiner Einleitung bedauerte es Uwe Greve, der Leiter der Veranstaltung, daß es in der deutschen Politik gegenwärtig leider keinen Staatsmann vom Format eines Bismarcks gäbe; nicht einmal eine Westentaschenausgabe des Reichsgründers sei in Sicht, beklagte sich Greve. Dabei wäre die internationale Situation gegenwärtig sehr günstig, um das Verfassungsziel der deutschen Einheit zu realisieren. Statt dessen aber beschränkt sich die Bonner Politik darauf, die Teilungsfolgen zu beseitigen. Ziel einer richtigen Politik aber müsse die Beseitigung der Teilung selber sein.



Tendenz: bröckelnd — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Welche wirtschaftlichen Folgen aber wird die Wiedervereinigung haben? In seinem Versuch, diese Frage zu beantworten, erläuterte Fötisch zunächst einige Grundüberlegungen: „Unser Problem ist das Überangebot und die mangelnde Nachfrage. Direkt neben uns lebt ein Viertel unseres Volkes, die anderen Deutschen. Preußen und Sachsen sind als fleißig bekannt. Sie würden uns gerne das abnehmen, was wir im Übermaß besitzen und kaum noch loswerden."

Wie müßte nun, fragt Fötisch, eine wirtschaftliche Wiedervereinigung vor sich gehen? Eine Reihe von schwerwiegenden Problemen wäre dabei zu überwinden. Die Verstaatlichung der mitteldeutschen Wirtschaft hat erhebliche Spuren hinterlassen. Eigeninitiative, Verantwortlichkeit und wirtschaftliche Selbständigkeit müßten wieder die Leitideen der mitteldeutschen Wirtschaft werden.



Auf der anderen Seite, bemerkte Fötisch, ist die DDR das höchstentwickelte Land des Ostblocks und aufgrund des Wiedervereinigungsvorbehalts der Bundesrepublik von 1958 bei den Römischen Verträgen Zollinland, d. h. heimliches 13. Mitglied der EG, welches nicht die EG-Außenzölle zahlen muß.

In der DDR müßten mindestens 5 Millionen Wohnungen für 400 bis 500 Milliarden Mark gebaut werden. Eine Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Aufstieg des mitteldeutschen Raumes ist der Ausbau des jahrzehntelang vernachlässigten Verkehrswesens. Die 47 000 km Straßen, darunter die 11 300 km Fernstraßen, sind weitgehend von Grund auf zu erneuern. In einer weiteren Stufe müssen ein Großteil der Gemeindestraßen verbessert werden. Das gilt auch für die gut 2000 km Autobahn. Das Netz wäre noch um 1000 km zu erweitern. In einem schlimmen Zustand befinden sich die Deutsche Reichsbahn und ihre Streckenanlage. Insgesamt ist mit 250 Milliarden DM Investitionen im Verkehrswesen zu rechnen.

Ein Großteil der Maschinen in den mitteldeutschen Betrieben müssen ausgetauscht, die Arbeitskräfte und die Manager geschult werden. Die Kosten der industriellen Umgestaltung schätzt Fötisch auf 500 bis 700 Milliarden DM. Hinzu kommt der private Bedarf an Konsumgütern.

Doch wer soll das bezahlen? Auch hier wartet der Referent mit konkreten Zahlen auf. Die Finanzierung soll aus drei Quellen erfolgen. Zum einen mit jenen Geldern, die die bundesdeutsche Wirtschaft gegenwärtig noch im Ausland anlegt, in den letzten Jahren z. B. allein 80 Milliarden DM in den USA, da es hier keine hinreichenden Anlagemöglichkeiten gibt. Dieses Geld könnte in Zukunft in Deutschland investiert werden. Als zweite Quelle nennt Fötisch jene Kosten, die die deutsche Teilung jährlich mit sich bringt und die bei etwa 120 Milliarden DM liegen. Und zum dritten hat die DDR im Gegensatz zur Bundesrepublik keine Verschuldung der Bezirke und Gemeinden. Eine Verschuldung von 200 Milliarden DM für investive Zwecke hält Fötisch für durchaus vertretbar.

Insgesamt dürfte sich die Wiedervereinigung wirtschaftlich positiv für West- und Mitteldeutschland auswirken. Da sich dieser Wirtschaftserfolg auch für Ost und West auszahlt, rechnet Fötisch mit der Zustimmung der internationalen Großmächte. Voraussetzung aber sei, daß Bonn überhaupt daran interessiert sei, die Einheit Deutschlands zum Gegenstand internationaler Verhandlungen zu machen. Denn sonst bleiben auch die schönsten volkswirtschaftlichen Rechnungen nur unrealistische Überlegungen. **R. L.**

Einbeck:

Muster preußischer Pflichterfüllung

Unser Altsprecher Hans Georg Bock feierte seinen 80. Geburtstag

„Die Führung kommt in die Jahre" – so könnte man sagen, wenn wir mit einigen Zeilen des Altsprechers Hans Georg Bock gedenken, der am 9. Oktober seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Als Hans Georg Bock nach zwei Wahlperioden das Amt des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen niederlegte, hatte er dafür Sorge getragen, daß seine Aufgaben in jüngere Hände gelegt werden konnten. 1981 übergab er sein Amt an Dr. Ottfried Hennig MdB, in dem Bewußtsein, daß die Führung der Landsmannschaft gewährleistet war.

Diese akurate Art ist Ausdruck des Wesens des jetzt 80jährigen Hans Georg Bock, der, in Rastenburg geboren, im Jahre 1928 am Gymnasium in Lyck, dem sein Vater als Oberstudiendirektor vorstand, das Abitur ablegte, um anschließend zum Studium der Rechtswissenschaften die Universitäten in Greifswald, Innsbruck, Marburg und Königsberg zu beziehen. In der Hauptstadt der Provinz Ostpreußen legte er das Referendarexamen ab, erfuhr seine weitere Ausbildung in Treuburg, Lyck und Königsberg und war als Assessor an verschiedenen Gerichten in Ostpreußen tätig. Zuletzt war er wieder in Hohenstein/Ostpr., wo er 1943 zum Landgerichtsdirektor ernannt wurde.

Wurde am 9. Oktober 80 Jahre alt: Hans Georg Bock, Altsprecher der Landsmannschaft Ostpreußen — Foto privat

Bereits 1939 zur Truppe einberufen, nahm er am Frankreichfeldzug und am Krieg in der Sowjetunion teil, zuletzt als Oberleutnant in einer Artillerie-Abteilung. Mit der 6. Armee geriet er in Stalingrad in Gefangenschaft. Weder dem „Nationalkomitee" noch dem „Bund Deutscher Offiziere" angehörend, arbeitete er als Holzfäller, im Straßenbau und im Kohlebergwerk, sowohl in der Tartarei wie am Osthang des Ural, und kehrte erst 1949 aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zurück. Er fand seine Familie in Einbeck, wo er auch wieder Verwendung in der Justiz fand. Amtsgerichtsdirektor in Einbeck, fünf Jahre Leitender Oberstaatsanwalt in Verden, Landgerichtspräsident in Bückeburg und weitere acht Jahre Präsident des Landgerichts Hannover, zeichnen seinen weiteren Berufsweg, bis er 1974 in den Ruhestand versetzt wurde.

In der Arbeit der Landsmannschaft war Hans Georg Bock nicht unerfahren. Gehörte er doch seit vielen Jahren bereits dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lyck an, war Mitarbeiter in den Schülervereinigungen der Stadt Lyck und vor allem federführend in der „Masurenhilfe", der wirksamen Spätaussiedlerbetreuung des Kreises Lyck. Im November 1974 in den Bundesvorstand der Landsmannschaft berufen, wählte ihn die Ostpreußische Landesvertretung im Juni 1975 in Berlin zu ihrem Sprecher; im Jahre 1977 erfolgt die einstimmige Wiederwahl in eine weitere Amtsperiode.

In der Zeit seiner Amtsführung fällt die Begründung der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen sowie die Errichtung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß in Ellingen. Diese beiden Marksteine in der Geschichte der Landsmannschaft danken wir seiner Initiative.

Die Landsmannschaft ehrte denn auch Hans Georg Bock mit der Verleihung ihrer höchsten Auszeichnung, des Preußenschildes.

Ausgleich für seine von betont preußischer Pflichtauffassung getragene berufliche Tätigkeit brachten ihm das Reiten, die Jagd, das Interesse für das Tennisspiel und nicht zuletzt für den Skilauf. Hier brachte er es während seines Studiums in Innsbruck zum anerkannten Leistungssportler. Seinen Sportarten blieb er treu, solange die gesundheitlichen Voraussetzungen gegeben waren. Von Hannover ist Hans Georg Bock nach seiner Pensionierung in sein Einbeck zurückgekehrt, wo er mit seiner Gattin den Lebensabend verbringt.

Lassen wir seine Tätigkeit als Sprecher noch einmal Revue passieren: Der fünfte Sprecher war ein aufrichtiger Patriot, bienenfleißig, von einem hohen Gerechtigkeitsgefühl und einer beispielhaften sozialen Einstellung zu allen, die unter seinem „Kommando" gearbeitet haben. Auch wir wünschen ihm noch schöne Jahre in Gesundheit und in der Hoffnung, daß er unserer Arbeit auch weiterhin verbunden bleibt. **H. W.**

*

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, würdigte in einem Glückwunschschreiben die Verdienste seines Vorgängers; zur großen Gratulationscour im „Hasenjäger" zu Einbeck übermittelten Bundesvorstand und Bundesgeschäftsführung ihre aufrichtigen Wünsche.

Deutsche Kriegsgefangene:

Wie viele starben in US-Lagern?

Kanadischer Historiker Baque veröffentlicht Militärstatistik

Während in den bundesdeutschen Medien zum 1. September hin Fragen des Kriegsausbruches vor 50 Jahren in allen nur möglichen und unmöglichen Formen ventiliert wurden, so erregte die Meldung einer großen deutschen Nachrichtenagentur über Ereignisse, die 1945 und danach anzusiedeln sind, weniger Aufsehen.

Nur in wenigen Zeitungen gelangte die Meldung aus Kanada zum Abdruck, daß der kanadische Buchautor Baque in seiner jetzt erschienenen Untersuchung über die Be-(Miß?)handlung deutscher Kriegsgefangener in US-amerikanischem Gewahrsam erschreckende Zahlen veröffentlicht hat. Baque behauptet in seiner Darstellung unter dem Titel „Other Losses" (Sonstige Verluste), die sich auf die entsprechende Rubrik in amerikanischen Militärstatistiken beruft, daß in amerikanischen (und französischen) Camps „zweifelsohne 800 000,... wahrscheinlich aber mehr als eine Million" Deutsche starben. Und dies nicht etwa, weil man den großen Gefangenenanfall nicht in den Griff bekommen habe, sondern vorsätzlich. Baque behauptet in seinem Buch, General Dwight Eisenhower habe eine neue Klasse von Kriegsgefangenen geschaffen, „entwaffnete Feindes-Streitkräfte", die nach der Kapitulation Deutschlands nicht mit Nahrung versorgt werden sollten. „Alles für die Gefangenen Notwendige wurde absichtlich in Mangel gehalten", schreibt Baque. Das Rote Kreuz sei nicht in die Lager hineingelassen worden.

Sollten sich Baques Ermittlungen bestätigen, dann wäre damit eine neue, bislang sorgsam verschleierte Ungeheuerlichkeit zu den bislang schon bekannten alliierten (Nach-)Kriegsverbrechen hinzugekommen. Bisher wurde in deutschen Untersuchungen von etwa 150 000 in französischer Kriegsgefangenschaft umgekommenen Soldaten ausgegangen, während für die Amerikaner eine Zahl von unter 10 000 geschätzt wurde (Nawratil: Die deutschen Nachkriegsverluste). Bei alledem erhärtet sich immer mehr der Verdacht, daß nicht nur, wie längst bekannt, in den sowjetischen Gefangenenlagern die deutschen Kriegsgefangenen als absolut rechtlos behandelt wurden, sondern für die Westmächte ähnliches anzunehmen ist.

Fest steht zumindest, daß auf deutscher Seite bis zuletzt am Kriegsvölkerrecht festgehalten wurde, wie es auch im kürzlich erschienenen Band über das deutsche Kriegsgefangenenwesen unter dem Chef-KGW, General der Waffen-SS Gottlob Berger, eindeutig untermauert wird. Als tragische Ausnahme findet sich hier der Tod von ca. 2 Millionen russischer Gefangener (von insgesamt 5,245 Mio.), die im wesentlichen bis zum Frühjahr 1942 an Hunger und Seuchen gestorben sind, da das deutsche Kriegsgefangenenwesen unter dem Anprall von fast 3,5 Mio. Kriegsgefangenen an der Ostfront allein bis Ende 1941 schlichtweg zusammengebrochen war.

Danach, auch unter General Berger (seit Oktober 1944), in den schwierigen Monaten des Zusammenbruches, finden sich keine übermäßig hohen Mortalitätsraten mehr. Ganz im Gegenteil, es wurde auf deutscher Seite sogar noch versucht, die russischen Kriegsgefangenen aus den Lagern im Osten zu evakuieren und dem sowjetischen Zugriff zu entziehen, da die Rote Armee auf Stalins Weisung kriegsgefangene eigene Soldaten als „Deserteure und Verräter" systematischen Vernichtungsmaßnahmen unterzogen hat (!).

Es ist an der Zeit, daß von diesen Dingen der Mantel des Verhüllens und Verdrängens gelüftet wird, um Licht ins Dunkel eines der letzten großen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg zu bringen. Der Kanadier Baque jedenfalls hat einen Beitrag dazu geliefert. **J. W.**

Sowjetunion:

Moldawien steht vor nationaler Explosion

In Südbessarabien gelten noch immer ungebrochen die geopolitischen Überlegungen des Generalissimus

Die beiden rumänischen Provinzen Bessarabien und Nordbukowina wurden aufgrund des Molotow-Ribbentrop-Geheimprotokolls vom 23. August 1939 von Stalin am 28. Juni 1940 annektiert. Die Moldauische Sowjetrepublik wurde aus dem mittleren Kernland Bessarabien, nebst einem schmalen Streifen am Ostufer des Dnjesters gebildet. Um die einzige Bevölkerung innerhalb der Grenzen der Sowjetunion, die eine romanische Sprache spricht, von ihren historischen Bindungen vollständig zu trennen, verordnete Stalin, daß Moldauisch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben werde.

Die Moldauer sind Rumänen. Deswegen ist die unter dem Banner der „Volksfront für die Unterstützung von Perestroika" in den letzten anderthalb Jahren entstandene Bewegung für Moskau in gewisser Hinsicht bedrohlicher als jede andere nationale Bewegung in anderen Teilrepubliken am Rande des Imperiums. Es ist die einzige, die durch eine künstlich festgelegte Grenze – am Prut – vom ursprünglichen Mutterland getrennt ist. Die Autonomieforderung könnte sehr leicht und wann immer in eine „Zurück-in-die-Altheimat-Bewegung" umschlagen.

Die Demonstranten marschieren neuerdings mit dem altmoldauischen Wisentkopf-Wappen, das auch von der kurzlebigen unabhängigen moldauischen Republik als Staatssymbol benutzt wurde, die nach der Oktoberrevolution in Petersburg in Kischinew ausgerufen wurde. Das rumänische Staatswappen wird tunlichst vermieden: die zur Zeit in Rumänien herrschenden Zustände scheinen für die Moldauer keine Anziehungskraft auszustrahlen. Schon bei der Demonstration vom 28. Juni zur Erinnerung an den Einmarsch der Roten Armee in Bessarabien mußten Sondereinheiten der Polizei eingreifen, um gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen der Volksfront und der „Einheitsfront", der neugegründeten Organisation der in die Republik eingewanderten Russen und Ukrainer, im letzten Augenblick zu verhindern.

Zuverlässigen Informationen aus Kischinew zufolge soll gleich nach der Anerkennung des Moldauischen als Staatssprache eine viel brisantere Forderung auf den Tisch: eine Revision der moldauischen Staatsgrenze. 1940, nach dem Einmarsch der Roten Armee, und danach wieder 1944, nach der Vertreibung der deutschen und rumänischen Truppen aus dem Gebiet, wurde der südliche Teil Bessarabiens mit den Häfen Belgorod Dnestroyski (Cetatea Alba oder Ackerman, am Dnjestr-Ästuar), Izmail sowie die Nordbukowina mit ihrer Hauptstadt Tschernowitz der Sowjetrepublik Ukraine angegliedert, ungeachtet der Mehrheitsverhältnisse in der Bevölkerung.

Was Südbessarabien betrifft, hat dabei Stalin eindeutig geopolitische Kriterien walten lassen. Ein großer Teil der südwestlichen Grenze der Provinz verläuft entlang des nördlichsten Armes des Donaudeltas – Chilia. Der Hafen Izmail ist der einzige nennenswerte Donauhafen der Sowjetunion, und seine Existenz liefert Moskau die völkerrechtliche Grundlage für ihre Mitgliedschaft in der Donaukommission. Die gesamte, nicht unbedeutende, Donauflotte der Sowjets hat, wenigstens nominell, ihren Heimathafen in Izmail. Eine strategisch und politisch so wichtige Position wollte Stalin auf keinen Fall der neuen und daher politisch unsicheren Moldauischen Teilrepublik anvertrauen. Die Gebietsforderungen der Moldauer werden mit Sicherheit – ähnlich wie die der Armenier in Nagorno Karabach – auf wenig Gegenliebe in Moskau und Kiew stoßen.

Die Konfrontation in der moldauischen Teilrepublik hat auch eine kirchenpolitische Dimension. Seit der Annexion Bessarabiens wurde der Metropolit von Kischinew dem Moskauer Patriarchat unterstellt. Dieses entsandte in die neuerworbene Kirchenprovinz immer wieder nur russische Prälaten. Diese zelebrierten die Liturgie in altslavonischer Kirchensprache und predigten auf russisch. Die Volksfront und das Kirchenvolk forderten in den letzten Monaten immer wieder die Wiedereinführung des Moldauischen, also des Rumänischen, in den Gottesdienst. Der erste vor zwei Jahren von Moskau nach Kischinew entsandte Metropolit Serapion (ursprünglicher Familienname: Fadeev), lehnte dieses Anliegen mit Nachdruck ab.

Wie aus Leserbriefen hervorgeht, ist Serapion eine durch und durch korrupte Persönlichkeit, der völlig unqualifizierte Russen, wie etwa Chauffeure, Schlosser oder Nachtwächter, zu Pfarrern geweiht hat. Sofort wurde ihnen auch ein Kirchspiel zugeteilt. Der Preis: zwischen 3000 und 5000 Rubel für die Privatschatulle des Metropoliten. Serapion habe, zusammen mit seinem Geschäftsmann, dem Archimandriten Chirila, für 250 000 Rubel eine stattliche Privatvilla erworben. Der Kirchenfürst wurde oft zu abendlicher Stunde in volltrunkenem Zustand auf dem Hof der Metropolie herumtorkelnd gesichtet. Die Volksfront wandte sich mit einer Reklamation an den Patriarchen Pimen in Moskau. Ebenso wie die Volksfront drohten 22 moldauische Abgeordnete im Kongreß der Volksdeputierten in einem Brief an Pimen, falls er nicht umgehend Abhilfe leiste, werde sich die orthodoxe Kirche in der Republik, nach dem Beispiel der orthodoxen Kirche Georgiens, als „autokephal", also selbständig und selbstverwaltend, erklären und somit sich der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats entziehen.

Darauf versetzte der Patriarch Serapion nach Tula, im Herzen des russischen Kernlandes. Nach Kischinew wurde der in Rumänien ausgebildete Vladimir Cantureanu zum Metropoliten berufen. Seine erste Amtshandlung war, in der Kathedrale eine Messe auf rumänisch zu lesen.



Die heutige Moldauische Sowjetrepublik wurde aus dem mittleren Kernland Bessarabiens und einem Streifen vom Ostufer des Dnjesters gebildet. In Izmail ist der einzig nennenswerte Donauhafen der Sowjetunion, in dem auch die gesamte Donauflotte ihren Heimathafen hat

Quelle Financial Times

Gastarbeiter:

Fast jeder zweite Pole erhielt Asyl

Exil-Journalist mokiert sich über das Verhalten seiner Landsleute

Warum sind die einst beliebten polnischen Emigranten heute unbeliebt? Auf diese Frage versucht der exilpolnische Journalist Marek Orzechowski im Londoner „Dziennik Polski" in seinem Artikel „Die nicht sehr erwünschten Gäste" Antwort zu geben. „Da müßte man zuerst fragen, warum das so ist. Weil sie vielleicht Polen sind? Oder weil sie selbst die Ursache dafür sind, daß man sie nicht seriös behandelt ...", zumal sie in ihren Asylanträgen „erfundene Geschichten anführen, daß man sich manchmal schämen muß?", fragt Orzechowski, der selber nach seiner oppositionellen Tätigkeit hierzulande politisches Asyl erhielt. „Ist vielleicht nicht die naive Meinung vieler Polen schuld, die da meinen, daß man den ‚dummen Deutschen' mit polnischer Schlitzohrigkeit betrügen kann?" Wie soll man nämlich die Asylanträge beurteilen, in denen es mitunter um angebliche politische Verfolgungen geht, bei denen aber bei einer Nachprüfung der Antragsteller entlarvt wird: z. B., daß er bei seiner ersten Verhaftung knapp sieben Jahre alt war.

Orzechowski warnt vor „allgemeinen Formulierungen über die Belastung der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen". Immerhin habe jeder zweite polnische Asylant Asyl in der Bundesrepublik erhalten. Und man müsse mal darüber nachdenken, ob Polen, als es zu Giereks Zeiten „prosperierte" so eine Fülle von „exotischen Emigranten" oder auch nur solche aus der CSSR mit offenen Armen aufgenommen hätte wie die Bundesrepublik, meint der Journalist und ehemalige Herausgeber der deutsch-polnischen Zeitschrift „Dialog".

Er fordert die Polen in der Bundesrepublik auf, sich hier besonders „würdig" zu benehmen. Wenn ein Pole sich etwa in Norwegen daneben benehme, ist das etwas anderes als hierzulande. Man solle doch einfach einen deutschen Dorfpolizisten fragen, was ihm bei dem Wort „Pole" einfalle. Und er bekomme prompt die Antwort: „Diebstahl!" Es sei manchmal sehr erniedrigend, bei den Verhören von Polen dabei zu sein. Ja, und dann sei eben die Schwarzarbeit: So mancher „Pole mit Köpfchen" kassiere Sozialhilfe, arbeite schwarz und verdiene dabei nicht selten 3500 DM, wobei er noch Bekleidungsgeld bekommt und keine Sozialleistungen zahlen muß. Dazu „jammert er permanent über das angeblich miserable Leben in der Bundesrepublik. So mancher dieser Jammerer führt ein sorgenloses Leben, ein besseres Leben, als die, die hier geboren sind und Steuern zahlen". Darüber schreibe jedoch in der polnischen und exilpolnischen Presse niemand, es klagen nur alle über das angeblich schlechte Leben der Polen in der Bundesrepublik.

Joachim G. Görlich

Leserbriefe

Keine Leninstraße

Betr.: Folge 36/89, Seite 13, „Memel heute"

In dieser Folge haben Sie eine Aufnahme eines Gebäudes in der Alexanderstraße in Memel abgebildet. Da der Begleittext einen Fehler enthält (Leninstraße hieß es nie) darf ich Ihnen einen kurzen und interessanten Abriß der Straßenbezeichnung geben:

Ursprünglich hieß die Straße im 18. Jahrhundert Lindenallee. Dann kam Zar Alexander I. auf Besuch nach Memel, ihm zu Ehren wurde die Straße 1802 in Alexanderstraße umbenannt. Über 120 Jahre blieb es dabei. Dann fielen die Litauer ins Memelgebiet ein (1923) und in den nächsten Jahren wurde die Straße in Presidentas-Smetonas-Allee umbenannt. 1939 kam das Memelgebiet zurück nach Deutschland mit der Folge, daß nun eine Adolf-Hitler-Straße daraus wurde.

Nach 1945 mußte dann ein russischer Dichter herhalten, die Straße wurde zur Maxim Gorkiu Gatve. Und dann kam die Perestroika, und seit Herbst 1989 heißt unsere Straße wieder Lindenstraße (Lipu gatve). Ich meine, das ist ein sinnfälliges Zeichen der europäischen Normalisierung nach den allseitigen Verirrungen der früheren Jahrzehnte.

Das dargestellte Haus – eine alte Memeler Bürgervilla aus dem vorigen Jahrhundert – beherbergt heute das Heimatmuseum der Stadt.

Dr. Gerhard Willoweit, Mainz

Das Lachsbachtal

Betr.: Folge 28/89, Seite 8, „Der Borstenstein" von Margarete Regehr

Aus meiner Erinnerung möchte ich den Artikel wie folgt ergänzen: Das Wäldchen an der Steilküste bei Neukuhren hieß „Lachsbachtal". Ein kleiner Bach schlängelte sich durch das Tal zur Ostsee. Die besondere Sehenswürdigkeit darin war der sagenumwobene „Borstenstein". Am Eingang zum Lachsbachtal stand auf einer Tafel nachstehender Sinnspruch: „So mancher kam einst aus der Fern mit Wangen blaß und schmal, dem ging hier auf ein Hoffnungsstern im schönen Lachsbachtal, und fuhr er dann einst wieder fort ward er wie neu geboren, er hat zum zweiten Heimatort Neukuhren sich erkoren."

Otto Stolzke, Hamburg 72

Spionage:

Operieren die „Hacker" für den KGB?

Kriminalamt warnt alle Institutionen mit vernetzten Datensystemen

Während auf der politischen Ebene getan wird, als sei die Welt zwischen Ost und West völlig in Ordnung, tobt in der östlichen Geheimdienstzone ein heftiger Kampf um Informationen. Die Ost-Geheimdienste unter Führung der Sowjetunion sind dabei immer aggressiver geworden. Wie Insider berichteten, nehmen gerade in Zeiten politischer Entspannung diese Aktivitäten erheblich zu. Eine ganz neue Form der nachrichtendienstlichen Ausspähung ist die Computer-Spionage. Im März dieses Jahres konnten die bundesdeutschen Sicherheitsbehörden einen international operierenden Spionagering zerschlagen, der in westliche Computersysteme eingedrungen war. Dieser Fall führte plötzlich Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie den Militärs die Gefahr vor Augen, die von östlichen Geheimdiensten ausgeht. Mit Hilfe von Hackern nutzte der sowjetische Geheimdienst, KGB, moderne Informationstechniken rigoros aus, um in westliche Computersysteme einzubrechen. Sicherheitsexperten bewerten das Eindringen in Hunderte von Datensystemen als einen überaus bedrohlichen Vorgang. Der für die westliche Welt entstandene Schaden darf nicht unterschätzt werden. Eine abschließende Bewertung läßt sich jedoch noch nicht vornehmen. Dem KGB sind Codes, Paßwörter und sonstige Zugangsberechtigungen in die Hände gefallen. Damit wird der sowjetische Geheimdienst in die Lage versetzt, sich Zugang zu westlichen Datensystemen zu verschaffen. Die Sowjetunion hat somit Zugriff auf bestimmte Daten.

Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden hat in einem Schreiben an die betroffenen Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen vor weiteren Ausspähungsbemühungen östlicher Nachrichtendienste gewarnt. Das Bundeskriminalamt wandte sich mit seiner Warnmeldung bisher nur an Unternehmen und Institutionen, von denen aufgrund der ersten Ermittlungen angenommen wird, daß sie von diesem Spionagefall betroffen sind. Eine Auswertung der bisherigen Ermittlungsergebnisse läßt jedoch den begründeten Verdacht aufkommen, daß die „Hacker" im Auftrag des KGB geplant und bereits versucht haben, in weitere Datensysteme einzudringen. Das Bundeskriminalamt hat deshalb alle Institutionen, die vernetzte Datensysteme mit geheimhaltungsbedürftigen Daten betreiben, vor dieser neuen Variante der östlichen Spionage gewarnt. Die betreffenden Institutionen und Firmen wurden gebeten, bemüht zu bleiben, Eindringversuche zu erkennen und entsprechende Beweismittel, z. B. Protokollbänder, nicht zu löschen. Weiterhin hat sich das Bundeskriminalamt an Computerfans gewandt, die teilweise unverschuldet in geheimdienstliche Tätigkeiten einbezogen wurden, sich dem Bundeskriminalamt oder einer Verfassungsschutzbehörde zu offenbaren.

Nach den langjährigen Erfahrungen der Sicherheitsbehörden wagen es die Opfer östlicher Geheimdienste aus Angst vor Schwierigkeiten nicht, Verbindung zu den Abwehrbehörden aufzunehmen, um sich aus der nachrichtendienstlichen Verstrickung zu befreien. Wie festgestellt wurde, schüren die Führungsoffiziere der gegnerischen Geheimdienste die Angst der Opfer in einer sehr geschickten Weise. Sie bauen darauf auf, daß die Betroffenen nicht wissen, welche Möglichkeiten die Verfassungsschutzbehörden besitzen, ihnen im Falle einer Offenbarung zu helfen und welche „goldenen Brücken" der Gesetzgeber nachrichtendienstlich verstrickten Personen gebaut hat, insbesondere, wenn sie zu der Tat gedrängt oder erpreßt wurden.

Für polizeiliche Einsätze gegen Spione ist die aus drei Abteilungen bestehende Hauptabteilung des Bundeskriminalamtes in Meckenheim bei Bonn zuständig. Die Experten aus der Abteilung „Staatsschutz" sind hauptsächlich mit der Abwehr von Angriffen kommunistischer Geheimdienste gegen die Bereiche Politik, Militär, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung befaßt. Die Abteilung „Technische Dienste" leistet dabei logistische und technische Hilfe. Über Arbeitsmangel können sich die polizeilichen Spionageabwehrexperten nicht beklagen. Im Jahre 1988 wurden sie in insgesamt 165 Spionagefällen eingesetzt. **Adolf Wolf**

Richtig versichert?

Unterversicherung und unnötige Zusatzversicherungen vermeiden

Rund zwei Millionen Schadenmeldungen registrieren die bundesdeutschen Hausratversicherer Jahr für Jahr; der größte Anteil entfällt dabei auf Einbruchsdelikte, die vor allem in jenen Haushalten beträchtlichen Schaden verursachen, in denen kein entsprechender Versicherungsschutz besteht und die deshalb keine Entschädigungsleistungen zu erwarten haben. Hausratversicherungen seien zwar nicht billig, so urteilt man bei den Verbraucherverbänden, aber notwendig. Allerdings sollte man beim Versicherungsschutz einerseits nicht des Guten zuviel tun, andererseits sollte er ausreichend sein.

Konkret bedeutet das, daß man es sich beim Neuabschluß sehr genau überlegen sollte, ob man eine teure Zusatzversicherung für Glasbruch oder eine ebenfalls nicht gerade billige Sondervereinbarung für Fahrraddiebstahl abschließt, wenn die dafür notwendigen finanziellen Aufwendungen dann bei der Berechnung des Hausrats wieder eingespart werden. Wichtig ist zunächst, beim Vertragsabschluß die Versicherungssumme so festzusetzen, daß sie dem Betrag entspricht, der für die Neuanschaffung des gesamten Hausrats aufgewendet werden müßte. Dabei sollte auch an den Keller und den Dachboden, an den Inhalt von Schränken, Kommoden und Truhen und an die Wertsachen gedacht werden. Ist die Versicherungssumme zu niedrig angesetzt, fallen im Schadenfall die Leistungen der Versicherung entsprechend geringer aus.



Waschmaschine undicht? Der Schrecken jeder Hausfrau Foto BfH

Die Versicherer sind nur dann bereit, auf einen Abzug wegen Unterversicherung zu verzichten, wenn die Hausratversicherungssumme im Verhältnis zu der Quadratmeterzahl der Wohnung eine bestimmte Mindesthöhe erreicht hat. So findet eine Überprüfung der „richtigen" Versicherungssumme nicht statt, wenn der Kunde für jeden Quadratmeter seiner Wohnfläche 1000 DM vereinbart, also zum Beispiel für 70 Quadratmeter 70 000 DM Versicherungssumme. Entsteht zum Beispiel durch Feuer ein Totalschaden, stehen dem Versicherten diese 70 000 DM zu, gleichgültig, ob die verlorengegangenen Dinge sämtlich wieder angeschafft werden oder nicht. Wird eingebrochen und nur die Stereoanlage gestohlen, so wird deren Wert ersetzt, und zwar mit dem Betrag, der ausreicht, ein gleichwertiges Gerät neu zu erwerben.

Die Entschädigung für Wertsachen (vor allem Bargeld, Sparbücher, Schmuck, Pelze, Bilder) ist generell je Versicherungsfall auf insgesamt 20 Prozent der Versicherungssumme begrenzt. Aber auch darüber hinaus gibt es Ausnahmen. Zwar bezieht sich die Hausratversicherung im allgemeinen auf Schäden durch Feuer, Einbruchdiebstahl, Raub, Vandalismus, Leitungswasser und Sturm, aber einige Schäden, die – so die Versicherungen – „kaum kalkulierbar" sind, bleiben außen vor. Nicht versichert sind beispielsweise Sengschäden, wie sie durch glimmende Zigarettenglut entstehen können, Schäden an elektrischen Einrichtungen durch Kurzschluß (sofern sie nicht Folge eines Brandes oder einer Explosion sind), Schäden durch einfachen Diebstahl (zum Beispiel bei unverschlossenen Türen) sowie Schäden durch Hochwasser, Schneelast, durch Kriegsereignisse oder innere Unruhen. **BfH**

Wichtige Verbindung

Es war grau, und ich sah es erst, als ich fast darauftrat. Die Sonne tauchte feuerrot aus den Wellen, und in dem, was grau war und sich beim näheren Beschauen als ein Zelt entpuppte, rührte sich nichts.

Ich setzte mich abseits ins Gras. Die Sonne stieg über die Dünen. Eine Möwe schrie. Das Rohr tanzte und wippte.

Da! Die Zeltwand bewegte sich. Es knisterte und raschelte. Ein brauner Arm tauchte auf und verschwand. Ein riesiger Karton polterte heraus, ein Trainingsanzug flog hinterher, ein Pullover, ein Hemd... Ich schloß die Augen. Als ich sie wieder öffnete, war ein Lockenkopf mit braunen Augen und runden Wangen vor mir.

„Langschläfer", sagte ich und schüttelte mißbilligend den Kopf. Hierauf gähnte der Lockenkopf vernehmlich und stapfte zum Strand. Zehn Minuten später kehrte er hüpfend zurück. „Man stört keine fremden Leute im Schlaf."

„So jung... so hübsch... und schon so faul", sagte ich gedehnt.

„Sie, mein Herr!" Zu dem kecken Lockenkopf hatte sich ein zweiter gesellt.

„Ihr Zelt?" fragte ich. – „Nein", sagten die Lockenköpfe. „Gehört unserem Großvater."

„Prächtiger Großvater!"

Nachher hockten wir zu dritt im Gras und tranken selbstgebrauten Kaffee. – Ich wurde Stammgast. Wie im Fluge vergingen die Tage. Ende August reisten wir ab. Bis Berlin fuhren wir zusammen.

Zu Hause lag ein Telegramm für mich. „Mit sofortiger Wirkung versetzt nach..." Ich strahlte. Endlich war mein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Bald darauf betrat ich den Hörsaal jener Universität, an die ich als Dozent für Chemie versetzt worden war.

„Eine der wichtigsten und verbreitetsten Verbindungen", begann ich, „ist...

„Die Ehe!" klang es übermütig von hinten, und verblüfft schaute ich in die Augen meiner Nordsee-Zeltbekanntschaft.

Heinz Gruhn

Himmlischer Halt

VON ARNOLD KRIEGER

Wölkchen Rosenschimmer,
Wölkchen apfelgrün,
muß es je und immer
uns so bald verglühn

Saumselig verschweben
sie noch nicht, noch nicht
Rasch, wir wollen leben!
Lieblich träuft noch Licht.

*

Entnommen aus Arnold Krieger, „Zuspruch", Gedichte. Verlag Studio Schaffen und Forschen, Darmstadt, 95 Seiten, DM 24,–

Für Sie gelesen

Von Käuzen und Krakeelern

Der ostpreußische Humor ist ebenso sprichwörtlich wie der ostpreußische Dickschädel. Und beiden – meist sehr liebenswerten – Eigenschaften begegnet man denn auch in den von Dr. Paul Scholz in Versen zu Papier gebrachten heiteren Geschichten aus Ostpreußen. In **„Käuze und Krakeeler"** – es handelt sich dabei um eine neue erweiterte Auflage von „Krakeeler, Kinder, Käuze und Kapläne" – (104 Seiten, brosch., DM 13. Zu beziehen durch das Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 4400 Münster i. W.) erzählt Scholz von so wundersamen Ereignissen wie der Krankensalbung oder dem Eierschmuggel in Sensburg. Er beobachtet den Ernst vor dem Blutgericht in Königsberg, schaut den Domnauern bei einem ihrer Schildbürgerstreiche über die Schulter oder schmunzelt über den „Dr. Allwisend", der Probleme mit einem Wallach hat. Die Verse, die wie ein bunter Feldblumenstrauß vom unverwüstlichen Humor der Ostpreußen künden, eignen sich gewiß auch hervorragend zum Vortrag in froher Runde. Die Zeichnungen des Braunsbergers Stephan Preuschoff machen das Bändchen zu einem kleinen Schmuckstück im Bücherschrank. Und überhaupt: „Ob alles Wahrheit ist? Was stört das unsere Herrn! Geflunkert? – Echt? Was gilt das hier? Nur eins möcht ein ein jeder heut: mal lachen können! (Wer wollt es ihnen auch nicht gönnen?)" – Wie wahr! **SiS**

Gedichte für Freunde...

Mit **„Freund Gedicht"** (Goki-Verlag, 5883 Kierspe, 56 Seiten, brosch., mit vielen Abb., DM 9,80) legt die junge Autorin Annette Gonserowski ihren dritten Gedichtband vor. Mit bildhafter, einfühlsamer Sprache läßt sie die verschiedenen Strömungen zwischenmenschlicher Beziehungen aufklingen, führt den Leser aber auch auf einen Gang durch die Jahreszeiten in der Natur. – Die Schöpfung als Gegenüber, als Freund. Sie lauscht dem Gesang des Windes, möchte mit den Eidergänsen ziehen oder auch einfach nur Blumen unter dem Schnee suchen.

„Freund Gedicht" bedeutet für die Autorin, deren Großeltern aus Mehlsack und deren Schwiegereltern aus Rastenburg stammen, einerseits Gedichte für Freunde geschrieben zu haben; andererseits jedoch wünscht sie, mit ihren Gedichten dem Leser einen Freund „an die Hand" zu geben. Freundschaft, das bedeutet für Annette Gonserowski: „Freundschaft / ist wie ein Fluß, / der manchmal / sich zur Welle bäumt, / gar überschäumt – / dann still / zwischen seinen Ufern träumt." **os**

Mystische Verse

Seit jeher sind die Dichter auf der Suche nach Wahrheit, nach dem Vollkommenen, nach Gott. Mystische Dichtung unserer Zeit hat Johanna Jonas-Lichtenwallner unter dem Titel „Mit Mystikern ins dritte Jahrtausend" (Internationaler Literatur und Lyrik Verlag, 1160 Wien. 352 Seiten, brosch., DM 24) zusammengestellt. In ihrem Vorwort geht die Herausgeberin auch kurz auf die kaum erkennbaren Grenzen zwischen religiöser und mystischer Dichtung ein. Der Begriff Mystik beinhalte so viel, „daß er förmlich regenbogenartig sich über die Literatur wölbt. Die vielen Lichtnuancen im Regenbogen auszuloten, war schließlich meine Aufgabe". – Und schillernd bunt wie ein Regenbogen sind denn auch die Gedichte der weit über hundert in dieser Anthologie vertretenen Autoren. Unter ihnen die als Tochter ostpreußischer Eltern in Berlin geborene Karin Breither. Trotz aller Finsternis und Hoffnungslosigkeit, trotz aller Betrübnis und Ausweglosigkeit, die in so vielen Versen zu finden ist, keimt doch immer wieder die zarte Pflanze Hoffnung auf: „Aber in den Spalten glänzt das Licht." – Und das ist gut so. **man**

Intelligent, wachsam und wehrhaft

Aus dem Tierleben: Vom erstaunlichen Sozialverhalten der Gänse

Einige Damen der auf dem Hof unseres Pferdes Cherry freilebenden Gänsefamilie haben sich zum Brutgeschäft niedergelassen, ihre Gelege fachfraulich gebaut und ausgepolstert und widmen sich mit gebührendem Eifer ihrer Aufgabe.

Der Gänsevater wacht derweil sorgsam über die werdenden Mütter, löst sie kurzfristig beim Brüten ab, wenn sie zur Nahrungsaufnahme ihr Nest verlassen müssen; fürsorglich nimmt er derweil eine Umschichtung der Eier vor, um dann wieder an seine Damen zu übergeben.

Interessant und rührend zugleich wird das Gebaren der gesamten Sippe, sobald die ersten wuscheligen, sonnengelben Gösselchen das Licht der Welt erblickt haben. Der Gänsevater und sein nicht brütender Harem nehmen die kleinen, possierlichen Geschöpfchen sogleich zu einem Ausflug in die nähere Umgebung mit, zeigen ihnen die schmackhaftesten Gräser, die Wonne eines erfrischenden Bades im nahegelegenen flachen Wassertümpel und lehren sie, die ersten vorsichtigen Schritte ins unbekannte Leben zu tun. Tapsig und ungelenk purzeln die kleinen Geschöpfe über die Unebenheiten des Wiesenbodens, um sich mühselig wieder aufzurappeln. Umsichtig sind die Großen darauf bedacht, ihre Schützlinge nicht zu überfordern, und bringen sie nach kurzem Ausflug wieder zur Mutter zurück, während sie selbst in ihre weitergelegenen Weiden und Wiesenflächen ausschwärmen, um erst am späten Abend wieder heimzukehren.

Zwischenzeitlich hat die Gänsemutter ihr Brutgeschäft fortgesetzt, denn die kleinen Gänschen schlüpfen zu unterschiedlichen Zeiten aus ihren Eiern, je nach der Folge der vorausgegangenen Ablage. Jetzt begrüßt die Gänsemutter mit liebevollem „Wie, wie wie" ihre zurückgekehrten Kinder, nimmt sie rasch wieder unter ihre beschützenden Fittiche, wo sie müde und zufrieden nach diesem ersten großen Abenteuer mit leisen, glücklichen Lauten einschlummern.

Im Tierreich ist es eine große Seltenheit, daß sich Artgenossen um die Nachkommen eines anderen Muttertieres sorgen. Keine Stute läßt ein fremdes Fohlen trinken, keine Ziege, kein Schaf ein fremdes Jungtier in seine Nähe; auch Vogeleltern akzeptieren nur ihre eigene Brut, verstoßen diese sogar größtenteils, sofern ihr etwa ein fremder Geruch anhaftet. Nicht so die Gänse, die ihrem Ruf als intelligente, wachsame und wehrhafte Geschöpfe immer wieder zur Ehre gereichen. Ihr soziales Verhalten ist beispielhaft im Reich der Tiere. **Renate Düpjohann**

Bewahrt

Birke und Ahorn sich färben,
lächelnd herbstlicher Not.
Alles so nahe dem Sterben
und doch lebensrot!

Eh' sich zum hütenden Stamme
zieht das Leben zurück,
lodert's noch einmal als Flamme
vor meinem staunenden Blick.

Was einst zur Sonne getrieben,
war nur verweltlicher Art.
Ewige Kraft ist geblieben,
treu im Stamme bewahrt.

Walter Scheffler

Rösselsprung

KE	SICH	●	SE	NICH
KE	WIE	SE	E	KE
SE	BRU	DEN	TO	NE
SE	MEL	●	KEE	BOLL
●	PE	KE	DOO	●

Zeichnung Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben den Rat eines Ostpreußen.

Auflösung:
Doone Se wie Se denke,
keepe Se sich e Bolle,
bruke Se nich to melke.



Titelentwurf Ewald Hennek

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: Es ist Sommer in der Stadt am großen Strom – und Krieg. Die siebzehnjährige Gabriele langweilt sich und hängt ihren Träumen nach. Ihre Freundinnen haben bereits einen Freund, nur sie ... Dabei weiß sie genau, wie ihr Traummann aussehen müßte: groß, blond und helläugig natürlich ...

Es war gut, daß es noch andere Dinge gab, die zu bedenken waren. Die Schule hatte Gabriele für die Ferienzeit samt Tasche und Turnbeutel hinter ihrem kleinen Bücherregal versteckt. Aber Muttchen wußte andere, ebenso wichtige Beschäftigungen: „Die Gräber müssen gegossen werden."

Bei diesem heißen Sommer mußten die beiden Gräber auf dem Smalupfriedhof spätestens jeden zweiten Tag gegossen werden, wenn die dunkelroten Begonien auf den hohen grünen Fetthennenhügeln ihr sattes Leuchten behalten sollten. Also mußte Gabriele hinfahren und gießen.

„Vielleicht findest du unterwegs auch noch etwas Spinat."

Spinat, das war natürlich kein echter Spinat, den man aus irgendwelchen Feldern oder Gärten mitnehmen durfte. Das war Melde, die auf einer Kuhwiese in der Nähe des Friedhofs wuchs. Mutter Aschmukat hätte eigentlich wissen müssen, daß Melde – selbst wenn Gabriele sie noch entdecken sollte – in dieser Jahreszeit mit ihren grünen Knospenansätzen nichts mehr taugte. Hatte der Krieg Muttchen das vergessen lassen?

Wenn man auch absolut nichts mit dem Krieg zu tun haben wollte, man stieß immer wieder auf ihn. Sogar am Buschrosentopf an Großmutters Grab. Er saß schon wieder voller Blattläuse, derer man in diesem Jahr offensichtlich nicht Herr werden konnte. Wenn man wenigstens noch Zigarettenasche gehabt hätte, um sie damit zu bekämpfen. Aber seit Vatchen nicht mehr rauchte, weil er Mutters und seine Zigaretten-Rationen lieber irgendwelchen Kollegen an die Front schickte, gab es für Großmutters Rosen keine Asche mehr. Die Blattläuse ließen es sich gut sein. Woran der Krieg nicht alles schuld war!

Gabriele hatte immer gefunden, daß Seufzen ein Zeichen von Uraltsein war. Jetzt erschrak sie über ihr eigenes Aufseufzen, während sie die wassergefüllte Gießkanne von der Pumpe zum ersten Grab schleppte. War sie nun wirklich schon so alt?

„Darf ich Ihnen helfen?"

O Gott, jetzt sah man ihr das Altsein wohl gar schon an! Nein, das ging entschieden zu weit. Wenn Gabriele selbst sich auch schon alt fand, das brauchte noch lange kein anderer zu wissen und für sich auszunutzen. Das konnte sie sich unmöglich gefallen lassen.

Gabriele wirbelte herum, um diesem Frechling ihre Meinung zu sagen. Und mit ihrem aufflammenden Zorn ergoß sich dabei auch ein Teil des Gießkannenwassers über ihre Beine und die ihres Gegenübers.

Es war ein junger Soldat. Der hätte nun eigentlich lachen oder unverblümt über diese Wasserdummheit schimpfen müssen. Aber er lachte nicht, und er schimpfte nicht. In seinen Augen lag eine merkwürdige Traurigkeit, die überhaupt nicht zu seiner Anbändelei passen wollte. Und nicht wahr, ein Anbändeln hatte das doch wohl sein sollen? Was denn wohl sonst? Endlich mal! Und wie frech! Doch diese Augen widersprachen. Sie machten den Zorn ungültig und alles andere fragwürdig und ließen Worte hilflos werden. Gabriele fiel nichts mehr ein, was sie hätte sagen wollen.

„Darf ich?"

Da hatte der Soldat schon nach der Gießkanne gegriffen, und Gabriele überließ sie ihm, überrumpelt von ihm, erstaunt über sich. Wortlos dirigierte sie ihn zum Grab der Urgroßmutter, das immer zuerst mit dem Gießen dran war, weil es der Pumpe am nächsten lag. Als Gabriele nun stumm die Gießkanne wieder übernahm, versuchte sie wenigstens ein Lächeln.

„So schöne Blumen." – Es hörte sich an wie eine Antwort auf das Lächeln.

„Ja", sagte Gabriele. Mehr fiel ihr auch jetzt nicht ein. Aber vielleicht zum ersten Mal schwappte sie nun das Wasser nicht so einfach und gedankenlos über das langgezogene Blumenoval auf dem Grabhügel aus, sondern goß die Pflanzen bewußt sanft von unten an, wie man es bei dieser Hitze tun sollte, hob dann die Gießkanne höher als sonst empor und ließ das Wasser behutsam von oben herabrieseln.

„Noch mehr?"

„Bestimmt noch zwei Kannen."

Der Soldat griff eilig nach der Kanne und ging davon, als wäre er froh, etwas tun zu können.

Gabriele schaute ihm nach. Sie fand es komisch, daß sie ihn ganz nett fand, obwohl er überhaupt nicht ihrem heimlichen Schwarm glich, dunkelhaarig wie er war, und mit braunen Augen, die so wie dunkler Bernstein waren, über dem trübes Wasser stand. Ja, sie fand ihn nett. Und dann war ihr auch wieder unheimlich zumute.

Als sie zu dem Rosentopf an Großmutters Grab hinüberwechselten, trug der Soldat die gefüllte Gießkanne, während Gabriele ihr Rad führte.

„Haben Sie auch Gräber hier?"

Gabriele fragte es nur, weil sie die Wortlosigkeit zwischen ihnen endlich unterbrechen wollte.

„Nein."

Gabriele blieb stehen. Da war etwas, was sie sich nicht vorstellen konnte: „Warum sind Sie denn dann auf dem Friedhof?"

Gabriele wurde aus dem merkwürdigen Mann nicht klug

Auch der Soldat blieb stehen, hielt seinen Kopf gesenkt, sprach ein versprengtes Grasbüschel auf dem Weg an: „Ich weiß nicht, wo ich sonst hingehen soll."

Er ging weiter, so als hätte er schon viel zu viel gesagt.

„Darf ich?"

Er fragte es am Großmuttergrab, aber er wartete Gabrieles Zustimmung nicht ab, sondern leerte die Gießkanne über Begonien und grünen Hügel aus, behutsam, liebevoll. Ja, mit einer Inbrunst, als gelte es etwas wachsen zu lassen, was noch gar nicht zu sehen war.

Gabriele hatte sich auf Großmutters Bank gesetzt, die unter einem Ahornbaum stand. Es war, als hätte sich Großmutter diesen Eckplatz an der Wegkreuzung selber ausgesucht, wo man alles überblicken durfte und selber kaum beachtet wurde. Gabriele fand, daß es auf dem Friedhof keinen schöneren Platz gab.

Sie sah der Gießerei zu und hätte gerne irgend etwas dazu gesagt, aber sie wagte es nicht, diesen merkwürdigen Mann zu stören. Man wurde überhaupt aus dem Ganzen nicht klug.

Erst als ihr die Blattläuse einfielen, kam so etwas wie ein Gespräch zustande. Aber so besonders viel war über die Läuse nun nicht zu reden, auch wenn vielleicht die Güte der Tabakasche oder die Verschiedenartigkeit der Läuse oder vielleicht sogar ihre Entstehungsgeschichte laut Darwin noch zur Debatte gestanden hätten.

Von der Lieblichkeit der Rosen und ihrem betörenden Duft zu sprechen, darauf kamen sie beide nicht. Und so hockte Gabriele schließlich wieder stumm geworden vor ihrer Läusesuche. Diesmal schaute der Soldat zu. Er stand neben der Bank, als traue er nicht, sich hinzusetzen, und drehte sinnlos an Gießkanne und Brauseteil herum.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Senkrecht (▼):
- Kreisstadt in Ostpreußen (Geburtshaus Herders)
- Stern im "Adler"
- derb-komische Narrengestalt des älteren dt. Schauspiels
- vitaminhaltige Produktion aus Dorschleber
- Artillerie (Abk.)
- dt. Philosoph und Mystiker (Franz Xaver) + 1841
- Unterarmknochen
- griech. Vorsilbe: bei, auf
- Eilzug (Abk.)

Waagerecht (►):
- Danziger Dichter + 1944 ("Der Strom")
- Bodenfläche (Fremdwort)
- kathag. Feldherr ("H. ante portas!")
- Berliner Sender (Abk.)
- holl. Stadt
- Auerochse
- Handelsgut
- Schmerzlaut
- ital.: drei
- Kfz-Z. Gelsenkirchen
- selten
- Heldengedicht
- Flächenmaß (Abk.)
- Bez. f.: wohnen (Vogelwelt)

D	O	B	E	N	S	E	E
A	P	E	R	I	T	I	F
M	■	D	U	C	■	F	F
H	E	U	■	O	R	F	E
I	M	I	■	L	E	E	K
R	■	N	E	A	■	L	T
S	T	E	R	I	L		
C	E	N	T	■	A		
H	E	■	L	O	B		

Auflösung aus Folge 40

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Die Versuchung



In der Johannisburger Heide: Stille Wege laden zum Spaziergang im Herbst ein

Foto Paul Salden

Keine schwerbewachte und waffenstarrende Grenze, wo Gefahren auf ihre Opfer lauerten, sondern eine arglose Trennlinie, die sich über eine Wiese schlängelte, in einem Wald verschwand, wieder auftauchte, dann einen Bach kilometerweit begleitete, von einem Ufer zum anderen sprang und dann hinter einem Weidenbusch einem kniehohen Grenzstein zustrebte. Das war einmal ein winziges Stück einer langen Grenze zwischen Masuren und Polen, wo Menschen täglich zwanglos im kleinen Grenzverkehr – so der amtliche Sprachgebrauch – die Grenzlinie passierten, um diesseits und jenseits ihren Geschäften nachzugehen oder private Besuche abzustatten. Schon gar nicht zu übersehen, die aberhundert polnischen Saisonarbeiter, die zur Erntezeit auf den Feldern der Güter in Masuren arbeiteten, für das verdiente Geld einkauften und mit prallgefüllten Taschen am Ende der Saison wieder heimkehrten.

Und wie überall an den Grenzen blühte auch hier das zweitälteste Gewerbe, der Schmuggel. Wer sich jemals für ein paar Zigaretten oder eine Flasche Schnaps ein schlechtes Gewissen eingehandelt hat, kennt das Kribbeln in der Magengrube. Otto Jordan hatte damit schon in jungen Jahren Erfahrung gemacht, wenn er für seinen Vater den billigen Fusel schmuggelte. Später nahm er die Sache selbst in die Hand. Eigenes Risiko, eigene Kasse, sagte er sich. Die Versuchung hielt ihn mit spitzigen Krallen fest und ließ ihn nicht mehr los, wie den Wilddieb, der vor Gericht Besserung verspricht und in der folgenden Nacht schon wieder nach gutem Büchsenlicht Ausschau hält.

Mit seinem Gardemaß von zwei Metern war Otto Jordan Normalwüchsigen gegenüber meistens im Vorteil, er schaute auf sie herab wie aus dem ersten Stockwerk, und das verlieh ihm eine gewisse Sicherheit. Seine Erfindungsgabe von Finten und Ausreden war meisterhaft – und waren sie noch so naiv, er wußte sie so zu präsentieren, als wären sie der Weisheit letzter Schluß.

Kleider machen Leute – nach dieser Devise kleidete er sich. Glänzend polierte polnische Offiziersstiefel – die natürlich auch geschmuggelt – und sorgfältig gebügelte Reithosen mit ledernem Gesäßeinsatz. Dann einen Mantel aus Schaffell, der über seine breiten Adonis-Schultern fiel und das Volumen eines Schrankkoffers abdeckte.

Es geschah in einem Monat Mai, da konnen die Tage schon sehr warm in Masuren sein. Otto Jordan kehrte wieder mal von einer „Geschäftstour" zurück, angetan wie gerade beschrieben. „Na, Herr Graf!" grüßte ihn der Zöllner an der Zollschranke. „Wieder in Geschäften unterwegs? Und dann noch in dem dicken Pelz bei dem schönen Wetter, da treibt's Ihnen doch den Schweiß aus den Poren!"

Das tat es auch, aber wohl mehr wegen der Angst, entdeckt zu werden. „Was gut ist gegen die Kälte, ist auch gut für die Hitze, Herr Wachtmeister!" konterte Jordan schlagfertig. – „Sehr wohl, Herr Graf, eine alte Bauernweisheit!" sagte der Zöllner vieldeutig lächelnd, hob die Schranke und ließ ihn passieren. – Nun, mit dem Pelzmantel hatte es so seine eigene Bewandtnis: zwischen Fell und Innenfutter waren so viel Geheimtaschen eingenäht, worin selbst ein kleines Gemischtwarenlager Platz gefunden hätte.

Ein anderes Mal hinterließ Otto Jordans Bauernweisheit wenig Wirkung auf die staatliche Ordnungsmacht, und der Pelzmantel mitsamt dem Inhalt wurde konfisziert. Um an das große Geld zu kommen, versuchte er sich im Pferdeschmuggel. Altweibersommer – so recht die Zeit für einen Morgenritt querfeldein über die Stoppelfelder… Pferd und Reiter kamen gut voran; auf einer Wiese überwanden beide sogar ein hüfthohes Gatter im Sprung. Mit all der nervlichen Anspannung, die ihm für gewöhnlich bei derartigen Unternehmen zu schaffen machte, hatte er heute sonderbarerweise keine Last. Im Gegenteil, er war in Hochstimmung wie beim sportlichen Wettstreit einer herbstlichen Fuchsjagd.

Doch vor dem Grenzbach kam Jordan unerwartet in Bedrängnis! Das Pferd bockte. Da legte er die Absätze seiner feinpolierten Stiefel in die Flanken des Pferdes. Das gefiel dem Braunen aber gar nicht, er stieg vorne hoch, Otto Jordan verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Als er sich unter Schmerzen aufgerafft hatte und dem Pferd nachschaute, war es bereits auf dem Weg zum heimatlichen Stall.

Aber das dicke Ende sollte erst noch kommen. Um die Blamage zu vertuschen, streute er das Gerücht unter die Leute, er sei beim Reitturnier vom Pferd gefallen. Ganz so an der Wahrheit vorbei war die Nachricht wohl auch nicht. Nur, daß das Hindernis der Grenzbach war, das verschwieg er. – Nach seiner Genesung suchte Jordan den Pferdehändler im Polnischen auf, von dem er den Braunen gekauft hatte, aber der Koppscheller wollte nichts, aber auch rein gar nichts von einem heimgekehrten Pferd wissen. Ob wohl der skrupellose Händler das braune Pferd zu einem Rappen umgefärbt hatte? Und wenn, dann war der plumpe Roßtäuschertrick so geschickt gemacht, daß er nicht mal von dem pfiffigen Jordan aufgedeckt werden konnte. Ein Unglückstag im Leben des Otto Jordan, der ihn nahe an den finanziellen Ruin brachte.

Als sein Vater starb und er den kleinen Bauernhof in der Gegend von Neidenburg übernahm, dachte er ans Heiraten, denn ein Hof ohne Frau ist nur eine halbe Sache. So holte er sich die schöne Wanda aus dem Polnischen. Eine makellose Schönheit: Rundungen überall, wo sie hingehörten, lange Beine, die kein Ende zu nehmen schienen, und die Fülle ihres goldblonden Haares zu einer Krone geflochten. Die Männer in der Umgebung mißgönnten ihm das Glück und zerrissen sich die Mäuler: Der größte Lachudder hat wieder mal das größte Glück! Kein Wunder, denn welch ein Mann hätte sich nicht auch gern mit diesem Kleinod an weiblicher Schönheit geschmückt!

Aber bevor Wanda das duftig-weiße Brautkleid anzog, verlangte sie von Otto das Versprechen, von den unlauteren Geschäften des Schmuggels für immer abzulassen. – Drei Tage und drei Nächte feierte man die Hochzeit. Und das war nichts Außergewöhnliches, denn die Masuren verstanden zu feiern.

Nach den lauten und frohen Stunden des Feierns kehrte der Alltag bei Jordans ein. – Herbst war's – zur Freude der Menschen hatte die Natur ihr farbenprächtiges Kleid angelegt. Rund und dick standen die Runkelrüben auf den Feldern, und es war an der Zeit, sie zu ernten. Am vierten Tag nach seiner Hochzeit spannte Otto Jordan in aller Früh die Pferde vor den Wagen und verabschiedete sich zärtlich von seiner Frau. „Vergiß dein Versprechen nicht!" erinnerte sie ihn fürsorglich. Der Wagen rollte vom Hof. Die Worte seiner Frau gingen ihm nicht aus dem Sinn, und Otto geriet ins Grübeln. Gedankenverloren fuhr er an frisch gepflügten Äckern vorbei, deren Schollen dunkelbraun in der Morgensonne glänzten und bereit waren, die Wintersaat aufzunehmen. Eine malerische Morgenstunde, die ihn sonst immer in frohe Stimmung versetzte – heute hatte er dafür kein Auge. Da, am tiefsten Punkt seiner seelischen Zerstrittenheit kam ihm eine rettende Idee. Pferde sind immer hilfsbereit für die Menschen da, warum sollten sie ihm nicht die schwere Entscheidung abnehmen und den richtigen Weg weisen. Wer anders als der fintenreiche Otto Jordan hätte auf diesen absurden Gedanken kommen können, sein Schicksal seinen Pferden zu überlassen. An der Kreuzung, wo sich die Straße gabelte, der eine Teil zur Grenze weiterführte, der andere zu seinen Feldern, dort sollte die Entscheidung fallen. Er schloß die Augen und hielt die Zügel ganz locker in den Händen – kein Augenzwinkern, kein Fingerzucken sollte die Pferde irritieren. Und nun Schicksal, nimm deinen Lauf!

Besonders deutlich nahm er die Laute seines Umfeldes wahr: Da war das Poltern der eisenbereiften Räder mit dem Kopfsteinpflaster, das rhythmische Schlagen der Hufe, das Schnaufen der Pferde…, und als die Geräusche plötzlich abrissen, erwachte er wie aus einem Traum. Er hatte das Gefühl, nach einer langen Fahrt an einem unbekannten Ziel angekommen zu sein. – Langsam öffnete er die Augen, und siehe da, er stand vor seinem Rübenfeld. Ein Stoßseufzer kam über seine Lippen, und er fühlte sich unendlich befreit.

Otto Jordan machte sich sofort an die Arbeit, die ihm leicht von der Hand ging. Am Abend war er sehr zufrieden mit sich und seiner Welt. Er schwang die Peitsche und ließ die Pferde traben, denn er hatte es eilig, nach Hause zu kommen. – „Wanda, mein Täubchen!" sagte er liebevoll zu ihr und streichelte linkisch mit seiner großen Hand ihre Wange. „Heute möchte ich dir Ketten und Ringe schenken, so dankbar bin ich dir – aber es langt nur zu einer Fuhre Runkelrüben!" – „Die ist mir auch viel lieber", erwiderte sie. „Ich liebe nämlich nicht den leichtsinnigen Schmugglerbaron, sondern den einfachen und fleißigen Bauern, und den habe ich auch geheiratet."

Die denkwürdige Begebenheit jenes wunderbaren Herbstmorgens behielt Otto Jordan lange für sich. Erst viel später, als er alt und seine Schritte unsicher waren, offenbarte er Wanda sein Geheimnis während eines Schummerstündchens am wohlig-warmen Kachelofen. Und als dann das Stichwort Schmuggelbaron fiel, straffte sich sein krummer Rücken und seine Augen bekamen einen eigentümlichen Glanz.

Herbst

Ein duftendes Rosenblatt
Golddurchwirkter Reet
Die Kirchuhr kündet
Die Zeit

Warmer Wind von Osten
Heimgehen

Ellen Metschulat-Marks

Siegfried Walden

Ein Jubiläumsgeschenk

Als Opa Paul nach seinem Dienstjubiläum die Geschenke betrachtete, entdeckte er auch den mit Schleifen geschmückten großen Pralinenkasten. Er wollte sich eine Probe der süßen Köstlichkeiten gönnen und hatte die Klarsichtfolie schon eingerissen, als ihm einfiel, daß es zu schade wäre, den wertvollen Kasten zu öffnen und ihn dann angebrochen stehen zu lassen. Also beschloß er, das Geschenk zunächst einmal wegzulegen. Die eingerissene Klarsichtfolie beklebte er vorsichtig mit Tesafilm.

Drei Monate waren vergangen, als Tochter Nicole Geburtstag hatte. Opa Paul strahlte bei der Übergabe des entstaubten Pralinenkastens und Nicole tat es auch. Sie kannte den Kasten nicht, der ein Geschenk von Opa Pauls Kollegen war.

Die Wochen waren vergangen. Opa Paul hatte den Pralinenkasten längst vergessen, nicht jedoch Tochter Nicole. Auch ihr erschien damals der Inhalt zu wertvoll, um so mir nichts dir nichts vertilgt zu werden. „Nein", sagte sie, „der bleibt liegen, bis ich ihn einmal verschenken kann." Nun bot sich diese Gelegenheit. Nicoles Tochter Heidi strahlte wie einst die Mutter, als sie den Pralinenkasten von Nicole zum Geburtstag überreicht bekam. Mit einem „danke dir, liebe Mutti" umarmte sie Mutter und Pralinenkasten. Doch fügte sie zum Schrecken von Mutter Nicole ganz beiläufig hinzu: „Es ist zu schade, den Kasten zu öffnen und die Pralinen zu verzehren."

Wieder waren Wochen vergangen, und Opa Paul hatte Geburtstag. Als er am Abend die Geschenke betrachtete, entdeckte er auch einen Pralinenkasten. Er hat Ähnlichkeit mit meinem Jubiläumskasten, dachte er. Dann verhielt er einen Augenblick. „Moment mal, das wird doch nicht…?" fragte er sich selbst. Er sah das corpus delicti und erhielt Gewißheit: Es war der Jubiläums-Pralinenkasten. Opa Paul erkannte ihn an den Schleifen und der damals von ihm eingerissenen und mit Tesafilm überklebten Klarsichtfolie.

„Wer hat mir dieses Geschenk verpaßt?" brummte er vor sich hin, und mit Blick auf den Pralinenkasten sagte er: „Jetzt ist Schluß mit deiner Wanderschaft, jetzt wird gespeist." Etwas wehmütig fügte er hinzu: „Durch wie viele Hände magst du gegangen sein? Aber du wirst alle, die dich als Geschenk bekommen haben, genauso wie mich damals – na, ja, und ein bißchen auch heute wieder – erfreut haben." Als er den Pralinenkasten aufgerissen hatte und noch einmal ganz zufällig auf den Deckel schaute, verharrte er einen Augenblick enttäuscht. Dann ließ er sich in den Sessel fallen und lachte, daß die Zimmerlampe zu schaukeln und sein Weinglas auf dem Tisch zu wackeln begannen. Auf dem Deckel des Pralinenkastens stand: Haltbar bis Dezember 1987.

Oktober

VON KARL SEEMANN

Des Bergwalds
Ahornrot:
Oktober.
Die Bläue
überströmt
das Mittagslicht.
Am Schattenhang,
schon kühl,
Nußbaum, Holunder.

Eine Reise in das vergangene Leben

Der Ostpreuße Arno Surminski legt mit seinem neuen Roman „Grunowen" ein kritisches Buch vor

Ja, wie lange fährt man denn von Ostpreußen nach Deutschland? Vor dem Kriege hat der D-Zug von Königsberg über Schneidemühl nach Berlin keine sechs Stunden gebraucht. Aber in diesen Zeiten muß man etwas zugeben...", stellte Arno Surminski in seinem Erstlingswerk „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland" fest. Das war vor 15 Jahren. In dieser Zeitspanne hat der Ostpreuße aus Jäglack, Kreis Rastenburg, eine Reihe pakkender Romane und Kurzgeschichten veröffentlicht. In „Kudenow" und in „Fremdes Land" schildert er – wie in „Jokehnen" – vornehmlich eigenes Erleben, eigenes Schicksal; in „Polninken" und auch in dem Roman „Am dunklen Ende des Regenbogens" schließlich geht es zwar auch um deutsche Schicksale, die durch Krieg und Vertreibung geprägt wurden, doch hat Surminski diesen Stoff durch seine Phantasie wesentlich angereichert. Mit seinem jüngsten Roman „Grunowen oder Das vergangene Leben" (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 352 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 39,80 DM) endlich schließt sich der Kreis. Surminski läßt seine „Helden" nach nahezu einem halben Jahrhundert nach Ostpreußen zurückkehren – zu Besuch. „Wie lange fährt man denn von Deutschland nach Ostpreußen?", läßt er Felix Malotka fragen und begleitet die beiden alten Männer, Werner Tolksdorf, den „jungen" Herrn von Grunowen, und Felix Malotka, den Kutscher, auf ihrer Reise in das „vergangene Leben".

Wie weit ist es von Deutschland nach Ostpreußen? Nun, es ist gewiß ein langer Weg, den die beiden Männer zurücklegen – nicht nur in Kilometern gemessen. Das wird jeder, der sich schon einmal auf solch eine Reise begeben hat, nachempfinden können... „Eine sonderbare Reise, und wenn wir wiederkommen, sind wir andere Menschen." Immer ist es auch die schrittweise Begegnung mit der Vergangenheit – mit glücklichen Erlebnissen, aber auch mit dunklen Tagen. Lag es vielleicht daran, daß Werner Tolksdorf, verwitwet, zwei Söhne, erfolgreicher Jurist und im Süden Deutschlands längst etabliert, nie die Zeit gefunden hat, einmal nach Grunowen zu fahren? Keine Zeit für Grunowen? Auch Malotka zögert, als seine Kinder ihm zu seinem 80. Geburtstag eine Reise in die Heimat schenken, dieses Geschenk anzunehmen. „Mein Gott, wollen wir diese alte Geschichte wirklich noch einmal aufrühren, Herr? fragte er leise. Da steckt so vieles drin, sie liegt abgeschlossen und verwahrt wie in einer Gruft, aber wenn wir hinfahren, wird die Tür aufgehen, und wir werden sie noch einmal erleben."

Beide Männer quälen Ängste. Was wird sie erwarten in Grunowen? Beide werden sie von unterschiedlichen Motiven getrieben, die Reise dennoch anzutreten. Malotka, der alte Kutscher, der seine Frau auf der Flucht verlor, möchte sein Leben beschließen in Ostpreußen; am liebsten würde er dort sterben. Werner Tolksdorf aber ist auf der Suche nach der Wahrheit, nach der Wahrheit über seinen Vater, von dem es vor Jahren lapidar hieß, er sei in den letzten Tagen des Januar '45 in Ostpreußen umgekommen.

Und tatsächlich: Je näher sie an Grunowen heranrücken, je mehr der alte Malotka so lebendig von früher erzählt, um so näher rückt Werner Tolksdorf dem Mann, der sein Vater war und von dem er doch so wenig wußte – zu wenig! „Ich komme ihm näher. Mir ist, als sei die Gestalt mit dieser Landschaft verbunden, als brauchte ich nur die Wege zu gehen, die Bäume und Mauern zu befragen, um sein Bild abzurufen..." Später dann: „Vierzig Jahre mußten vergehen, bis er mir leid tat..." – „Plötzlich ist da eine Zuneigung zu dem Vater..."

Mit der Erinnerung an den Vater hat Werner Tolksdorf auch die Erinnerung an Grunowen in den hintersten Winkel seines Kopfes verbannt. Erst nach und nach tauchen Bilder auf, die er längst vergessen glaubte. Grunowen, dieses Dorf in Masuren, wie sah es aus damals? „Dieses Grunowen lag an einem langgestreckten See, der von zwei Seiten mit Wald umgeben war. Am Seeufer wie die Glieder einer Kette die dunkelroten Ziegelhäuser der Gutsarbeiter. Geflügel auf den Höfen, ein kläffender Spitz, barfuß laufende Kinder, alte Frauen mit schwarzen Schürzen um den Leib und grauen Tüchern um den Kopf hängten im Garten Wäsche auf, trugen Brennholz ins Haus, saßen auf selbstgezimmerten Bänken und schaukelten Kinderwagen. Rauch fiel aus den Schornsteinen auf dampfende Abfallhaufen. Eine Pumpe kreischte, ein Säugling schrie, aus offenen Türen roch es nach Abwasch..."

Ein Dorf wie tausend andere, und doch Heimat für Menschen, die nach dem Krieg, wenn sie ihn denn überlebten, in alle Winde verstreut waren. Was würden sie nun, vierzig Jahre später, in Grunowen zu sehen bekommen? Auch Felix Malotka zögert – „langsam, sehr langsam wollte Malotka Einzug halten. Nachhausekommen mußt du hören, riechen, fühlen und sehen..." Groß dann die Enttäuschung: „Es war heiß, und doch wehte ein kühler Wind. Über dem Unkraut gaukelten weiße Schmetterlinge, ein Raubvogel kreiste am Himmel. Ja, die Krähen und Habichte, die lebten noch. Aber wo waren die Menschen?"

Es ist ein kritisches Buch über den Begriff Heimat, über Heimatliebe und Heimatverständnis, das Arno Surminski jetzt seiner Lesergemeinde vorlegt. Der eine wird sich in Felix Malotka wiedererkennen, der andere vielleicht in Werner Tolksdorf, dem Zweifler, dem Grübler, der sich einfangen läßt von der seltenen Gabe des alten Kutschers, wirklich lebendig zu erzählen. „Erzähl nur weiter, Malotka, erzähl die Geschichte deines Lebens und des Dorfes Grunowen und die Geschichte meiner Eltern. Irgendwo treffen wir uns, dessen bin ich sicher..." Und was weiß der alte Felix nicht alles zu berichten – von den Sorgen und Nöten des kleinen Mannes in Zeiten des Krieges und in Zeiten des Friedens, von alten Mythen und Sagen, von Brauchtum und Sitten, vom einfachen Leben in Ostpreußen. Aber auch vom Krieg weiß er zu erzählen, von der Flucht bei Schnee und Eis, von den letzten Stunden daheim. Vieles wird wieder lebendig – auch die jüngste Vergangenheit. „...wir sind immer unterwegs zu unserer Geschichte."

Und was bleibt am Ende? „Was haben wir ausgerichtet?", läßt Surminski den alten Malotka fragen. „Wir sind von Deutschland nach Ostpreußen gefahren und nicht angekommen. Ostpreußen ist versunken, es lebt nur noch in unserem Köpfen..." – und in unseren Herzen, möchte man da ergänzen. Und: Gott sei dank dafür – solange wir leben, wird es dort auch weiterleben. Und solange Bücher wie „Grunowen" geschrieben werden, wird Ostpreußen nicht vergessen werden. **Silke Osman**



Arno Surminski: Ein Schriftsteller mit neuem Roman Foto Archiv

Von einer, die auszog

VON CHRISTEL POEPKE

Nur einmal noch –
nur einen Lidschlag lang
die Augen schließen –
nur einmal noch
die Decke
bis unters Kinn ziehen;

danach werd ich aufstehn,
werd mein Wämslein
fest zuknöpfen
mit dicken, runden Knöpfen,
und dieses Haus verlassen.

Laut bellen
soll mir mein Hündchen –
laut klimpern
werd ich
mit den neuen Kopeken.

nur nicht umdrehn – werd ich sagen,
nur nicht umdrehn – werd ich schrein

(... nur einmal noch –
nur einen Lidschlag lang...)

Kulturnotizen

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf – Arno Surminski liest aus seinem neuen Roman „Grunowen oder Das vergangene Leben". Mittwoch, 25. Oktober, 19.30 Uhr. – Festliche Stunde zum 25. Todestag von Agnes Miegel. Mit Leonore Gedat und Peter Stracke. Donnerstag, 26. Oktober, 15.30 Uhr.

Anneliese Konrat aus Goldap stellt ab 22. Oktober im Berliner Deutschlandhaus Bildteppiche und andere textile Arbeiten aus.

Gerlind Weigelt zeigt am 22. Oktober im Hamburger Curiohaus, Rothenbaumchaussee, Aquarelle und Seidenmalerei unter dem Titel „Stufen der Erinnerung". Eröffnung: 9.30 Uhr.

„...alles ist versunken und verwachsen..."

Siegfried Matthus drückte seine Empfindungen beim Wiedersehen mit der Heimat musikalisch aus

Anläßlich des 200. Jahrestages der Französischen Revolution hat der 1934 in Mallenuppen, Kreis Darkehmen, geborene und heute in der DDR lebende Komponist Siegfried Matthus eine neue Oper geschrieben: „Graf Mirabeau". Matthus, der sich das Libretto nach historischen Begebenheiten und originalen Dokumenten selbst schrieb, stellte in den Mittelpunkt des Geschehens die widersprüchliche und schillernde Persönlichkeit des Grafen Mirabeau (1749–1791) – eine der wichtigsten Figuren im Revolutionsgeschehen.

Eine Ring-Uraufführung fand in der Ost-Berliner Staatsoper und gleichzeitig am Badischen Staatstheater in Karlsruhe statt und einen Tag später dann auch im Aalto-Theater in Essen.

Zur zweiten Aufführung in Ost-Berlin hatte ich das Glück, selbst dabeizusein; Siegfried Matthus, mit dem ich seit 1986 Kontakt habe, hatte meinen Mann und mich dazu eingeladen. Um eine Rezension zu schreiben, fehlen mir allerdings die Kenntnisse eines Musikkritikers, so kann ich nur meine Empfindungen wiedergeben. Ich war fasziniert, wie modern gehaltene Kompositionstechnik bei Matthus sich immer wieder in Harmonie auflöst, verhaltene Passagen mit leidenschaftlich-explosiver Klangfülle wechseln, wie Chor, Orchester und Solisten in Einheit auch schwierigste, mitunter gegeneinander gesetzte Partien bravourös bewältigen. Und überhaupt die Stimmen! Außer Jürgen Freier, der die, zu größtem Gesangsvermögen herausfordernde, Titelpartie sang, weiß ich keinen hervorzuheben. Alle Solisten boten höchstes Maß an Qualität. Und der Chor der Staatsoper bot eine Meisterleistung mit hervorragenden Stimmen und temperamentvoller Darstellung.

„Graf Mirabeau" ist nicht die erste Oper des Ostpreußen Matthus, er hat noch sechs andere geschrieben. Seiner vorletzten, der Oper „Judith", nach dem gleichnamigen Drama von Friedrich Hebbel, war auch ein großartiger Erfolg beschieden gewesen; sie ist in mehreren Städten der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland aufgeführt worden. Jetzt arbeitet er bereits an seiner nächsten Oper über Maria Callas.

Von zahlreichen „Ausflügen" in angewandte Bereiche der Schauspiel-, Hörspiel- oder Film- und Balettmusik abgesehen, ist Matthus' Musikschaffen äußerst vielfältig: Er hat 23 Orchesterwerke geschrieben (sein 24., ein Harfenkonzert, wird am 1. November in Paris uraufgeführt), 11 Kammermusikstücke und 24 Vokalwerke. Zur Zeit vertont er die „Sarmatischen Lieder" von Johannes Brobowski. Am 18. Oktober wird von ihm ein Oktett für Klarinette, Horn, Fagott und Streichquintett im Ost-Berliner Schauspielhaus uraufgeführt, er nennt es „Ich komm einen Weg". Mit diesem Werk bringt Matthus seine Empfindungen zum Ausdruck, die er beim Wiedersehen nach 44 Jahren mit seinem Heimatdorf Mallenuppen hatte.

Das Fernsehen der DDR war dabei, einen Film über Leben und Werk des Komponisten zu drehen, und eine Reise in dessen Vergangenheit sollte unbedingt dazugehören. Wie vielen von uns, deren Heimat das nördliche Ostpreußen ist, so geht es auch dem liebenswerten Ostpreußen Matthus: „Die Sehnsucht, diesen Ort meiner Geburt in meinem Leben noch einmal zu sehen, hat mich in meinem ganzen Leben nicht losgelassen und wurde, mit zunehmendem Alter, immer stärker", schreibt er in seinem ausführlichen Bericht über das Wiedersehen mit seinem Heimatdorf.

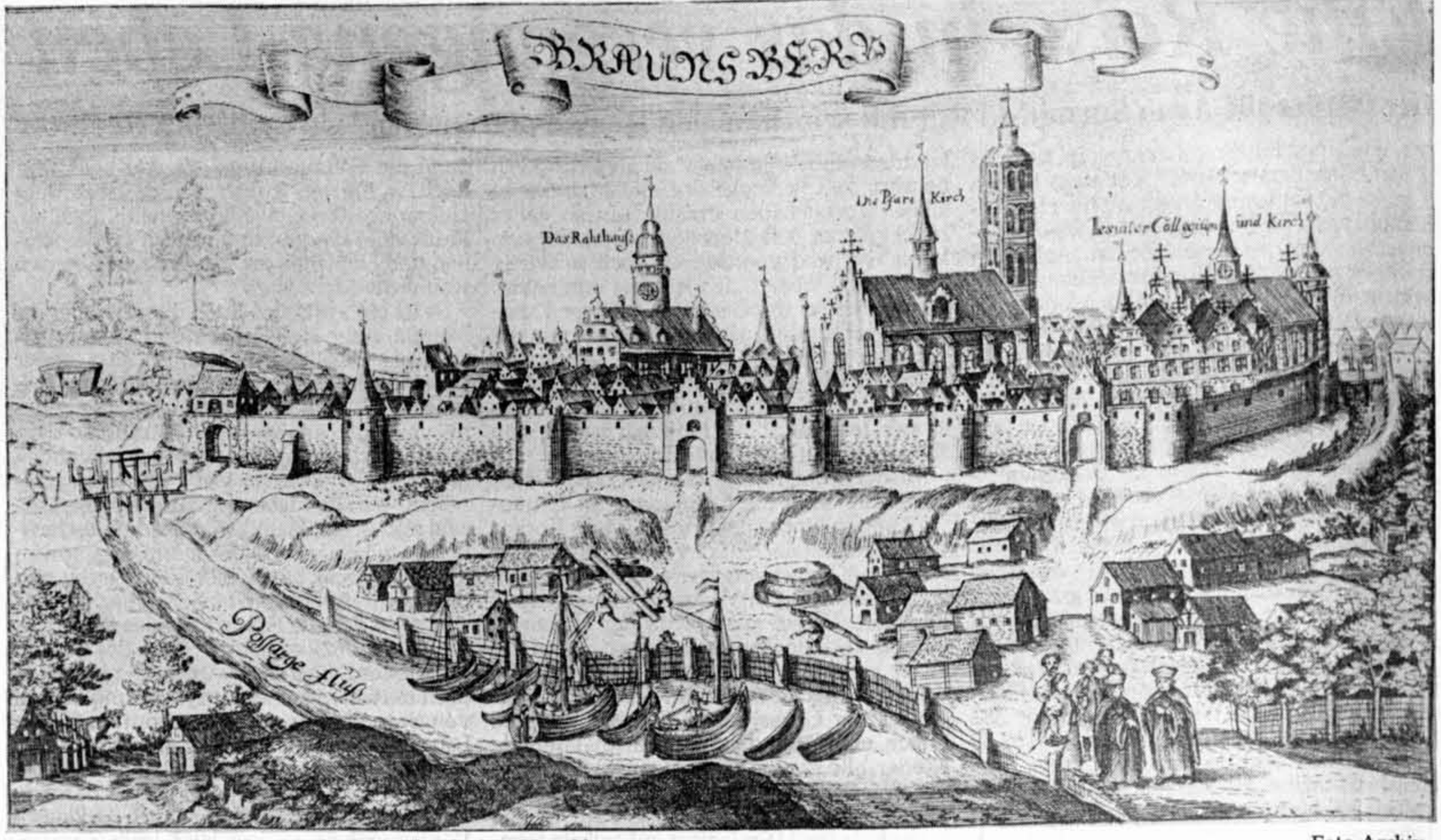
Obwohl Siegfried Matthus erst zehneinhalb Jahre alt war, als er mit seinen Eltern auf die Flucht ging, war ich erstaunt, wie er noch alle Einzelheiten in Erinnerung hatte, und nicht nur von seinem elterlichen Hof, sondern auch vom Dorf, von Nachbardörfern und von Darkehmen. Anhand von Fotos, die er selbst gemacht oder die das Fernsehteam ihm zur Verfügung stellte, schilderte er mir, wie es früher ausgesehen hat. Sein Elternhaus hat er nicht mehr wiedergefunden, nur der Brunnen gab noch Orientierungshilfe, wo einst das Gehöft gestanden hatte. Vergeblich auch hielt er nach dem Betonpfahl Ausschau, den sein Vater bei der Geburt seines Sohnes selbst gegossen und das Geburtsdatum eingeritzt hatte. „...alles ist versunken und verwachsen. Neue Erde hat sich darüber gebreitet, und nur der alte Brunnen schaut noch darüber hinaus. Meine Traurigkeit und mein Entsetzen von diesem Anblick hat sich jetzt in eine stille Zufriedenheit gewandelt", sagt Siegfried Matthus.

Man muß kein Ostpreuße sein, um zu fühlen, daß hier ein Mensch ist, der seiner Heimat noch mit ganzem Herzen verbunden ist – über alle Grenzen hinweg.

Hildegard Rauschenbach



Siegfried Matthus: Ein Komponist mit neuer Oper und Instrumentalmusik Foto Arnold



Braunsberg: Vor 705 Jahren erhielt die Stadt ihre Handfeste — Foto Archiv

Im Mündungsgebiet der Passarge errichtet

Ein Streifzug durch den alten Stadtkern von Braunsberg

VON Dr. GEORG MIELCARCZYK

Im Jahre 1934 konnte die Stadt Braunsberg ein besonderes Jubiläum begehen. Vor 650 Jahren, am 1. April 1284, hatte sie ihre Handfeste erhalten. Es wurde daher beschlossen, eine große Feier zu veranstalten. Studienrat Franz Buchholz war gebeten worden, aus diesem Anlaß eine Geschichte der Stadt zu schreiben, die er auch rechtzeitig unter dem Titel „Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte" veröffentlichen konnte. Für die öffentliche Feier waren der 23. und 24. Juni 1934 bestimmt worden. Am Abend des ersten Tages fand ein Fackelzug statt, der mit einer Sonnenwendfeier auf dem Sportplatz an der Oberpassarge endete.

Am folgenden Tag, einem Sonntag, wurde in den Gottesdiensten der beiden Konfessionen des historischen Ereignisses gedacht. Bischof Maximilian Kaller zelebrierte aus diesem Anlaß in der Pfarrkirche ein Pontifikalamt. Nach dem Festakt im Rathaus begann der historische Festumzug, bei dem 25 Fest- und Trachtengruppen Ereignisse aus der Geschichte der Stadt darstellten. Am Nachmittag traf man sich zu einem Volksfest im Stadtwald. Abends wurde dort auf der Freilichtbühne die Oper „Martha" von Flotow aufgeführt, deren musikalische Leitung Rektor Bruno Pfeiffer hatte, während die Regie Bruno Bellmann führte. Zum Abschluß des Tages fand in den beiden Vereinshäusern Tanz statt, aus welchem Anlaß die Polizeistunde für diese Nacht gänzlich aufgehoben wurde.

In der Aula der Schloßschule wurde eine Jubiläumsausstellung gezeigt. Die „Ermländische Zeitung" hatte aus diesem Anlaß eine 32 Seiten starke Festausgabe herausgebracht mit einer Reihe von Beiträgen verschiedener Verfasser (Dr. Anneliese Triller, Regens Brachvogel, Max Faller, Bürgermeister Kayser, Augustin Lutterberg, Dr. Mielcarczyk). Eine Jubiläumsplakette aus Bernstein, die Rathaus und Wappen der Stadt zeigte, war eigens geschaffen worden.

Eine Überraschung besonderer Art wurde den Braunsbergern noch dadurch bereitet, daß die Lindenbäume um das Rathaus herum gefällt worden waren, um das Bauwerk besser zur Geltung zu bringen. Man wollte damit den Zustand herstellen, wie er in mittelalterlicher Zeit geherrscht hatte. Freilich konnten sich manche Bürger, deren Herz an den vertrauten Bäumen hing, nur schwer mit dieser Änderung abfinden. Kurz vorher hatte das Rathaus sich schon eine bauliche Veränderung gefallen lassen müssen, indem man das nach der Langgasse gelegene Erdgeschoß, das bisher eine Unterfahrt aufwies, ausbaute und in dem so gewonnenen großen Raum die Stadtsparkasse unterbrachte.

1241 hatte der Deutsche Orden im Mündungsgebiet der Passarge eine Burg errichtet, die er einige Jahre später dem ersten ermländischen Bischof, Anselm, überließ. Die Absicht, in Braunsberg die Kathedralkirche zu errichten, wurde jedoch aufgegeben, nachdem die Siedlung im großen Preußenaufstand 1261 zerstört worden war. Nach Niederwerfung des Aufstandes wurde die Stadt von neuem aufgebaut und erhielt 1284 ihre Handfeste nach lübischem Recht.

Wohl und Wehe der Bürger einer mittelalterlichen Stadt hing von dem Zustand ihrer Mauern ab. So wandte man viel Geld und Mühe auf, um die Stadt zu sichern, wenn auch die Bürger manchmal über die schweren Lasten, die ihnen diese Aufgabe auferlegte, stöhnen mochten. Um so mehr, als die Instandhaltung der Mauern ständig Reparaturen und Verbesserung erforderten. In der Neuzeit freilich hatten diese Befestigungsanlagen ihren Wert verloren und erwiesen sich nur noch als ein Hindernis für die weitere Ausdehnung der Städte. Vor allem mußten die Tore weichen, die einst dazu gedient hatten, die Einwohner vor unerwünschten Gästen zu schützen. Sie fielen zuerst, während die übrigen Befestigungsanlagen, wo es möglich war, für andere Zwecke verwandt wurden, falls nicht die weitere Entwicklung ihre Beseitigung notwendig machte. Immerhin waren manche Zeugen der alten Zeit erhaltengeblieben und ließen den Verlauf der einstigen Mauern noch gut erkennen.

Zu den Städten, bei denen man noch zu unserer Zeit den Verlauf der ehemaligen Stadtmauer gut verfolgen konnte, gehörte die Altstadt Braunsberg. Man hatte sie gleich nach ihrer Gründung, da sie als Sitz ihres Landesherrn, des ermländischen Bischofs, vorgesehen war, befestigt. Sicherlich bestand diese erste Befestigung nur aus einem Wall mit Palisaden und einem Wassergraben. Nachdem man so eine erste Sicherung geschaffen hatte, war man dann an die Errichtung fester Mauern gegangen, eine Arbeit, die sich über eine lange Zeit hinzog und eigentlich nie aufhörte. Jedenfalls baute man während des ganzen 14. Jahrhunderts daran, und man kann annehmen, daß erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Befestigung so weit fortgeschritten war, daß sie imstande war, feindlichen Angriffen erfolgreich Widerstand zu leisten.

Den Verlauf dieses Festungsgürtels zeigt der Plan der Altstadt Braunsberg aus dem Jahr 1635, den der schwedische Amtsschreiber Paul Sterzel gezeichnet und Konrad Göttke in Kupfer gestochen hatte. Zu diesem Zeitpunkt war die Stadt im Besitz des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der die Umwallung durch mehrere Außenwerke hatte verstärken lassen. Deren ehemalige Lage war zu unserer Zeit aber nur dem erkennbar, der mit den Dingen Bescheid wußte. Dagegen war der Verlauf der Stadtmauern und des Grabens ohne weiteres festzustellen. Von den alten Toren war nichts mehr vorhanden, weder das Mühlentor noch das Kessel(oder Küttel)tor noch das Hohe(oder Ober)tor. Auch die vier kleineren Tore waren verschwunden. Sie alle waren im 19. Jahrhundert (einzelne schon früher) abgebrochen worden, weil sie den Verkehr behinderten und unnötige Kosten verursachten. Ob sich wirklich ihre Zerstörung nicht hätte vermeiden lassen?

Doch von den alten Türmen, welche die Stadtmauer verstärkten, waren noch einige vorhanden. Wie der Plan zeigt, war die Stadt von einer wehrhaften Mauer umgeben, die entlang der Passarge einfach verlief, weil hier der Fluß einen gewissen Schutz bot. Im westlichen Teil war jedoch noch eine zweite Mauer angelegt, weil an der Landseite eine besondere Sicherung nötig war. Diese äußere Mauer hatte nicht die gleiche Höhe wie die Hauptmauer. Auch sie war durch Türme verstärkt, von denen sich einige bis in unsere Zeit erhalten hatten. Der Rundturm an der Nordwest-Ecke, der äußeren Ringmauer war nur noch an seinen Fundamenten erkennbar, aber der sich östlich anschließende Pulverturm war noch vollständig erhalten.

Ein zweiter Turm der äußeren Mauer, der Blaue Turm, südlich der Pfarrkirche, war gleichfalls bestehen geblieben. Von ihm hatte eine Sperrmauer zur inneren Mauer geführt, um den Stadtgraben unter Wasser zu halten.

Weit stärker waren die Türme, die die eigentliche Stadtmauer schützten. Von ihnen waren noch zwei vorhanden, der Pfaffenturm und der „Nonnenturm". Der erstere, dessen Name vom Volksmund geprägt worden war, war 1858 in den Besitz des Gymnasiums übergegangen. Er war in gutem baulichen Zustand und diente der Aufbewahrung von Sammlungen der Schule. Der andere Turm, der sich an der Stelle erhob, wo die Doppelmauer begann (neben der Pfarrkirche), hatte im Lauf der Zeit verschiedene Namen geführt. Ursprünglich hatte er Roßmühlenturm geheißen, weil in Zeiten der Belagerung dort Getreide gemahlen wurde. Nachdem er im Lauf der Jahrhunderte verschiedenen Zwecken gedient hatte, war er 1888 an den Katharinenconvent verkauft worden. Zu unserer Zeit wurde er meist Klosterturm genannt, weil er dem Mutterkloster der Katherinerinnen gehörte. Auch er befand sich in gutem Zustand im Gegensatz zu anderen Türmen, von denen nur noch Reste vorhanden waren.

Die Burg der ermländischen Bischöfe bildete ursprünglich einen besonderen Verwaltungsbezirk. Sie bestand aus einem Hauptgebäude und einer Vorburg, die ein Wassergraben von der Pfarrkirche trennte. In diesem Gebäude war nach dem Übergang in die preußische Herrschaft das 1811 gegründete Normalinstitut zur Ausbildung der Lehrer (Lehrerseminar) untergebracht worden. 1873 wurde die Burg abgebrochen und ein Neubau errichtet, der das Lehrerseminar und nach seiner Auflösung die Schloßschule (Aufbauschule) aufnahm. Der Platz der ehemaligen Vorburg diente als Schulhof. Außer Mauerresten war von der alten Burg nur noch ein Turm erhalten, durch den ursprünglich ein Durchgang von der Vorburg zum Hauptgebäude geführt hatte.

Von dem ehemaligen Hauptgebäude hatte man durch einen besonderen Ausgang im Südosten über den Schloßgraben zur Passarge gelangen können. Jenseits des Schloßgrabens war zum Schutz dieses Ausgangs ein Turm errichtet gewesen. Er war zu unserer Zeit zwar nicht mehr vorhanden, aber man konnte seine ehemalige Lage gut erkennen, da auf seinen Fundamenten (wahrscheinlich 1806) ein Schuppen errichtet war, der zuletzt im Besitz des Braunsberger Motorbootclubs war.

So war doch noch einiges erhalten geblieben, wenn auch eine spätere Zeit nicht mehr den Sinn für die Schönheit dieser alten Bauten aufbrachte, sondern sie der Spitzhacke überantwortet hatte.

Die Passarge verlieh der Stadt einst wirtschaftliche Bedeutung. Der Name des Flusses ist prußischer Herkunft und wird gedeutet als „unter dem Schlamm". Die Jugend bezeichnete sie mit dem Namen „Pischke", was sich jeder nach Gefallen deuten mag. Durch Anlage eines Wehrs staute man das Wasser, legte einen Graben an und schuf so eine Insel, auf der man die Große Amtsmühle errichtete, ursprünglich Eigentum des ermländischen Bischofs, zuletzt im Besitz der Firma Schichau in Elbing. Der Bau stammte aus dem Jahr 1846.

Die Neustadt Braunsberg, 1345 als selbständige Stadt gegründet, aber später mit der Altstadt vereinigt, wurde durch den Vorstädtischen Markt begrenzt. An dieser Stelle hatte einst das Hospital zum Heiligen Geist gestanden. Als die Schweden während des Dreißigjährigen Kriegs die Stadt besetzt hatten, errichteten sie dort eine Schanze, die Mühlenschanze. 1804 wurde das Hospital abgebrochen, und man baute hier ein Kasino für die Offiziere der Garnison. Als nach dem Ersten Weltkrieg Braunsberg seine Garnison verlor, ging es in den Besitz einer zivilen Kasinogesellschaft über. Da diese aber nicht imstande war, die hohen Kosten für die Ausbesserung der Uferbefestigung aufzubringen, wurde es an die Stadt verkauft. Nach vorübergehender anderweitiger Benutzung beherbergte es die Sammlung der Staatlichen Akademie. Zuletzt waren die unteren Räume der vereinigten Stadt- und Kreissparkasse zugewiesen.

Durch das Mühlenwehr, meist Wasserfall genannt, wird der Fluß in eine Ober- und Unterpassarge geteilt. An seiner rechten Seite hatte man stufenförmige Holzkästen, eine sogenannte Lachsleiter eingebaut, um den zum Laichen hinaufziehenden Fischen den Weg zum Quellgebiet des Flusses zu erleichtern. Aber die Lachse, die einst in so großer Menge gekommen waren, blieben aus. Die reißenden Wassermassen des Wasserfalls hatten das Ufer ausgespült und große Sandmassen angehäuft, die der Jugend einen beliebten Tummelplatz boten. Im Volksmund nannte man ihn „Klein Kahlberg". Aus dem vom Wasser überfluteten Sand gruben die Kinder die Querder (Jugendform der Neunaugen) aus. Im Herbst und Winter zogen die Neunaugen hier zu ihren Laichplätzen hinauf. Als man, um weitere Beschädigungen zu vermeiden, das Ufer mit Faschinen und Rasenstücken befestigte, ging den Kindern der schöne Spielplatz verloren.

Sonnabend/Sonntag, 14./15. Oktober: Jahreshaupttreffen des Heimatkreises Braunsberg im Lindenhof zu Münster in Westfalen

Aus „Braunsberg und Umgebung. Ein Leben für die Heimat". Heimatkundliche und geschichtliche Aufsätze von Dr. Georg Mielcarczyk. Herausgegeben von Ernst Federau und Ernst Matern. Selbstverlag

Das Ostpreußenblatt

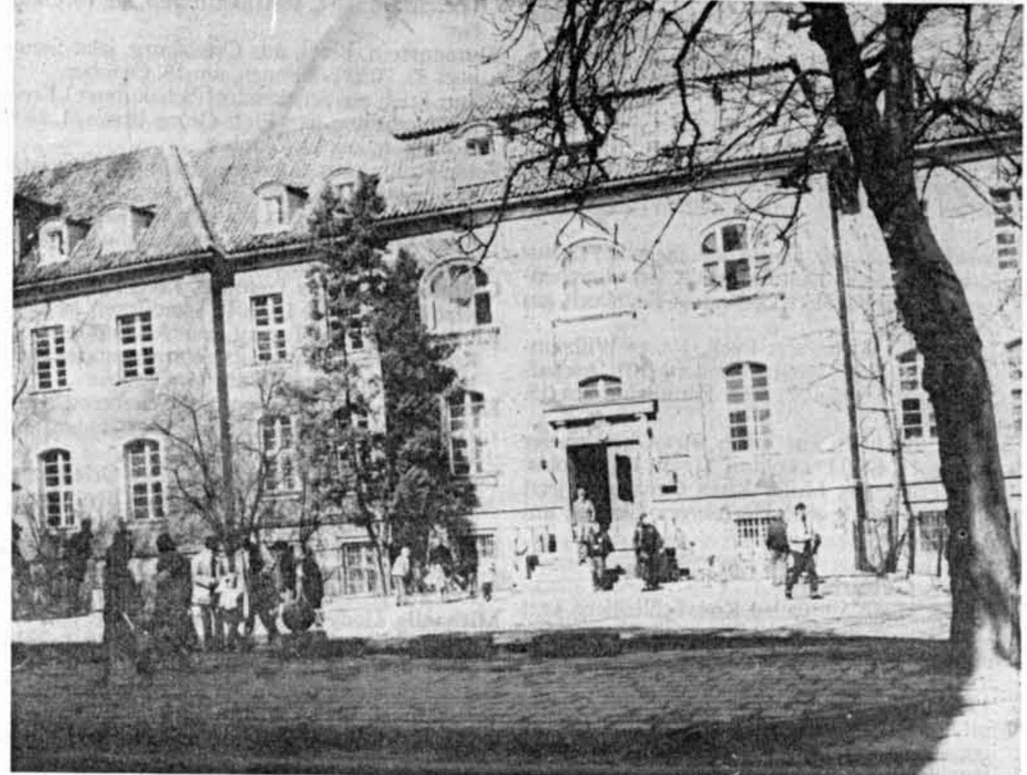
Lyck und Umgebung:

Zauber der Kindheit ist verschwunden

Bei einer Reise nach vierzig Jahren in die Heimat auf der Suche nach der Vergangenheit / Von Ilse Rudat

Was bleibt übrig von farbigen Kindheitserinnerungen aus dem Land der Störche und der Leberblümchen? Immer wieder wagen aus Ostdeutschland stammende Menschen diesen Test und stellen sich der sich hieraus ergebenden Bilanz. Es gibt inzwischen viele Warnungen. Wenn die Eindrücke auch oft mehr als deprimierend sind und dem Besucher nicht selten das Wasser in die Augen treiben, so sollte man sich dennoch dieser Konfrontation stellen. Trotz des riesigen Depots an Informationen zeigt sich hier Gottseidank mal wieder die Individualität der Spezies Mensch in vollem Umfang. Die persönlichen Erwartungen des einzelnen, konfrontiert mit der heutigen Wirklichkeit, sollten von jedem aus erster Hand durchlebt werden.

So ist es auch mir als engagierte Ostpreußin ergangen, als ich nach über vierzig Jahren ins kalte Wasser sprang. Viele Bilder im Kopf, das Herz voller Emotionen und voller kribbelnder Ungeduld machte ich mich mit einer Gruppe von Landsleuten auf die Reise mit dem Ziel Ostpreußen.



Wertvolle Bausubstanz: Nur wenige deutsche Häuser blieben erhalten Foto Rudat

Das ist eine ungewöhnlich reizvoll-idyllische Landschaft, die man irgendwo anders findet. Die kleinen Dörfchen – die meisten Häuser stammen noch aus der Vorkriegszeit und haben Farbe sowie Renovierungen schon seit Jahrzehnten nötig –, mit zerbrochenen Zäunen und verfallenen Scheunen, Ställen oder Schuppen, dazwischen gackernde Hühner, zischende Ganter und kollernde Truthähne, lassen den Eindruck entstehen, daß die Zeit stehen geblieben ist und alles wie in einem Dornröschen-Schlaf befangen ist. Klein geworden sind die Dörfer mit den wenigen noch bewohnten Häusern und groß die Staatsgüter, die den weitesten Teil des Landes bewirtschaften. Leider entstehen dabei immer mehr Monokulturen.

Die Städte wachsen ständig, weil die Landflucht sich immer mehr ausbreitet. So hat zum Beispiel die Stadt Lyck, einst die schmucke Hauptstadt Masurens und jetzt kaum wiederzuerkennen, sich von 16 000 Einwohnern 1945 auf 48 000 Einwohner heute vergrößert. Der alte Stadtkern ist entweder nicht mehr vorhanden oder aber zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verfallen. Die neugebauten Mietblocks lassen die Stadt fremd erscheinen und die einstige Atmosphäre dieser hübschen, weitgehend nach dem Ersten Weltkrieg neu aufgebauten Stadt sucht der traurige Wanderer vergeblich. Fündig wird der Sucher erst, wenn er über die Syrmont-Brücke, die einstige Zugbrücke des Ordensschlosses, um das herum die Stadt entstanden war, wandert und weiter zur gegenüberliegenden kleineren Hälfte des Lyck-Sees.

Dort stand früher ein alter Birnenbaum, Markierung einer beliebten Badestelle für jung und alt. Ein Blickwinkel von dort aus auf die Stadt mit Brücke erscheint fast wie in alten Tagen. Dies und der noch begehbare alte Trampelpfad dorthin löst ein unbeschreibliches Glücksgefühl aus. Ich spürte meine Wurzeln bis hinein in die kleinsten Verästelungen. Ähnlich erging es mir in den unterschiedlichsten Situationen; zum Beispiel, als in der Lötzener Kirche sich der Pastor selbst an die Orgel setzte und den Choral „Großer Gott, wir loben dich" spielte oder als ich auf dem Bauernhof meiner Großmutter im Kreis Lötzen in dem Zimmer stand, wo ich als kleines Mädchen oft geschlafen hatte. Diese Empfindungen, die jeder Mensch für sein Selbstverständnis und für seine Identität braucht wie die Luft zum Atmen, sind ein kostbares Geschenk dieser Reise, das nie verlorengehen wird.

Zurück nach Lyck. Schwieriger wird es beim Weg zum Böhmerdenkmal, dem beliebten Badeplatz auf der der Stadt gegenüberliegenden größeren Hälfte des Lyck-Sees, zum früheren Rennplatz hin. Am schilfbewachsenen Ufer gab es einen feuchten, fast moorigen Weg in meiner Kindheit dorthin, von knorrigen Wurzeln durchzogen und von unwirklich-bizarren Kopfweiden und Erlen verdunkelt, umhüllt von den vielen Rufen der Wasservögel. Dieser Weg hatte mich als kleines Mädchen immer fasziniert und meine Fantasie zum Erfinden eigener Geschichten angeregt. Landschaftlichen Reiz in reichem Maße besitzt mein Lieblingsweg auch heute noch, jedoch der Zauber der Kindheitstage, den ich damals empfand, war verschwunden. Lag es daran, daß der große schöne Rennplatz – Lyck war immer eine Garnisonstadt – inzwischen bebaut und eine neue Straße dahinter entstanden ist?

Viel sind wir herumgefahren in dem Land der Störche, die dort noch in jedem Dorf in reicher Zahl nisten und ihre Jungen aufziehen. Da dort die Sumpfgebiete langsam zunehmen, werden die Lebensbedingungen von Meister Adebar immer besser. Ja, so hat eben jedes Ding in unserem Leben immer seine berühmten zwei Seiten.

Im Orbis-Hotel in Sensburg, idyllisch am See gelegen, von Schweden erbaut und zu den besten Hotels Polens gehörend, werden die von Jahr zu Jahr zunehmenden Touristenströme, die fast ausschließlich aus Deutschen bestehen, bestens untergebracht und verpflegt. Es sind in einer solchen Reisegruppe beileibe nicht nur Ostpreußen.

So waren zum Beispiel auf meiner Reise zwei Ärztinnen aus Bremerhaven dabei, die zu Hause viele interessante Ostpreußen kennengelernt hatten, so daß sie dazu motiviert wurden, den südlichen Teil Ostpreußens selbst in Augenschein zu nehmen.

Oder der Holländer. Auch er fuhr mit, um sich sein Urteil über die „kalte Heimat" zu bilden. Es waren junge Leute dabei, die von Eltern- oder Großelternseite her ihre Wurzeln nach Ostpreußen zurückverfolgten. Sie alle hatten ihre Erwartungen und ihre Erlebnisse, die nicht selten elementar waren.

Zwei Wochen lang mit dem Enkel durch Masuren

Touren mit dem Fahrrad – Krebse in kristallklaren Seen gefangen – Eine Kutschfahrt nach Zeisen

Der Wunsch, meine Heimat noch einmal wiederzusehen, war bei mir schon lange vorhanden, ich hatte mir nur vorgenommen, nicht mit einer Reisegesellschaft zu fahren, sondern ganz privat, damit ich ganze zwei Wochen in meinem Geburtsort Lyck bleiben konnte, um von dort aus meine Tagesfahrten selbst zu planen und zu unternehmen. Ich wäre wohl nie allein dort hingefahren; da ich nun eine Privatadresse hatte und meinen Enkel René sowie dessen Freund Holger für diese Reise begeistern konnte, war mein Plan perfekt.

Wir sind mit der Eisenbahn gefahren, was ich niemandem empfehle. Schon ab Hannover füllte sich der Zug so sehr, daß man nicht zur Toilette durchkommen konnte. In Posen wollten wir umsteigen, um nach Allenstein zu fahren, doch es war unmöglich, mit dem Gepäck in den Zug zu kommen. So nahmen wir uns kurz entschlossen ein Taxi und sind damit für nur 120 DM sechshundert Kilometer bis nach Lyck gefahren.

Über Arys, Klein Mühle sind wir in die Stadt gefahren, ich war beim ersten Anblick schockiert; so hatte ich es mir doch nicht vorgestellt. Die Stadt war zu sechzig Prozent zerstört und wurde durch schmucklose Häuser ergänzt; um die Stadt herum sind überwiegend sechs- bis zwölfstöckige Hochhäuser entstanden, die das Bild vollkommen verändert haben. Einige markante Bauwerke blieben unversehrt, z. B. beide Kirchen, das Krankenhaus, die Feuerwehr, das Landratsamt, die Knaben- und auch die Mädchenschule, der Wasserturm sowie die Ernst-Moritz-Arndt-Schule und der Bahnhof. Aber es sind auch noch genügend Trümmer zu beseitigen, besonders entlang der Seepromenade. In der evangelischen Kirche ist nun auch eine katholische Gemeinde, zu der acht Geistliche gehören. Jeden Sonntag finden in der Kirche acht Messen statt, und immer ist sie so überfüllt, daß etwa einhundert Menschen draußen dem Gottesdienst folgen.

Glück hatten wir mit unserer Unterkunft; wir wohnten zwei Wochen lang privat in einem sehr gepflegten Haus auf der anderen Seite des Lyck-Sees. Diese Siedlung wird die Dollarsiedlung genannt, weil sie mit westlichen Devisen gebaut wurde. Für Übernachtung und Frühstück zahlten wir 10 DM, wurden jeden Tag zum Kaffee eingeladen, und am Abend hat uns die Wirtin noch Essen auf das Zimmer gebracht.

Unsere Gastgeber besorgten uns drei Fahrräder, mit denen wir ausgiebige Touren unternahmen, bei denen ich meinem Enkel und dessen Freund, die keine Vorstellung von Masuren hatten, die Schönheiten dieser herrlichen Landschaft zeigen konnte. In allen Himmelsrichtungen gutgewachsene Hochwälder und schöne noch klare Seen, in denen man Krebse fangen konnte. Wir haben uns mit einem Taxi nach Rudczanny fahren lassen, um von dort aus eine Schiffsfahrt zu unternehmen, die fast neun Stunden dauerte; es ging über Nikolaiken durch Seen und Kanäle bis nach Lötzen, wo wir vom selben Taxi wieder abgeholt wurden.

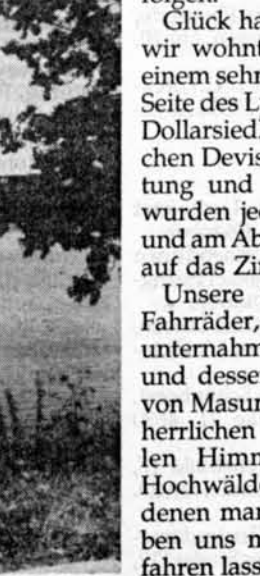
An einem anderen Tag wurden wir von dem Verwalter des Landguts Stradaunen, der auch in dieser Siedlung wohnt, zum Reiten eingeladen; da wir dies aber dankbar ablehnten, hat man drei Männer gebeten, mit uns eine Kutschfahrt am See entlang in Richtung Zeisen zu unternehmen. Während einer voraus ritt, saßen der Kutscher und der Stallmeister vorn auf dem Bock. Leider sind wir bei dieser Fahrt durch einen Regenguß bis auf die Haut naß geworden, aber es war dennoch schön.

Der Gutshof hat keinen guten Eindruck gemacht, an den Stallungen ist seit dem Krieg nichts getan worden. Der Putz fällt von den Wänden, der Wagen- und Gerätepark ist uralt, doch die Menschen sind nett und freundlich, und das ist für mich ausschlaggebend. Im selben Dorf haben wir, nach telefonischer Anmeldung, auch den Pfarrer besucht. Er sprach gut Deutsch und hat uns voller Stolz die Kirche gezeigt, in der noch alte deutsche gußeiserne Gedenkplatten hängen. Auch er hat uns zum Kaffee eingeladen, wofür wir mit einer Spende dankten.

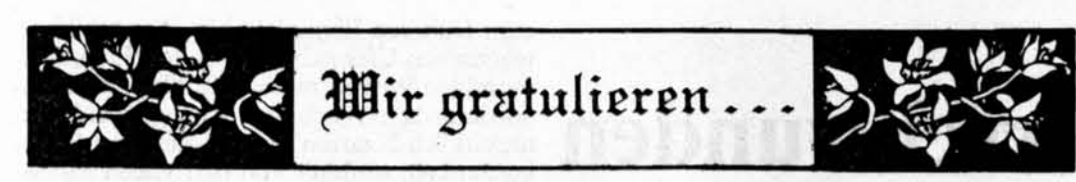
Was ich sehr vermißt habe, das sind unsere schönen Wanderwege, Waldschänken und Ausflugslokale. Die Wege sind zum Teil zugewachsen oder zugeschüttet. Den Bahndamm von Lyck bis nach Sybba hat man um fünfzehn Meter verbreitert und zum Güterbahnhof ausgebaut.

Eine Bemerkung zum Finanziellen. Der Pflichtumtausch beträgt pro Kopf und Tag 36 DM, für Studenten bis 26 Jahre und Schwerbehinderte nur 16 DM. An der Grenze bekamen wir für 1 DM 527 Zloty, unsere Wirtin hat uns für 1 DM 2600 Zloty eingetauscht. Inzwischen soll der Betrag noch weit höher liegen. Ein Mittagessen im Speiselokal kostet für drei Personen 6000 Zloty, das sind ganze 2,40 DM, also pro Kopf 0,80 DM. Wer also pro Tag 36 DM umtauschen muß, der hat es schwer, sein Geld loszuwerden.

Hans Mitros



Am Lyck-See heute: Das Töpferende mit dem alten Wasserturm und neuen Hochhäusern



zum 97. Geburtstag

Ohlendorf, Gustav, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 48, 7940 Riedlingen, am 19. Oktober

zum 94. Geburtstag

Barsuhn, Gustav, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Samlandweg 8, 5160 Düren, am 19. Oktober

Schulz, Minna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen 1, am 16. Oktober

Schutt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim-Speldorf, am 29. September

zum 93. Geburtstag

Dohnke, Alfred, aus Hauptgestüt Trakehnen, Kreis Ebenrode, und Braunsberg, jetzt Tatenhausener Weg 38, 4410 Warendorf 1, am 21. Oktober

Nachtigall, Anna, aus Lyck, jetzt Kaiserstraße 28a, 6348 Herborn, am 21. Oktober

zum 92. Geburtstag

Scheiba, Else, geb. Kischke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Blindenheim, Hauptstraße 70, 2950 Leer, am 16. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bessel, Anna, geb. Stadie, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 9, 2384 Eggebek, am 20. Oktober

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Fenselau, Wilhelmine, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Andertenstraße 97c, 3000 Hannover, am 17. Oktober

Groß, Erna, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt Friedrich-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Jorroch, Paula, geb. Philipkowski, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Allerweg 90, 3012 Langenhagen, am 17. Oktober

Schröder, Wilhelm, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Im Bruch 13, 4900 Herford, am 17. Oktober

Weichert, Helene, geb. Malun, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Dunantstraße 1, 3000 Hannover 1, am 12. Oktober

zum 90. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Frentzel-Beyme, Doris, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 21. Oktober

Goldapp, Elfriede, geb. Paulat, aus Tilsit, jetzt Birkenweiher 77, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen 1, am 16. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg 28, 2872 Hude, am 21. Oktober

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 208, 4352 Herten, am 20. Oktober

Radzewill, Anna, geb. Schadwinkel, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Ansgarstraße 44, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Salecker, Matthes, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Frau Marta Salekker, Ramdohrstraße 3, 2800 Bremen 1, am 17. Oktober

Schmidt, Friedel, geb. Rosteck, aus Lötzen, jetzt Wiesenbacher Straße 14, 6903 Neckargemünd, am 21. Oktober

Sotzek, Hanna, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Auf den Höfen 1, 3570 Stadtallendorf 6, am 3. Oktober

Zientarra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 89. Geburtstag

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Nehne, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 8420 Kelheim, am 15. Oktober

Loock, Martha, geb. Petruschkat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Klare Perle 34, Altenheim, 3320 Salzgitter 1, am 15. Oktober

Mahrenholz, Frieda, geb. Berg, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 8, 2207 Kiebitzreihe, am 20. Oktober

Neumann, Fritz, aus Altkrug und Gumbinnen, Eichenweg 12, jetzt Möllner Landstraße 59, 2000 Hamburg 74, am 15. Oktober

Rinio, Marta, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Roßmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Schellenberg 15, 4100 Duisburg 28, am 4. Oktober

zum 88. Geburtstag

Czwalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bostelreihe 7, 2000 Hamburg 76, am 16. Oktober

Gawehn, Erna, geb. Haupt, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3253 Hessisch Oldendorf-Fischbeck, am 20. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Altenwohnheim 301, Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Schulz, Johannes, aus Tilsit, jetzt Oberkasseler Straße 41, 4000 Düsseldorf 11, am 15. Oktober

Stahl, Fritz, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Kiefernweg 41, 4836 Herzebrock-Clarhof, am 11. Oktober

zum 87. Geburtstag

Günther, Hugo, aus Ballen, Kreis Schloßberg, jetzt Ostpreußenweg 1, 3119 Bienenbüttel

Hoeber, Margarete, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Parzivalstraße 63, 8000 München 40, am 19. Oktober

Moll, Paula, geb. Kinzel, aus Lyck, Karl-Freyburger-Straße 10, jetzt Saarlandstraße 46, 2080 Pinneberg, am 17. Oktober

Neumann, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 49, 2902 Rastede, am 20. Oktober

Neumann, Willi, aus Nieder-Gentz und Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Aue 11, 6140 Bensheim 5, am 7. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Raab, E., geb. Klos, aus Allenstein, jetzt 274 Dougall Street, Mucklenenk Pretoria 0002, Südafrika, am 3. Oktober

Ruttkowski, Martha, geb. Kattanek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusweg 2, 4630 Bochum, am 15. Oktober

zum 86. Geburtstag

Fortak, Berta, aus Klein Gerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 9. Oktober

Gemlin, Fritz, aus Moddin, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vaihingerhof, 7210 Rottweil 2, am 18. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Zülpicher Straße 58, 5160 Düren, am 17. Oktober

Grigo, Rudolf, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 18. Oktober

Meschkat, Anna, geb. Untersberg, aus Gumbinnen, Prangmühle, jetzt Staifstraße 17, 7000 Stuttgart 70, am 16. Oktober

Neumeier, Fritz, aus Rauscheninken, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 5, 3306 Lehre-Wendhausen, am 20. Oktober

Nötzel, Martha, geb. Müller, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Glaserstraße 8, 7410 Reutlingen, am 19. Oktober

Pukas, Helene, geb. Spiwak, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Honseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid, am 19. Oktober

Raudies, Gertrud, geb. Bruschkat, aus Stöbingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kutscherweg 1, 2804 Lilienthal, am 15. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 21. Oktober

Rogait, Meta, geb. Kröhnert, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Mascheiner Kirchweg 30, 2105 Seevetal 1, am 15. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Werning, Fritz, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt Pommernstraße 19, 2839 Sulingen, am 20. Oktober

Wissowa, Ida, geb. Nowosadek, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2958 Lauenburg, am 16. Oktober

zum 85. Geburtstag

Hamann, Artur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 17. Oktober

Heuck, Erna, geb. Spudaitis, aus Kleinendünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 19, 6238 Hofheim, am 20. Oktober

Jendreyko, Marie, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe, am 16. Oktober

Kaleyta, Martha, geb. Blonsky, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Iserlohner Straße 21, 4630 Bochum 7, am 19. Oktober

Maseiczick, Hans, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Sandweg 64, 2200 Klein Nordende, am 20. Oktober

Nowak, Auguste, geb. Steffan, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 112, 4000 Düsseldorf, am 16. Oktober

Schoengraf, Fritz, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, am 20. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Dörpstraße 8, Pension Rosenhof, 2411 Bergrade

zum 84. Geburtstag

Behrendt, Martha, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Im Frohental 9, 4019 Hitdorf, am 20. Oktober

Bienko, Otto, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 1, 4600 Dortmund, am 18. Oktober

Blumenstein, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Steinbeiß 33, 7030 Böblingen, am 18. Oktober

Böhm, Erich, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Pfalz-Grona-Breite 71, 3400 Göttingen, am 19. Oktober

Fraß, Hulda, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 19, 3170 Gifhorn, am 14. Oktober

Gadomski, Emma, geb. Masuch, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Geigerstraße 17, 7530 Pforzheim, am 20. Oktober

Gollub, Editha, aus Trempen, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wennigsen 1

Klein, Berta, geb. Toppat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 14. Oktober

Klein, Berta, geb. Wichmann, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 5800 Hagen, am 16. Oktober

Lipinski, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesier Chaussee 76, 2370 Rendsburg, am 17. Oktober

Mallasch, Friedrich, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt OT Grebenroth, Dorfstraße, 6209 Heidenrod, am 18. Oktober

Michaelis, Hedwig, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Trensahler Weg 1, 2314 Tökendorf, am 15. Oktober

Peetz, Erich, aus Goldap, jetzt Brucknerstraße 7, 3100 Celle, am 19. Oktober

Rettkowski, Reinhold, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 15. Oktober

Schmidtke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Teichstraße 19, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. Oktober

Schulz, Gerhard, aus Heilsberg, jetzt Illiesweg 3, 2000 Hamburg 60, am 21. September

Schwerdter, Erich, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Werdener Straße 3, 4030 Ratingen, am 20. Oktober

zum 83. Geburtstag

Broszio, Hedwig, geb. Groß, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Pregelweg 18, 2840 Diepholz, am 19. Oktober

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 84, 4690 Herne 2, am 17. Oktober

Deutschmann, Marta, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Haasknoll 10, 2300 Kronshagen, am 15. Oktober

Geiger, Otto, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Max-Planck-Straße 4, 5628 Heiligenhaus, am 15. Oktober

Gudladt, Gerta, geb. Wosilat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal, am 21. Oktober

Pörschke, Lisbeth, geb. Funk, aus Tapiau, Schleusenstraße 39, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 27, 7057 Winnenden, am 20. Oktober

Puddig, Gertrud, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Samlandweg 2, 2300 Kiel 17, am 21. Oktober

Radigk, Anton, aus Kolm-Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, am 15. Oktober

Sehmsdorf, Wolfgang, aus Ebenrode, jetzt Senioren-Residenz, Rauhausstraße 6, 3548 Arolsen, am 21. Oktober

Sinhuber, Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 17. Oktober

zum 82. Geburtstag

Achenbach, Vera, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 8. Oktober

Alfmeier, Anna, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilmersdorfer Straße 25, 1000 Berlin 10, am 17. Oktober

Bruderek, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 13, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Dutz, Marie, geb. Latza, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Grimme-Weg 2, 4772 Bad Sassendorf, am 20. Oktober

Gawrisch, aus Kühnort, Kreis Angerburg, jetzt Rodeweye 5, 3589 Knüllwald, am 8. Oktober

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Müggenborn 64, 5790 Brilon, am 16. Oktober

Hoyer, Johanna, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Branbanter Straße 11, 4190 Kleve, am 19. Oktober

Kallweit, Meta, geb. Bublies, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Eisenachstraße 40, 5202 St. Augustin 2, am 16. Oktober

Kizinna, Erna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 23, 8960 Kempten, am 15. Oktober

Kornatzki, Marta, geb. Nowosatko, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 8626 Michelau, am 17. Oktober

Lindenau, Toni, geb. Engelke, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt L.-Kant-Straße 40, 6072 Dreieich, am 15. Oktober

Markgraf, Marta, geb. Gotthardt, aus Gerhardgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Hademarschen, Bergstraße 36, 2215 Hanerau, am 15. Oktober

Mierwald, Herta, geb. Rohde, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 107, 2725 Brockel, am 20. Oktober

Schiborr, Fritz, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Homberg 11, 3590 Bad Wildungen, am 21. Oktober

Zablowsky, Elisabeth, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Soltauer Straße 3, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Forsthaus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Allenackerfeld 1, 3333 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 81. Geburtstag

Ballnus, Martha, geb. Kropat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 14. Oktober

Buczilowski, Frieda, geb. Matheuszik, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Einfangweg 1, 7844 Neuenburg, am 15. Oktober

Dorra, Willy, Fleischermeister, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredder 115, 2000 Hamburg 65, am 15. Oktober

Gonscherowski, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 31a, jetzt Lohbrügger Landstraße 63, 2050 Hamburg 80, am 17. Oktober

Krämer, Martha, geb. Eske, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordstraße 20, 3339 Jerxheim, am 21. Oktober

Kroehnert, Berthold, aus Schorningen (Kathrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Fischerstraße 21, 4242 Rees 2, am 19. Oktober

Papajewski, Anna, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 5828 Ennepetal 14, am 17. Oktober

Piechottka, Amalie, geb. Gerlach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 2241 Hemmingstedt, am 15. Oktober

Schewe, Emma, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt Obere Mühlenstraße 3, 3380 Goslar, am 21. Oktober

Schlemminger, Helene, geb. Soboll, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Spielbachweg 3, 7417 Pfullingen, am 15. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. Oktober, 11.15 Uhr, WDR III: Die Germanen. Dritter Teil: Der Traum vom Süden.

Sonnabend, 14. Oktober, 14 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Tirol – Gefühl oder Politikum. Eine Dokumentation.

Sonnabend, 14. Oktober, 19.05 Uhr, WDR 3: Wie man einen verlorenen Krieg gewinnt. Vom unhaltsamen Aufstieg der Besiegten nach 1945. Von Claus Leggewie.

Sonntag, 15. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: „Es ist die echte, Genosse Marschall!" Wie Raffaels Sixtinische Madonna gefunden wurde.

Sonntag, 15. Oktober, 10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Typisch deutsch – Beide D's am Balaton.

Sonntag, 15. Oktober, 11 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an den Schriftsteller Vaclav Havel.

Montag, 16. Oktober, 19 Uhr, Bayern II: Hennig von Treschkow. Ein gesamtdeutsches Leben nachgezeichnet von Gerhard Seide.

Montag, 16. Oktober, 19.20 Uhr, Bayern II: Ost-West-Tagebuch.

Dienstag, 17. Oktober, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen: Zum Geburtstag des US-amerikanischen Juristen Robert Kempner (17. Oktober 1899).

Dienstag, 17. Oktober, 21.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Wie sich die Bilder ändern. Das sowjetische Fernsehen und die Perestroika.

Mittwoch, 18. Oktober, 16.30 Uhr, NDR 3: Vierzig Jahre DDR. Dritter Teil: Jugend und Ausbildung. Von Gisela Helwig.

Mittwoch, 18. Oktober, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren: „Paramount News" Nr. 16 vom 13. 10. 1949 und Nr. 17 vom 17. 10. 1949; Thema: Der kalte Krieg.

Mittwoch, 18. Oktober, 22.15 Uhr, DLF: „Singend werde ich geboren..." Neue Musik aus Lettland.

Mittwoch, 18. Oktober, 23.05 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): „In Gedanken kehr ich heim..." Vertriebene zwischen alter und neuer Heimat.

Donnerstag, 19. Oktober, 15 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Die Teilung Deutschlands (1945–49). Zweiter Teil: Vier Mächte – vier Besatzungszonen.

Donnerstag, 19. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: Ost-West-Magazin.

Freitag, 20. Oktober, 9 Uhr, Bayern II: „Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt ..."

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1989

14. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hindenburgstraße 2, Landhaus Walter, Hamburg

14./15. Oktober, **Allenstein-Land:** 18. Heimatkreistreffen. Hagen

14./15. Oktober, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen. Lindenhof, Münster

14./15. Oktober, **Lyck:** Sängerkränzchen Lycker Prima, Treffen ehemaliger Schüler, Hannover

21./22. Oktober, **Königsberg-Stadt:** Königsberger Heimattreffen, Hamburg

21./22. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Katholisches Gemeindehaus, Waldkreiburg

28./29. Oktober, **Königsberg-Land:** Kreistreffen. Minden

Oktober, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Hannover

8. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports,Hamburg

18. November, **Rastenburg:** Schülertreffen der Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule, Bahnhofsrestaurant, Saal „Hannover", Hannover

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

35. Angerburger Tage – Bei strahlendem Sonnenschein waren die 35. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) wieder mit viel Leben, zahlreichen Darbietungen, intensiven Gesprächen und mit ergreifenden menschlichen Begegnungen gefüllt. Auch viele Besucher aus Mitteldeutschland, aus den Vereinigten Staaten und sogar aus Australien waren nach Rotenburg gekommen. Sehr erfreut waren die Angerburger über die Nachricht, daß auf Initiative von Gerhard Lemke der Heldenfriedhof am Schwenzait-See in Jägerhöh, auf dem 234 russische und 344 deutsche Gefallene des Ersten Weltkrieges ruhen, einschließlich des 7,5 m hohen Holzkreuzes, wieder restauriert wird. Viel Gesprächsstoff und Information brachten die Reiseberichte von Fahrten nach Ostpreußen. Besonderes Interesse fand die Reise von Persönlichkeiten aus Kreis und Stadt Rotenburg zusammen mit Angerburgern unter der Leitung von Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler mit dem Motto „Angerburger zeigen Rotenburgern ihre Heimat". Der aus diesem Anlaß am Freitagabend geplante Gedankenaustausch fand so reges Interesse, daß der Saal im Institut für Heimatforschung die Zuhörer kaum fassen konnte. Nach den interessanten Dia-Vorträgen vom stellvertretenden Landrat Heinz-Günter Bargfrede und dem Rotenburger Stadtdirektor Hans-Ulrich Pfeifer berichtete Pfeifer von seiner Kontaktaufnahme mit dem polnischen Bürgermeister der Stadt Angerburg (jetzt Wegorzewo). Man strebe an, den Austausch von Jugendlichen zu fördern, das kulturelle Leben zu bereichern, den Fremdenverkehr zu beleben, auf medizinischem Gebiet Erfahrungen auszutauschen. Die Patenschaft Rotenburg-Angerburg möge dabei eine Brücke zwischen Deutschen und Polen sein, ergänzte Landrat Hans-Cord Graf von Bothmer, der die Reise ebenfalls mitgemacht hat. „Ich sehe jetzt die Heimat unserer Angerburger mit ganz anderen Augen", hob er in mehreren Ansprachen hervor. „Ostpreußen ist ein herrliches Land. Nur wer es gesehen hat, kann das Heimatgefühl nachempfinden. Ich habe jetzt ein anderes Verständnis für unsere Patenkinder aus dem Kreis Angerburg bekommen. Kein Erzählen kann das persönliche Erleben ersetzen." Die Reise unter dem gleichen Motto soll 1990 möglichst mit stärkerer Beteiligung von jungen Menschen wiederholt werden.

In der öffentlichen Sitzung des Kreistages wurde die Wahl des neuen Kreistages bestätigt und Kreisvertreter Milthaler sowie die Mitglieder des Kreisausschusses wiedergewählt. Die Kreisrundfahrt nach Zeven mit Stadtführung und Besichtigung alter historischer Stätten sowie die anschließende Kaffeetafel im Dörfergemeinschaftshaus Wittkopsbostel fanden wieder besonderen Anklang. Fünf Busse konnten die Teilnehmer kaum fassen. Der Heimatabend am Sonnabend begann mit Darbietungen der Tanzgruppe Gemeinschaft junges Ostpreußen und einer musikalischen Einstimmung für den Film „Rominten – eine ostpreußische Jagdlegende" durch die Jagdhornbläser des Hegeringes Rotenburg. Kreisvertreter und Filmproduzent Dietrich Wawzyn erläuterten, wie diese Filmproduktion aus alten Filmaufnahmen aus dem Bundesarchiv in Koblenz und Gegenwartsaufnahmen während mehrerer Aufenthalte in Ostpreußen und vor allem in Rominten entstanden ist. Die Zuschauer, unter denen sich auch Mitglieder der Jägerschaft Rotenburg und der Jägerschaft Zeven sowie mehrere Rotenburger Gäste befanden, waren von diesem Film mit seiner vielseitigen Aussage sehr beeindruckt.

Im Mittelpunkt der Feierstunde am Sonntag stand der Festvortrag von Staatssekretär Rudolf Fischer im Niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten. Kreisvertreter Milthaler überreichte als Zeichen des Dankes für seine Ausführungen Staatssekretär Fischer das Buch „Heimat am Mauersee" mit den Worten: „Vielleicht gelingt es den Angerburgern, nicht nur Rotenburgern, sondern auch Mitgliedern der Niedersächsischen Landesregierung ihre Heimat in Ostpreußen zu zeigen." Der Landsmannschaft Ostpreußen ist es gelungen, sagte der Kreisvertreter, nach mehrjährigen Vorarbeiten eine Wandkarte der Provinz Ostpreußen neuaufzulegen. Diese Wandkarte überreichte er an den Landkreis, die Stadt, den Heimatbund Rotenburg sowie fünf Schulen aus dem Kreisgebiet. Seinen besonderen Dank sprach Milthaler der großen Zahl der Förderer und der Freunde der Kreisgemeinschaft Angerburg und allen Personen, die zum Gelingen der Angerburger Tage beigetragen haben, aus. Er schloß mit den Worten: „Unser Ziel ist und bleibt ein Deutschland – in Einigkeit und Recht und Freiheit."

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

38. Fischhausener Heimatkreistreffen – Weit über 1000 Landsleute, Nachkommen und Freunde des Heimatkreises waren zum diesjährigen Heimattreffen aus allen Teilen Deutschlands und dem Ausland nach Pinneberg angereist, um Verwandte, Bekannte und Freunde wiederzusehen und in friedlicher Demonstration der gewaltsam genommenen Heimat in Treue zu gedenken. Das Samlandmuseum – die Heimatstuben der Kreisgemeinschaft – war an beiden Tagen des Treffens für viele Besucher ein besonderer Anziehungsort heimatlicher Spurensuche. Der im Rahmen der Einzelveranstaltungen mit Spannung erwartete Dia-Vortrag von Helmut Peitsch über seine Reise im Juli dieses Jahres von Memel über die Kurische Nehrung nach Cranz bis in das westliche Samland nach Pobethen, Kumehnen und Medenau überfüllte den großen Saal im Hotel „Cap Polonio" mit mehr als 600 Zuschauern. In einem eineinhalbstündigen Vortrag zeigte Peitsch in Wort und Bild, was aus diesem Teil unserer Heimat geworden ist. Von Memel bis Nidden/Kurische Nehrung konnte eine doch erfreuliche Erhaltung und Entwicklung festgestellt werden. Ab Pillkoppen/Kurische Nehrung bis ins westliche Samland hinein befanden sich Landschaft und Orte fast ausnahmslos in einem sehr vernachlässigten Zustand, was von den dort vertriebenen und im Vortragssaal anwesenden Bewohnern mit großer Betroffenheit und Bestürzung aufgenommen wurde. In einem gesonderten Dia-Vortrag zeigte Ursula Thelm Aufnahmen vom Mai dieses Jahres über Großheydekrug, Nautzwinkel und Umgebung. Ein weiterer Höhepunkt war die Autorenlesung „Geschichten aus und um die Seestadt Pillau" von und mit Charlotte Sakowski-Skierlo, die den Zuhörern die Heimat wieder etwas näherbrachte. Videofilmvorführungen über die Heimat „damals und heute", Bernstein-, Marzipan-, Bücher- und Getränkeverkaufsausstellungen gaben dem Treffen eine heimatverbundene Stimmung. Über die Gedenkstunde zum „Tag der Heimat" im Rahmen des Treffens berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 39 vom 30. September auf Seite 19 bereits sehr ausführlich. Daß die Erinnerung und die Verbundenheit zur Heimat ungebrochen sind, beweist die immer noch steigende Besucherzahl. Diese erfreuliche Entwicklung wird sich sicher auch im nächsten Jahr beim 39. Heimattreffen am 15./16. September zeigen.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau – „Im Schatten der Türme von Pillau" – Erinnerungen an die liebenswerte ostpreußische Stadt am Baltischen Meer. Jutta Joseph-Lukait hat in diesem Büchlein ihre Erinnerungen an ihre Heimatstadt niedergeschrieben. Viele Pillauer sind von diesem Büchlein begeistert. Für manchen Pillauer wurden eigene Erlebnisse und Erinnerungen verstärkt ins Gedächtnis gerufen. Dieses Büchlein ist nur zu beziehen über die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau, Ulrich Goll, Kronhus 12, 2331 Osterby. Preis 18 DM + 2 DM Porto und Verpakkung.

Gumbinnen

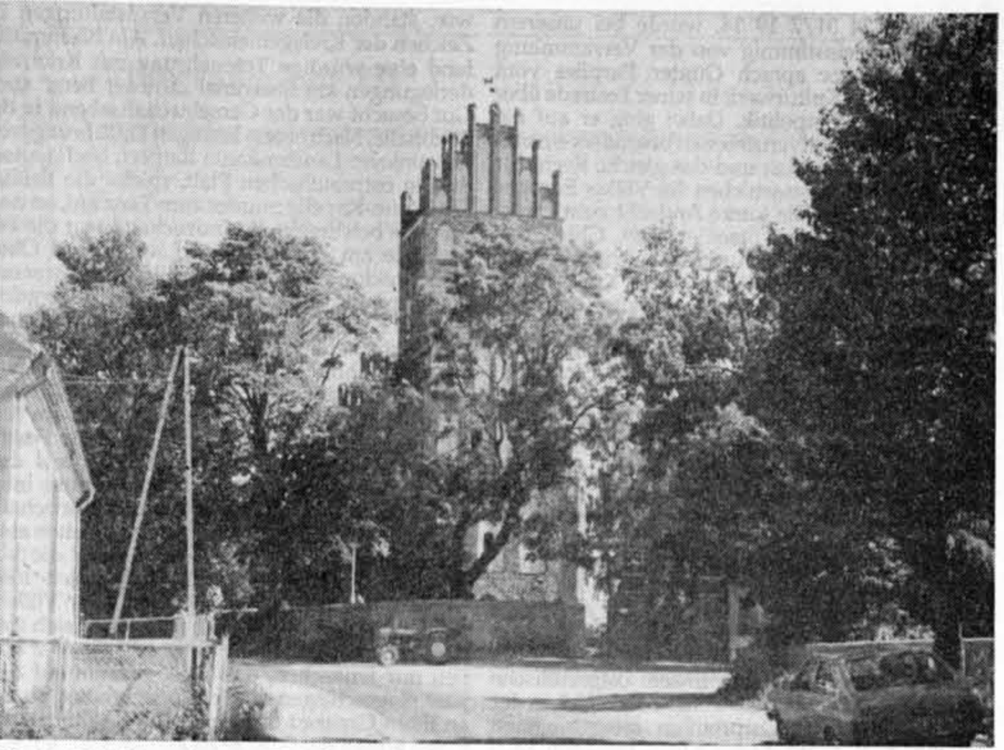
Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

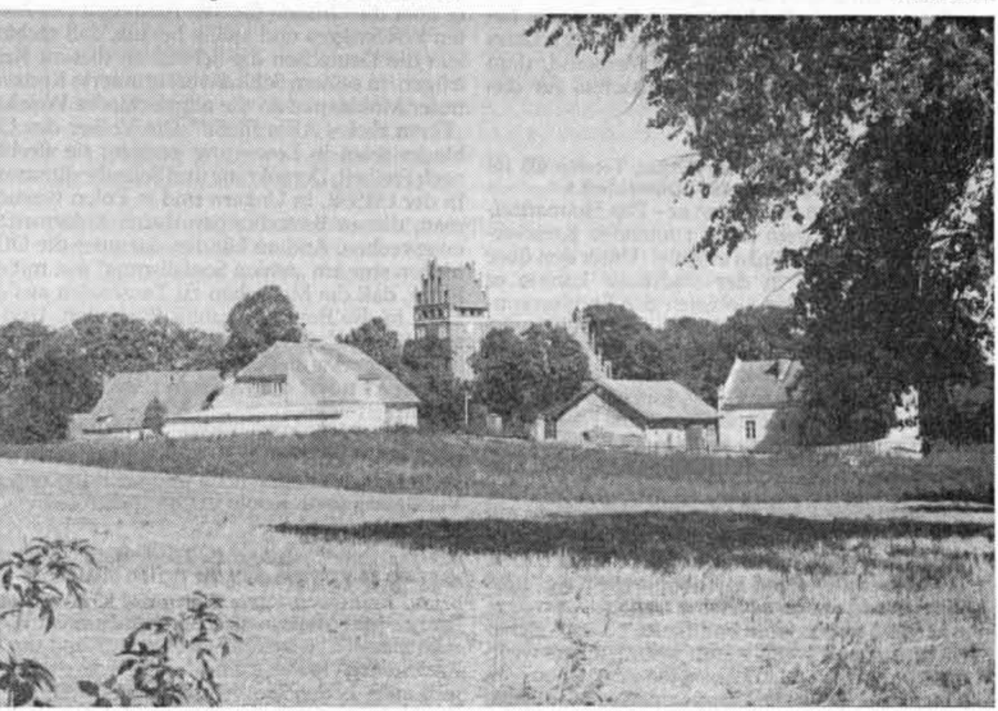
Regionales Kreistreffen in Hamburg – Letztmalig rufen wir alle Gumbinner im Großraum Hamburg und Norddeutschland auf, das Treffen am Sonnabend, 14. Oktober, ab 10 Uhr im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg-Winterhude, zu besuchen. Nächste U-Bahnstation: Borgweg. Wir wollen wieder in heimatlicher Stimmung zusammenkommen und neue Informationen erfahren. Es werden auch wieder Lichtbilder gezeigt und alle Schriften etc. der Kreisgemeinschaft angeboten. Mittagessen und Kaffeetafel gemeinsam im Hause. Bitte verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten zur Teilnahme.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 Mo–Fr 9–13 Uhr, Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Einwohnerbuch für Insterburg – Die Kreisgemeinschaft Insterburg will im Nachdruck das Einwohnerbuch für Insterburg mit Abbauten von 1937 herausgeben. Die Höhe des Preises hängt von der Menge der Bestellungen ab. Interessenten bitten wir um schriftliche Anmeldung im Patenschaftsbüro, Postfach 208, 4150 Krefeld-Uerdingen.





Kreis Heilsberg heute: Straßenzug mit Kirche in Kiwitten (oben) und Blick über Felder und Wiesen hinweg auf Wuslack (unten) Fotos Still

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Heimatkreistreffen am 28./29. Oktober – Nur noch wenige Wochen sind es bis zum Heimatkreistreffen in Minden. Es liegt schon eine Fülle von Anmeldungen vor. Wenn Sie noch nicht dabei sind, wird es höchste Zeit für Ihre Anmeldung. Das Programm wird wieder vielfältig sein. Es ist uns unter anderem gelungen, neueste Bilder von Königsberg und Umgebung zu beschaffen. Sie können alle diese Bilder auf dem Kreistreffen in einer Dia-Serie sehen. Ihre Anmeldung nimmt die Geschäftsstelle entgegen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Großes Königsberger Treffen – Auf diesem zentralen Heimattreffen im Hamburger Curiohaus wird Hessens Kultusminister Dr. Christean Wagner, selbst Königsberger, die Festrede in der Hauptveranstaltung am Sonntag, 22. Oktober, halten. Bereits am Vortag findet um 20 Uhr ein „Großer Bunter Abend" im Curiohaus statt. Am Sonntagvormittag wird vor der Hauptveranstaltung in feierlicher Form des 25. Todestages unserer unvergeßlichen Agnes Miegel gedacht werden. Die Königsberger Schulgemeinschaften sowie die Bürger der jeweiligen Stadtteile werden an separaten Tischen Möglichkeiten für interne Plachanderchens finden. Ponarther Biergläser sowie Bierfilze mit dem allseits bekannten „JPS"-Aufdruck werden dort zu kaufen sein. Die üblichen Verkaufsstände für Andenken, Bücher, Bernstein usw. sowie drei Ausstellungen, ostpreußische Landschafts-Aquarelle von Frau Weigelt sowie Ansichtspostkarten von Königsberg und Ponarth-Ausstellung, werden mit dazu beitragen, daß im Curiohaus ein richtiges Königsberger Volksfest stattfinden wird. Herr Ulziffer wird einen Erlebnisvortrag mit Bildern über „Königsberg heute" halten. Der Eintritt beträgt 10 DM, Jugendliche bis 18 Jahre 5 DM, Kinder bis 12 Jahre frei.

Gemeinschaft ostpreußischer Sportler – Zum Königsberger Treffen in Hamburg am 21. Oktober ab 19.30 Uhr und am 22. Oktober ab 9.30 Uhr im Curio-Haus, Rotenbaumchaussee 13, treffen sich alle Königsberger und ostpreußischen Sportler, auch die Turner, Ruderer, Segler, Tennisspieler usw., um gemeinsam diese Großveranstaltung zu besuchen und zu feiern. Ihr Sprecher Kurt O. Haack (früher VfB-Königsberg/Pr.), der auch zugleich der 2. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Gruppe Hamburg, ist, hat dort einen gemeinsamen Tisch reserviert. Kurt O. Haack ist telefonisch unter 0 41 03/29 59 erreichbar. Seine Anschrift: Königsbergstraße 56, 2000 Wedel.

Körte-Oberlyceum/Maria-Krause-Lyceum – Unser Jahrestreffen findet am Sonnabend, 4. November, ab 14 bis 18 Uhr im Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45, 2000 Hamburg 1 (gegenüber dem Hauptbahnhof), im Europazimmer statt. Wie abgesprochen, erfolgen keine schriftlichen Einzeleinladungen. Bitte, denken Sie an unseren Termin. Über zahlreiche Beteiligung würden wir uns sehr freuen. Auskunft bei Annemarie Wirellis, Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/45 69 76.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Milkener in Reichelstein – Zwei schöne Tage waren es für die Schar derer, die aus dem Milkener Kirchspiel der Einladung der rührigen Erna Ebling gefolgt waren. Viele sehr herzliche Umarmungen zeigten die starke Verbundenheit untereinander nach fast 50 Jahren. Die Begrüßung machte natürlich unsere Erna. Dann sprach der Kreisvertreter über das, was er im Juni dieses Jahres bei seiner Versorgungsfahrt in den heimatlichen Raum dort vorgefunden hatte, über die Not der deutschen Familien und über den Mangel an allem Lebensnotwendigen. Spontan erwuchs daraus das Bedürfnis, helfen zu wollen. Und im Handumdrehen war ein herumgereichter Hut mit DM-Scheinen angefüllt, zur Hilfe für die Paketaktion im November, die wieder aus dem Haus Madeya erfolgen wird. Mit Freude und Beifall wurden die beiden Dia-Vorträge von Reiseberichten des letzten Jahres aufgenommen. Und fröhlicher Tanz hielt alle noch bis in die Abendstunden beieinander. Am Sonntagvormittag mußten die angeregten Gespräche dann zum Abschluß gebracht werden, denn die weiten Heimwege forderten noch ihre Zeit.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Kreistagssitzung – Unsere Kreisgemeinschaft hat endlich wieder einen Kreissprecher. Walter Heling aus Lindenhof bei Saalfeld/Ostpreußen, jetzt wohnhaft in Erkelenz, Karl-Platz-Straße 56,

Telefon 0 24 31/7 19 14, wurde bei unserem Kreistreffen einstimmig von der Versammlung gewählt. Zuvor sprach Günter Parplies vom Ostdeutschen Kulturwerk in seiner Festrede über die deutsche Ostpolitik. Dabei ging er auf die Charta der Heimatvertriebenen besonders ein und forderte die Wahrheit und das gleiche Recht für alle, um ein Zusammenleben der Völker Europas zu ermöglichen. Die kurze Andacht zum Erntedank hielt Friedrun Staedler, geb. Glüer, aus Gergehnen. Umrahmt wurde die Feierstunde vom Chor der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Bochum. Am Tag vor dem Kreistreffen hatte der Kreistag eine umfangreiche Tagesordnung zu bewältigen; so wurden zum Geschäftsführer Werner Fleischer und zum Archivverwalter Willi Dinter aus Wiese gewählt. Es wurde beschlossen, im Juni 1990 in Karlsruhe ein Treffen gemeinsam mit den Kreisen Allenstein-Land, Neidenburg und Preußisch Holland durchzuführen, um unseren Landsleuten im süddeutschen Raum die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Treffen zu geben. Am 5./6. Mai 1990 ist ein regionales Treffen für den Kreis Mohrungen in Winsen/Luhe in der Stadthalle und das Haupttreffen im September 1990 in Gießen vorgesehen. Der Bunte Abend am Sonnabend wurde mit Folklore, Musik und Tanz von der DJO-Gruppe Bochum gestaltet. Für die unermüdliche Arbeit um unsere ostpreußische Heimat wurden mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet: Margot Sankowski, Lonni Klein, Friedrich Kurrek und Albert Gutt. Schließlich beschloß die Versammlung eine Satzungsänderung, die sich auf die Führung der Bank- und Girokonten bezieht und die Unterschriftbefugnis festlegt. Dann erteilte die Versammlung dem Vorstand, dem Schatzmeister und dem Kreisausschuß für das Geschäftsjahr 1988 Entlastung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen in Hannover – Das Heimattreffen wurde von dem stellvertretenden Kreisvertreter Werner Slopianka eröffnet. Unter den über 600 Teilnehmern in der Stadthalle konnte er Landsleute aus allen Gebieten der Bundesrepublik, aus Berlin, aus der DDR, aus den USA und sogar aus der Heimat begrüßen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" hielt Ansgar Graw, Journalist und Redakteur des Ostpreußenblattes, seine Festrede zu dem Thema „Umbruch im Osten – Perspektiven für Deutschland?" Er führte unter anderem aus, daß wir Heimatvertriebenen richtig gehandelt hätten, als wir – bei gleichzeitigem Verzicht auf Rache und Vergeltung – standfest am Selbstbestimmungs- und Völkerrecht festgehalten haben. Der Festredner schloß mit der Feststellung, „daß Deutschland wieder eins wird, wenn wir es wollen und wenn wir unseren Politikern, gleich welcher Partei, keinen Zweifel daran gestatten, wie wichtig uns dieses Ziel ist! Lassen Sie uns gemeinsam eintreten in die letzte Etappe unseres friedlichen politischen Kampfes um die Wiederherstellung der nationalen und staatlichen Einheit, wie es unser Grundgesetz seit vierzig Jahren von uns fordert." Im Anschluß an diese eindrucksvolle Festrede ergriff Kreisvertreter Wolf-Joachim Bekker das Wort. Auch er begrüßte herzlich die von nah und fern erschienenen Landsleute. Er sprach über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft in den letzten Jahren und erwähnte insbesondere die Einweihung der neuen Heimatstube im August in der Patenstadt Bochum. In diesem Zusammenhang dankte er Landsmann Gerhard Toffel für seinen unermüdlichen Einsatz für die Kreisgemeinschaft und überreichte ihm unter großem Beifall der Landsleute den neu geschaffenen Ehrenteller der Kreisgemeinschaft. Kreisvertreter Becker wies zum Schluß seiner Ausführungen darauf hin, daß Heimat nicht nur ein Begriff der Vergangenheit sein dürfe, sondern auch in besonderem Maße Zukunft sein müsse. Die Heimatvorstellung der Vertriebenen müsse deshalb als Erbe in den kommenden Generationen neben deren eigener Heimatvorstellung weiterwirken. Aus diesem Grunde bestehe für uns alle die Verpflichtung, das Wissen um die Heimat zu erhalten und an die Jugend weiterzugeben. Es sei einfach unsere Aufgabe und Pflicht, auch für die Zukunft wachzuhalten, daß Deutschland nicht nur aus der Bundesrepublik bestehe. Die Feierstunde endete mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes. Danach blieben die Landsleute noch bis zum späten Nachmittag beim Austausch von Erinnerungen und bei Musik und Tanz zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Verstorben – Wie uns erst jetzt bekannt wurde, ist im Alter von 91 Jahren Frau Koschorrek aus Passenheim verstorben. Sie hatte immer ein offenes Ohr und für alle kleinen Sorgen Verständnis. Wer erinnert sich nicht noch der Eisdiele mit dem vorzüglichen Speiseeis und anderen Leckereien. Es war der beliebte Trettpunkt der Passenheimer Jugend.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Haupt-Kreistreffen – Höhepunkt des Jahres war wiederum das Haupt-Kreistreffen in unserer Patenstadt Osterode am Harz. Erneut besuchten mehr als 500 Landsleute dieses Treffen, darunter 27 Landsleute aus der DDR, einer aus dem Heimatkreis und einer aus Kanada. Während der Sonnabendvormittag ausschließlich vom Panzer-Grenadier-Bataillon 12 der Bundeswehr gestaltet wurde und insbesondere den alten Soldaten des IR 3 und der P 21 aus Osterode Ostpr. gewidmet war, standen die weiteren Veranstaltungen im Zeichen der Kreisgemeinschaft. Am Nachmittag fand eine würdige Totenehrung mit Kranzniederlegungen am Ehrenmal „Uhrder Berg" statt. Gut besucht war der Gemeinschaftsabend in der Stadthalle. Nach einem launigen Einführungsvortrag unserer Landsmännin Reipert, hochdeutsch und in ostpreußischen Platt, spielte die fleißige Ein-Mann-Kapelle munter zum Tanz auf, an dem sich alle beteiligten. Beeindruckend war die Feierstunde am anderen Tag. Landrat und Oberkreisdirektor, stellvertretender Bürgermeister und Stadtdirektor sowie eine Reihe von Abgeordneten des Kreistages und des Stadtrates ließen es sich nicht nehmen, diese Feierstunde zu besuchen und ihre Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen allgemein und mit unserer Kreisgemeinschaft insbesondere zu bekunden. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die Festansprache von Staatssekretär Dr. Wien aus dem Niedersächsischen Wirtschaftsministerium. Interessant plauderte er über die derzeitige Wirtschaftsmisere in Polen und über die Möglichkeiten einer Besserung. Er vertrat die Ansicht, daß die Verkrampfungen der Ostblock-Staaten sich lösen werden, wenn wir alles tun, damit es den Völkern des Ostens besser geht. Daran müßten sich auch die Vertriebenen beteiligen. Er schloß: „Wir können nur wünschen, daß diese Staaten auf dem jetzt eingeschlagenen Weg fortschreiten, so daß an ihren Grenzen die gleichen Verhältnisse eintreten wie an der Grenze zu Frankreich." Großartig sprach unser Landsmann Pastor Marburg das „Geistliche Wort". Behutsam, aber deutlich sprach er über die Gründe für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und stellte heraus, daß nicht allein die Deutschen die Schuld an diesem Krieg trügen. In seinem Schlußwort erinnerte Kreisvertreter Moldaenke an die altgriechische Weisheit: „Panta rhei – Alles fließt!" Die Völker des Ostblocks seien in Bewegung geraten; sie strebten nach Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung. In der UdSSR, in Ungarn und in Polen versuche man, diesen Bestrebungen durch Reformen zu entsprechen. Andere Länder, darunter die DDR, hielten stur am „realen Sozialismus" fest mit der Folge, daß die Menschen zu Tausenden aus der DDR in die Bundesrepublik flüchteten. Und er schloß: „Auch Grenzen sind nicht unverrückbar! Mit großer Aufmerksamkeit, aber auch mit Bangen werden wir die weiteren Entwicklungen im Osten verfolgen."

Pharus-Plan – Für unser Archiv suchen wir noch einen Pharus-Stadtplan von Osterode. Wer besitzt einen solchen noch und stellt ihn uns zur Verfügung (evtl. Kopie in Originalgröße)?

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Liebe Rastenburger, man sollte es kaum glauben: Es gibt Menschen, die kommen nach Wesel zum Hauptkreistreffen – aber von „Rund um die Rastenburg" haben sie noch nie etwas gehört. Es gibt auch Leute, die bei der Frage „Kennen Sie den Heimatbrief?" nicht wissen, daß es sich dabei ebenfalls um „Rund um die Rastenburg" handelt. (Der Ausdruck „Heimatbrief" stammt aus der ersten Zeit, als die Seitenzahl noch sehr gering war.) Darum unsere Bitte: Fragen Sie alle Bekannte, besonders jüngere, und Neuankömmlinge bei der Kreisgemeinschaft, in Wesel und auch bei anderen Gelegenheiten wie Regional-, Klassen- und Kirchspiel-Treffen, bei Busfahrten, bei Anfragen für Gruppenfotos und ähnlichem; wir bitten auch unsere Bezirks- und Ortsvertreter um entsprechende Fragen und Hinweise bei ihren Kontakten mit den Landsleuten. Empfehlen Sie „Rund um die Rastenburg", das Ihnen die Heimat nahebringen und unsere Zusammengehörigkeit stärken möchte. Zum Bezug von „Rund um die Rastenburg" genügt eine Bestellung mit Adresse an unsere Geschäftsstelle „Patenschaft Rastenburg", Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Kulturveranstaltung der Kreisgemeinschaft Rößel am Sonnabend/Sonntag, 18./19. November, am Sonnabend in Grevenbroich, Alte Feuerwache, und Sonntag im Kardinal-Frings-Haus, Neuss, Münsterplatz. Beide Veranstaltungen beginnen jeweils um 15.30 Uhr. Als Referent ist Karl Kunkel, Pfarrer in Ruhe, vorgesehen. Das Thema dieses Diavortrages würde heißen: „Bilder zur Geschichte des Ermlandes." Eintritt wird bei beiden Veranstaltungen nicht erhoben. Über einen regen Besuch der Veranstaltungen würden wir uns sehr freuen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Kirchspieltreffen Peitschendorf – Die Kirchspielvertreter von Peitschendorf Adalbert Teuber und Alfred Karpa lassen es sich nicht nehmen, mit der tatkräftigen Hilfe ihrer Ehefrauen fast in jedem Jahr ein Treffen im Verkehrshotel in Gelsenkirchen durchzuführen. Der Zuspruch für diese Veranstaltung spricht für sich selber. Die Kreisgemeinschaft benutzt die Gelegenheit, an dieser Stelle den Initiatoren besonders Dank zu sagen und sie zur Fortsetzung zu ermuntern. Der Kirchspielvertreter berichtet wie folgt über das gelungene Treffen. Als Kirchspielvertreter von Peitschendorf habe ich 270 Einladungen zum diesjährigen Dorftreffen verschickt. Gerade eine Woche von der Reise nach Sensburg zurück, konnte ich gut 100 Landsleute, angereist von der „Waterkant bis Bayern", begrüßen. Unter ihnen waren auch der Kreisvorsitzende, Dr. Klaus Hesselbarth, sowie die ehemalige „rechte Hand" des Bürgermeisters Wilhelm Platzek, die Gemeindesekretärin Edeltraud Liebscher, zugegen. Die Busreise nach Sensburg war für alle Mitreisenden und mich ein einmaliges Erlebnis. Täglich strahlte die Sonne vom blauen Himmel, und unsere Heimat zeigte sich uns von ihrer besten Seite. Dr. Hesselbarth begrüßte die Landsleute und wünschte dem Treffen einen guten Verlauf. Er sagte unter anderem, so wie Peitschendorf durch seinen Bruder Georg im letzten Heimatbrief dargestellt worden sei, werde es als Muster für alle Dörfer des Kreises Sensburg Nachahmung finden. Georg Teuber hatte einen Stand eingerichtet mit einer maßstabgerechten Karte von Peitschendorf. Hier konnten die Landsleute sehen, in welchem Hause sie gewohnt haben. Dabei wurden auch Berichtigungen vorgenommen. Der Stand wurde gut besucht, zumal auch Bilder von Peitschendorf ausgelegt waren. Kurt Hennig führte ausgesuchte ostpreußische Filme über Video vor. Der Gelsenkirchener Seniorenchor „Haus Darl" erntete, unter Leitung von Walter Jakisch, für sein kleines „Heimatkonzert" stürmischen Applaus.

Fahrt in die Heimat – Über die diesjährige Besuchsfahrt in die Heimat berichten zwei Teilnehmer aus der jüngeren und älteren Generation. Kristina Günnewig, geboren 1943 in Angerburg: „Schon der Auftakt der Reise war gut. Kaum waren wir dem Bus zugestiegen, umfingen uns die vertrauten Laute der ostpreußischen Sprache. Schon bald war man eine ‚Busgemeinschaft'. Nach der ersten Übernachtung in Stettin ging es weiter über Gdingen und Zoppot nach Danzig, wo wir einen Rundgang machten. Am nächsten Tag wurde die Fahrt zur Marienburg fortgesetzt. Nach der Besichtigung ging es dann auf Frauenburg und das Frische Haff zu. Hier wurden bei vielen unserer Reisegruppe schreckliche Erinnerungen hervorgerufen, die uns Jüngeren, die das alles nicht bewußt miterlebt hatten, den Atem stocken ließ. In Sensburg fanden wir schließlich eine Bleibe für sieben Tage. Von hier aus wurden per Taxi Fahrten zu den umliegenden Dörfern unternommen. Tief beeindruckt, manchmal auch etwas traurig, kehrten wir abends in das Hotel zurück. Gern erinnern wir uns an die schönen Abende, an denen in froher Runde viel gelacht und erzählt wurde. Gott sei Dank haben Krieg und Nachkriegsjahre es nicht geschafft, dieses Paradies zu zerstören." Benno Dabrowski, früher Ribben: „Die von Lm. Adalbert Teuber vorbereitete Fahrt war ein voller Erfolg. Die freien Tage verbrachten alle in ihren Heimatdörfern. Eventuell traf man sich mit alten Landsleuten, wie ich in Ribben Robert und Martha Goskowitz (85 und 86 Jahre alt). Unsere Reiseleiterin kannte sich in Ostpreußen gut aus und hat dem Busfahrer manch guten Lotsendienst erwiesen. Landsmann Teuber und Ehefrau waren auf den langen Strecken mit Getränken und Würstchen um das Wohl der Fahrgäste bemüht. Für das viel Mühe perfekt geplante Programm und die ebenso perfekte Durchführung der Fahrt beiden nochmals einen besonderen Dank. Auch im Namen der anderen Teilnehmer erlaube ich mir die Anregung, Fahrten dieser Art häufiger zu machen."



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 12

Schulz, Elisabeth, aus Insterburg, jetzt Feldstraße 40, 5870 Hemer, am 20. Oktober

Schwabe, Gertrud, geb. Reiner, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 39, 2077 Brunsbek, am 21. Oktober

Seller, Johanna, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Teichstraße 15, 4532 Mettingen, am 15. Oktober

Steffens, Richard, jetzt Hoppenstedtstraße 2, 3100 Celle, am 19. Oktober

Syska, Helene, geb. Littek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Am Busch 10, 5603 Wülfrath-Rodehaus, am 16. Oktober

Thimm, Auguste, aus Bartenstein, jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe, am 6. Oktober

Wiemer, Ella, aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kleiner Esch 30, 2875 Ganderkesee 1, am 19. Oktober

zum 80. Geburtstag

Abt, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Stoteler Bergstraße, 2861 Scharbeckstotel

Bergen, Kurt, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Sittardsberger Allee 73, 4100 Duisburg 28, am 18. Oktober

Cyperrek, Johanna, geb. Szemborski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 15. Oktober

Domschat, Dr. Georg, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Danziger Weg 12, 2406 Stockelsdorf, am 20. Oktober

Friedrich, Hermann, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ulmer Torstraße 2c, 7950 Biberach, am 16. Oktober

Gelies, Gertrud, geb. Thien, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 4, 5024 Pulheim, am 14. Oktober

Grafke, Hugo, aus Schöndamerau, Kreis Braunsberg, jetzt Lindenstraße 20, 4716 Olfen, am 19. Oktober

Haase, Erich, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 2805 Stuhr 2, am 20. Oktober

Hasse, Anita, aus Königsberg, Weidendamm 2, jetzt Grillparzerstraße 6, 1000 Berlin 41, am 18. Oktober

Hennig, Karl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Pflugacker 2b, 2000 Hamburg 54, am 14. Oktober

Jurgeleit, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Swennastraße 26, 4460 Nordhorn, am 21. Oktober

Klein, Helene, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wickenweg 34, 6000 Frankfurt 50, am 20. Oktober

Kornalewski, Johanna, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hambach 9, 4270 Dorsten 21, am 17. Oktober

Krause, Charlotte, aus Marienwerder, jetzt Riemannstraße 109, 2420 Eutin, am 19. Oktober

Kupke, Erich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 25, 5014 Kerpen, am 18. Oktober

Lange, Erwin, aus Königsberg, Dorotheenstraße 36, jetzt Maikestraße 11, 5300 Bonn 1, am 17. Oktober

Liedtke, Klara, geb. Messing, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, am 8. Oktober

Lienau, Edith, geb. Wagner, aus Ebenrode, jetzt Sudheimer Straße 29a, 3410 Nordheim, am 19. Oktober

Mattern, Albert, aus Altendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Am Scholtenbusch 34, 4220 Dinslaken, am 16. Oktober

Matzke, Karl, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Waldweg 8, 3012 Langenhagen 8, am 15. Oktober

Müller, Grete, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Angerburger Straße 30, 2820 Bremen-Blumenthal, am 16. Oktober

Quednau, Ilse, geb. Krause, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt August-Bebel-Straße 232, 2800 Bremen, am 16. Oktober

Radicke, Ottilie, geb. Latza, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 18, 2204 Süderau, am 16. Oktober

Schmidt, Georg, aus Lyck, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck 1, am 16. Oktober

Schmidt, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Schulte-Hiltrop-Straße 29, 4630 Bochum 4, am 19. Oktober

Smollich, Martha, aus Lötzen, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 33, 3257 Springe, am 17. Oktober

Stötzer, Veronika, geb. Schoeler, aus Tilsit, jetzt Georg-Viktor-Straße 23c, 3280 Bad Pyrmont, am 8. Oktober

Sturies, Gustav, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Chaussee 14, 2067 Reinfeld, am 14. Oktober

zum 75. Geburtstag

Baumann, Karl, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Siepenschlade 8, 5990 Altena, am 12. Oktober

Demnick, Helmut, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kronenstraße 24a, 4630 Bochum, am 18. Oktober

Gehrmann, Edith, geb. Brückhäusler, aus Kleinheide und Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, Finkenweg 26, jetzt Wilhelmstraße 20, 4570 Quakenbrück, am 11. Oktober

Gerlach, Gertrud, aus Schönwalde-Kondehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stoffersstraße 2, 3250 Hameln 1, am 16. Oktober

Karrasch, August, aus Woytellen, Kreis Johannisburg, jetzt Lindenweg 11, 6900 Heidelberg-Rohrbach, am 18. Oktober

Kock, Charlotte, geb. Sender, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. Oktober

Koesling, Waltraud, geb. Grunau, aus Osterode, Sendenhauptstraße 23, jetzt Elbstraße 32, 2000 Wedel, am 17. Oktober

Kubeit, Helene, geb. Kubeit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Am Holm 59, 2370 Osterröhnfeld, am 14. Oktober

Mierwald, Anni, geb. Minton, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bennerweg 1, 5940 Lennestadt 11, am 20. Oktober

Packeiser, Erika, geb. Ostermann, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Prevorster Straße 22, 7000 Stuttgart 40, am 17. Oktober

Packwitz, Erna, aus Ziegelau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liehenbachstraße 36, 7582 Bühlertal, am 21. Oktober

Piasetzki, Frieda, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Gernsheimer Straße 12, 5000 Köln 91, am 21. Oktober

Rievers, Marianne, aus Lötzen, jetzt Heidestraße 196, 5620 Velbert, am 17. Oktober

Schwartinski, Erna, geb. Biermann, aus Disselberg und Ebenrode, jetzt Dierkingstraße 23, 3030 Walsrode, am 15. Oktober

Steimmig, Heinrich, Landwirt, aus Gut Augken, Kreis Wehlau, jetzt Walliserstraße 58, 7140 Ludwigsburg, am 17. Oktober

Winkelmann, Gustav, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 15a, 2380 Schleswig, am 17. Oktober

Ziemer, Charlotte, geb. Freutel-Weber, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Schau ins Land 15, 4930 Detmold, am 16. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Soppa, Fritz und Frau Johanna, geb. Rydzewski, aus Lyck, Sentker Straße 1, und Kielen, Kreis Lyck, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 18. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Pauluhn, Fritz und Frau Lilo, geb. Graeber, aus Königsberg, am 20. Oktober

Samlowski, Kurt und Frau Gertrud, geb. Oback, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 5952 Attendorn, am 7. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 14. Oktober, Neidenburg: 15 Uhr, Gustav-Freitag-Straße, Keglerheim Jordan, Berlin-Schönefeld, Erntedankfeier.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 21. Oktober, 19 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Erntefest unter dem Motto „Es war ein schöner Sommer und ein goldener Herbst". – Montag, 30. Oktober, 18.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Zusammenkunft zu einem Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 14. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Regionaltreffen für Norddeutschland mit Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, anschließend Mittagessen und Dia-Vortrag mit nachfolgender Kaffeetafel.

Heiligenbeil – Sonnabend, 14. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfeier mit Andacht und Tanz zusammen mit der Osteroder-Gruppe, Eintritt 5 Mark.

Memel – Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat (Holstentor 2), Erster Stock, neben der Gnadenkirche (U2 Messehallen), Dia-Vortrag durch den Journalisten Helmut Peitsch „Die neusten Dias von Pogegen bis Memel 1989" und „Von der Süderspitze bis Cranz", Gäste sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 14. Oktober, ETV-Stuben, Erntedankfest mit der Heiligenbeiler Gruppe, neue Bewirtung und ein neuer Diskjockey sorgen für Unterhaltung, Früchte des Feldes zur Verlosung können mitgebracht werden, Eintritt 5 Mark.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 13. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Motto „Herbst und Ernte".

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Farbdia-Vortrag – Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. – Sonnabend, 28. Oktober, 16 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, obere Etage, Dia-Vortrag durch Oberstudienrat Raimar Neufeldt zum Thema „Auf den Spuren der letzten Deutschen in West- und Ostpreußen", herzlich eingeladen sind Gäste und Angehörige.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Die Ost- und Westpreußen feierten in der vollbesetzten Festhalle in Bad Oldesloe unter dem Motto „40 Jahre Landsmannschaften – Tag der Heimat". Begrüßen konnte man unter den 360 Teilnehmern den Landrat des Kreises Stormarn Becker-Birck, die Bürgervorsteherin der Stadt Bad Oldesloe Elisabeth Scherrer, Stadtverordnete und Vertreter der Vereine und Verbände. Die Festrede hielt Schulrat a. D. Otto Grams, er erinnerte an das Zeitgeschehen der letzten 40 Jahre. Gründungsmitglieder wurden mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Die Volkssinggruppe Vereinigte Landsmannschaften und Heimatbund Reinfeld unter der Leitung von Erwin Süß brachten Volkslieder, Erntelieder und Heimatlieder. Dazu waren die Tanzgruppe der Ostpreußen unter der Leitung von Sylvia Donath aus Kellinghusen, die pommersche Tanzgruppe unter der Leitung von Kurt Krüger und die Tanzgruppe der Schlesier unter der Leitung von Werner Weiß aus Neumünster erschienen. Ostpreußische Mundart, gelesen von Ingrid Koch aus Ratzeburg, sowie auch der Mecklenburger Ernst Heinz Schmidt aus Ahrensburg bereicherten den Festnachmittag. Als Abschluß sang der Rümpel-Rohlfhagener Singkreis unter der Leitung von Joachim Goldbeck deutsche Volkslieder.

Eckernförde – Freitag, 3. November, 17.30 Uhr, Café Heldt, Farbdia-Vortrag unter dem Thema „Zwischen Rocky Mountains und Vancouver Island: Durch den Westen Kanadas". – Die Bezirksgruppe Eckernförde feierte im Café Heldt in festlichem Rahmen den 40. Jahrestag ihrer Gründung im September 1949. Vor einem großen Kreis von Zuhörern, von denen zahlreiche Mitglieder an der konstituierenden Versammlung im Hotel „Kaiserhof" teilgenommen hatten, ließ der seit 30 Jahren amtierende Vorsitzende Dr. Klaus Nernheim die vierzigjährige Geschichte seiner Organisation Revue passieren. Anläßlich des 30jährigen Jubiläums 1979 fand ein Festakt im Hotel „Seelust" statt; Festredner war der damalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg; Grußworte sprachen unter anderen Kreispräsident Dr. Hans Lorenzen und Bürgermeister Kurt Schulz. Als Höhepunkt ostdeutscher Kulturarbeit nannte Dr. Nernheim u. a. die Dichterlesung mit Arno Surminski in der Eckernförder Stadthalle. Die Ausgestaltung des Hauptteils dieser Festveranstaltung oblag der ostpreußischen Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach. Sie skizzierte eingangs wichtige Stationen ihres Lebens und knüpfte daraus Verbindungen zu ihrem Werk. Das gemeinsame Abendessen umrahmte die Schriftstellerin mit einem Ostpreußen-Potpourri nach bekannten einschmeichelnden Melodien und leitete zum heiteren Teil des Abends über, in dessen Verlauf Hildegard Rauschenbach „Mein Lexikon" (aus ihrem Werk: Zuhause in Pillkallen) vortrug, das Alphabet mit typisch ostpreußischen Provinzialismen, was Heiterkeitsstürme bei dem begeistert mitgehenden Publikum hervorrief. Dr. Nernheim sprach im Namen aller Teilnehmer der Vortragenden seinen Dank für die Reise in die ostpreußische Vergangenheit aus, aber auch für den häufigen Bezug zu der meist harten Realität der Gegenwart. Er schloß in den Dank Ingeborg Grams aus Todenbüttel ein, die die Referentin nach Eckernförde vermittelt hatte.

Neustadt – Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, „Holländersruh", Zusammenkunft zu einem Ostpreußennachmittag.

Pinneberg – Sonntag, 12. November, 15 Uhr, Hotel „Cap Polonio", Familiensonntag mit „Gänseverspiel".

Riepsdorf – Dienstag, 17. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthaus „Zum Mittelpunkt der Welt", Dia-Vortrag unter dem Thema „Schlösser und Herrenhäuser in Ostholstein" durch Otto Rönnpa, musikalische Umrahmung durch Cornelia Duvenbeck und Regina Kuhrt.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Zwischenahn – Sonnabend, 14. Oktober, 14.30 Uhr, Hotel „Haus am Meer", Dia-Vortrag „Ich war in Memel" von Helmut Peitsch.

Braunschweig – Noch bis Sonntag, 15. Oktober, 10 bis 18 Uhr, Gaußhalle, Altstadtrathaus, Ausstellung „Bekenntnisse", veranstaltet vom BdV, gezeigt werden Vertreibungsdokumente, Karten und Texte von Flüchtlingen aus den Ostgebieten und vieles mehr.

Göttingen – Terminverbesserung: Freitag, 10. November, 18 Uhr, Gasthaus „Linde", Dia-Vortrag durch Professor Dr. Freiwald unter dem Thema „Marienburg – Von der Entdeckung eines alten Schlosses".

Oldenburg – Zu der Zusammenkunft der Frauengruppe Oldenburgs waren zahlreiche Interessierte erschienen. Nach der Begrüßung durch die Leiterin, Margot Zindler, und der Ehrung betagter Mitglieder anläßlich ihres Geburtstages brachte Herta Bajorat einen interessanten Vortrag unter dem Thema „Bernstein, unser ostpreußisches Gold". Erna Lumma berichtete über ihre Teilnahme an einem deutschlandpolitischen Seminar des Frauenbundes für Heimat und Recht im BdV in Bonn. Gedichte und gemeinsam gesungene Lieder lockerten den Nachmittag auf.

Rotenburg (Wümme) – Dienstag, 17. Oktober, 15 Uhr, Bahnhofshotel, Zusammenkunft zum Erntedankfest. – Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, Treffen zu einer Videovorführung.

Scheeßel – Mittwoch, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Stahmleder, Treffen zum Erntedankfest. – Hauptthema des gut besuchten Heimatabends der Vereinigten Landsmannschaften Scheeßel war: Manfred Budschkau schilderte anschaulich und engagiert seine diesjährige Reise nach Ostpreußen. Er erzählte auch von seinen persönlichen Erfahrungen mit den Menschen dort. Immer wieder begegnete er Deutschen, die noch in Ostpreußen leben und die ihre Heimat auch nicht verlassen wollen. Auch wurde von den Anwesenden die alle bewegende Fluchtbewegung Ost-West diskutiert. – Der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel war zur Ausgestaltung des Erntedankfestes der Gruppe Buchholz/Nordheide eingeladen. Diese Verbundenheit besteht schon seit über zehn Jahren. Der Chor stellte sich musikalisch vor; es wurden mehrere themengerechte Vorträge zu Gehör gebracht, und alle gemeinsam sangen viele Heimat- und Erntelieder. – Zur Feier „40 Jahre BdV Niedersachsen" war der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel nach Hannover eingeladen. Wie alle anderen beteiligten Gruppen machte der Singkreis sein eigenes Programm: Heimat- und Volkslieder für das zahlreiche Publikum. Die Feierstunde in der vollbesetzten Stadthalle Hannover war der Höhepunkt. Im Anschluß daran konnte man das 5. Ostdeutsche Trachtentreffen besuchen. Im Rahmen dieser Veranstaltung trat auch der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel in Aktion.

Stade – Sonnabend, 4. November, 12.30 Uhr, Grünkohlessen mit anschließendem Dia-Vortrag von Rudy Riemmer unter dem Thema „Berlin 1988".

Quakenbrück – Sonntag, 5. November, 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr, ostpreußisches Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen), Basar mit zahlreichen Verkaufsständen. – Donnerstag, 16. November, Vortragsveranstaltung der Firma NIKE zu dem Thema „Lebensfroh in jedem Alter – Wohnen und Ernähren im Alter", den Auftakt der Veranstaltung bildet um 14 Uhr eine gemeinsame Kaffeetafel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Essen – Donnerstag, 19. Oktober, 15 Uhr, Restaurant Sternquelle, Schäferstraße 17, Mitgliederversammlung, Gäste willkommen.

Hagen – Sonnabend, 14. Oktober, 19 Uhr, Ratskeller „Grüner Saal", Treffen zu einer Feierstunde mit musikalischer Umrahmung durch den Heimatchor Hagen, Einlaß ist ab 18 Uhr.

Herford – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, Stadtgarten, Stiftbergstraße 2, Konferenzraum, 1. Etage, Zusammenkunft zu einem herbstlichen Nachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, Jägerstube (Festhalle), Treffen bei dem neuen Wirt Posselt unter dem Thema „Nordostpreußen nach 1945", Referent ist Gerhard Awiszus aus Pogegen. Ab Mittwoch, 1. November, ist in dem Schaufenster der Buchhandlung Schindelhauer das Ostpreußenfenster zu betrachten.

Frankfurt am Main – Dienstag, 11. November, 14 bis 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248, Zusammenkunft zu einem Spielenachmittag unter der Leitung von Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Montag, 13. November, 15 Uhr, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung mit einem Vortrag über aktuelle Tagesthemen, Referent ist Dietrich Lemke, Bundesbank-Direktor.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern – Montag, 16. Oktober, 19 Uhr, Stammtisch in der Heimatstube. – Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend mit Diavortrag in der Neuen Eintracht.

Speyer – Donnerstag, 9. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus Panonia.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Auch in diesem Jahr hatte die LO und Westpreußen, Kreisgruppe Esslingen, den Auftrag vom „Haus der Heimat" des Landes Baden-Württemberg erhalten, zusammen mit dem BdV-Chor Ulm unter der Leitung von Marianne Höß, der Volkstanzgruppe Metzingen und der Stuttgarter Volkstanzmusik unter der Leitung von Gerhard Ehrlich den „Tag der Ost- und Westpreußen" bei der Landesgartenschau in Bietigheim-Bissingen zu gestalten. Herr Grünewald, der Vorstand des Trachtenvereins, hieß die Gruppen und Gäste in seinem Haus herzlich willkommen und überreichte der Eßlinger Gruppe ein Gastgeschenk. Landesvorsitzender Günter Zdunnek gab bei der Begrüßung seiner Freude Ausdruck, daß viele Gruppen aus den verschiedensten Landesteilen Baden-Württembergs angereist waren. Grüße vom Haus der Heimat in Stuttgart überbrachte Herr Mundel. Stellvertretend für den erkrankten Vorsitzenden Georg Berg gab Hans-Dieter Hochmann bei seiner Eröffnungsrede einen kurzen Überblick von Land und Leuten der östlichsten Provinz des Deutschen Reiches. In besinnlicher und heiterer Form wurde dann in Liedern und Texten, gesprochen und vorgetragen von Mitgliedern der LO Westpreußen-Esslingen, beschrieben, wie sich der Ernteablauf vollzog, begleitet vom BdV-Chor Ulm und dem Singkreis der LO Westpreußen-Esslingen. Höhepunkt war der Einzug der Trachtengruppe mit der Erntekrone und dem darauf folgenden fröhlichen Erntetanz des Westpreußischen Kreises Metzingen. Ernst Wittenberg dankte den aktiven Gruppen für die Gestaltung dieses Tages und den so zahlreich erschienenen Gästen für ihr Kommen.

Karlsfeld – Sonnabend, 28. Oktober, von 14 bis 22 Uhr, Bürgerhaus, Feststunde zum 40jährigen Bestehen der Landsmannschaft, ein umfangreiches Festprogramm mit Sängerkreisen, zahlreichen Festreden und anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Pforzheim – „Deutschlands Kornkammer unter polnischer Verwaltung und Wirtschaft" hieß das Thema eines Vortrages mit Dias, den der Kreisvorsitzende aus einer Analyse polnischer Wissenschaftler im Auftrage der Kommunistischen Partei Polens in Zusammenarbeit mit der Akademie für Gesellschaftswissenschaften in Warschau und aus einem polnischen Geheimdokument eines polnisch-schwedischen Symposiums zusammengestellt hatte. Der wirtschaftliche und ökologische Zusammenbruch in Polen ist nicht nur zur Gefahr der dort lebenden Menschen, sondern über die Grenzen hinaus für ganz Nord- und Osteuropa geworden. Trotz westlicher Hilfe in Milliardenhöhe und einer beispiellosen deutschen Paketaktion befindet sich Polen nach vierzig Jahren in einem schier aussichtslosen Teufelskreis. Dem Vortrag war eine Erntedankfeier vorausgegangen, die von der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Buxa mit Liedern, Lesungen, Gedichten und Erntesprüchen gestaltet wurde.

Schwenningen – Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, Gaststätte Hecht, Altentreffen unter dem Thema „Erntedank in ostdeutschen Provinzen".

Ulm – Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, Ulmer Stuben, Zusammenkunft zu einem Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone, Kuchenspenden werden gern entgegengenommen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Die gut besuchte Versammlung erwartete ein interessantes Programm. Zunächst erinnerte der Zweite Vorsitzende an noch in diesem Jahr anstehende Termine und bat dann um einen kurzen Bericht über eine Reise in den Norden Ostpreußens mit Hauptziel Memel. Die Reiseteilnehmer konnten von dort aus mit Taxen ihre Heimatorte aufsuchen. Wechselvolle Erlebnisse waren später Anlaß zu vielseitigen Gesprächen. Es folgte ein Film über die Rominter Heide. Die unveränderte Landschaft und das dort lebende

Erinnerungsfoto 771



Landkreise Ebenrode und Gumbinnen – Zu dieser Aufnahme schreibt unsere Leserin Charlotte Gehlhaar: „Unter alten Fotos aus der Heimat fand ich auch dies. Es muß im Kreis Ebenrode oder im Kreis Gumbinnen aufgenommen worden sein. Mein Onkel Carl Teschner war Berufssoldat in Gumbinnen. Es kann also ein Kamerad mit einer Angehörigen sein. Vielleicht erkennt sich jemand wieder." Charlotte Gehlhaar-Teschner würde sich freuen, wenn die beiden Abgebildeten noch leben oder deren Angehörige sich melden, um ihnen das Bild, das am 7. Juli 1940 entstand und den handschriftlichen Vermerk „Bei uns zu Hause" trägt, überreichen zu können. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 771" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Veranstaltungen

Lübeck – Mittwoch, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel, 31. Preußische Tafelrunde mit Vortrag „Goethes Auseinandersetzung mit der französischen Revolution" von Dr. Eberhard Mannack.

Vorträge

Bad Zwischenahn – Sonnabend, 14. Oktober, 14.30 Uhr, Haus am Meer, Dia-Vortrag „Von Sandkrug bis Cranz" von Helmut Peitsch.

Hamburg – Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Diavortrag „Durchs Memelland und über die Kurische Nehrung bis Cranz" von Helmut Peitsch.

Ellerau – Dienstag, 17. Oktober, Bürgerhaus, Diavortrag „Rund um das Kurische Haff heute" von Helmut Peitsch.

Gießen – Donnerstag, 19. Oktober, Kleiner Saal, Kongreßhalle, Vortrag „Ostpreußen" von Michael Welder.

Wild in seiner Vielfalt weckte manch wehe Erinnerung.

Bamberg – Mittwoch, 18. Oktober, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Zusammenkunft zu der Monatsversammlung.

Erlangen – Donnerstag, 9. November, 19 Uhr, Raum 20, Grützwurstessen mit fröhlichem Nachtisch. – Die Kreisgruppe Siegen fuhr für ein Wochenende nach Lüneburg. Die Plastik von Prof. Brachert, die beim Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums zu betrachten war, auf dem Vorplatz stellt als „Erinnerung an Ostpreußen" eine fliehende Frau dar. In zwei Gruppen erfolgte die Führung durch die Landes- und Kulturgeschichte Ostpreußens. Masuren, Rominter und Johannesburger Heide, die Kurische Nehrung, Vogelwarte Rossitten, die Elchniederung, die Jagdreviere erstanden vor den Augen der Besucher in all ihren Eigenarten. Die Darstellung der Landesgeschichte umfaßt die Zeit des Deutschen Ritterordens, die Zeit preußischer Könige, des Napoleonischen Krieges, der Kaiserzeit bis 1918. Des weiteren wurde noch ein Videofilm von Hans-Joachim Köhler über die heutige Takehner Zucht in Ostpreußen vorgeführt. Die Besuchergruppe fuhr am nächsten Tag über Behringen in die Lüneburger Heide nach Haverbeck und nach dem Mittagessen wieder Richtung Siegerland.

Weiden – Montag, 6. November, Handwerkerhaus, Zusammenkunft zu einem Heimatnachmittag. – Im Handwerkerhaus fand ein Heimatnachmittag statt. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten viele Mitglieder und Gäste Platz genommen, die vom Vorsitzenden Hans Poweleit herzlich begrüßt wurden. Baldige Genesung wurde dem Kassierer Fritz Sankat gewünscht. Über die Fahrt des Heimatrings nach Dünkelsbühl und den „Tag der Heimat" im Josefshaus in Weiden gab Hans Poweleit einen ausführlichen Bericht ab. Zum Erntedank war extra ein Tisch mit der Erntekrone und Erzeugnissen der Erde geschmückt.

Am 16. 3. 1989 ist in Köln die Witwe Wilhelmine genannt „Minna" Jurgeit geborene Ruttkat verstorben. Sie war am 1. 11. 1899 in Kumutschen/Ostpreußen als nichteheliche Tochter der am 9. 3. 1880 in Königshuld, Kreis Tilsit Ragnit, geborenen Maria Ruttkat geboren.

Maria Ruttkat hat am 5. November 1905 in Kussen, Kreis Schloßberg, den Landwirt Friedrich Makowitz, geboren am 21. 12. 1879, verstorben 1948 in Westenbrügge, Kreis Wismar, geheiratet. Wilhelmine Ruttkat, die nichteheliche Tochter, lebte in der Familie Makowitz. Die Eheleute Maria und Friedrich Makowitz hatten wohl sieben weitere gemeinsame Kinder, nämlich

1. Auguste Makowitz, geboren am 11. 11. 1907, nunmehr verehelichte Gebhardt,
2. Wilhelm Makowitz, geboren am 25. 2. 1910 in Barachelen. Er soll am 31. 12. 1941 in Kleopina gefallen sein. Er soll verheiratet gewesen sein mit Charlotte (Mädchenname unbekannt) und einen etwa 1939 geborenen Sohn, dessen Vorname unbekannt ist, gehabt haben. Herr Wilhelm Makowitz und seine Familie wohnten zuletzt in Georgenburg, Kreis Insterburg. Die letzte bekannte Information der noch lebenden Verwandten ging dahin, daß seine Witwe zusammen mit dem Sohn versuchen wollte, auf der „Wilhelm Gustloff" zu fliehen.
3. Charlotte Maria Makowitz, geboren am 4. 7. 1918 in Karczarningken, später Blumenfeld, Kreis Pillkallen, später Schloßberg,
4. Johanna Emma Makowitz, geboren am 6. 3. 1920 in Kybarten, später Tiefenfelde, Kreis Pillkallen, später Schloßberg.

Es sollen noch drei weitere Kinder der Eheleute Maria und Friedrich Makowitz vorhanden gewesen sein, von denen zwei Mädchen als Kleinkinder und ein Sohn ca. im Alter von 10 bis 12 Jahren verstorben sein sollen. Hierzu liegen jedoch keine weiteren Angaben vor.

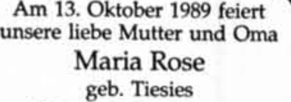
Es werden Personen gesucht, die zu den vorstehend aufgeführten Familienverhältnissen der Frau Wilhelmine Jurgeit, geb. Ruttkat, Angaben machen können, insbesondere genannt werden können, daß Wilhelmine Jurgeit, geb. Ruttkat, eine Tochter der Maria Ruttkat, später verehelichte Makowitz, war und insbesondere Personen, die über Wilhelm Makowitz und seine Familie Auskünfte erteilen können.

Nachr. erbeten an Charlotte und Johanna Makowitz, Wilhelm-Hartz-Str. 2, 2370 Osterrönfeld.

Wir gratulieren unserer Mutter und Großmutter
Hilde Tengler
geb. Tarrach
aus Salpen, Kreis Angerburg
jetzt Vulkanweg 6
2300 Kronshagen/Kiel
zu ihrem
80. Geburtstag
am 15. Oktober 1989
Inge
Fritz und Rita
mit Thomas und Susanne



75
Jahre
wird am 13. Oktober 1989 Frau
Hildegard Kretzer
geb. Wulf
aus Insterburg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 60 und
Wilhelmstraße 15
jetzt 3100 Celle, Kiefernweg 21
Es gratuliert
Deine
Wolfsburger Verwandtschaft



Am 13. Oktober 1989 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Maria Rose
geb. Tiesies
aus Minchenwalde, Kr. Labiau
jetzt Grieperstraße 26
4300 Essen 1
ihren 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



50

Wir gratulieren unseren lieben Eltern und Großeltern
Oberstaatsanwalt a. D.
Wilhelm Hammer
und Frau
Gertrud, geb. Meitz
aus Königsberg (Pr)
jetzt 2900 Oldenburg
zur *GOLDENEN HOCHZEIT*
am 17. Oktober 1989
herzlich und wünschen weiterhin glückliche und gesunde Lebensjahre.
Joachim Hammer und Familie
Ingrid Müller und Familie
und Verwandte



Unsere liebe Mutti, Omi und Ur-Omi
Frau
Helena Klein, geb. Kluke
geb. in Althof, Kreis Pr. Eylau
zuletzt wohnhaft in Godrienen
Kreis Königsberg (Pr)
feiert am 20. Oktober 1989 ihren



80. Geburtstag.
Dazu gratulieren und wünschen von Herzen Gesundheit und Zufriedenheit
Tochter Marlies, Sohn Peter-Jürgen
Enkelin Gabriele mit Jerome
Natascha und Danielle
Wickenweg 34, 6000 Frankfurt am Main

Am 15. Oktober 1989 feiert mein Mann, unser Vati und Opa
Helmut Motzkau
geb. in Plaitil, Kreis Gerdauen
Ostpreußen
jetzt Bahnhofstraße 15, 3260 Rinteln
seinen



80.
Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen
Helga Motzkau, geb. Kunze
Günther Motzkau und Ehefrau
Gisela Grünewald, geb. Motzkau, und Ehemann
Sebastian, Katharina und Martin
als Enkelkinder

Am 21. Oktober 1989 feiern wir,
Waldemar Schiller und
Frau Frieda, geb. Tausendfreund,
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil
das Fest der
goldenen Hochzeit
Pfahlweg 50, 2082 Tornesch

Am 20. Oktober 1989 feiern unsere Eltern
Fritz und Marta Heisrath, geb. Buttgereit
Gumbinnen, Annahof
jetzt 2432 Manhagen, Tel. 0 43 63 / 16 06
ihre
goldene Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gesundheit und Kraft
Tochter Erika und Bernd

Unsere Eltern
Wilhelm und
Marie Kallisch
geb. Michalzik
Kassings Kamp13, 4550 Bramsche
(aus Großrosen und Kronfelde, Kreis Johannisburg)
feiern am 13. Oktober 1989 den
50. Hochzeitstag.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre in Gesundheit
die Kinder
Gerda, Dietmar, Gitta und Wilhelm mit Familien

90
Jahre alt
wird am 19. Oktober 1989
unsere Mutter
Charlotte Wisotzki
geb. Stockmann
Pfarrfrau aus Eibenburg (Dombrowken), Kr. Angerapp
jetzt Dr.-Hoffmann-Straße 1
4832 Rheda/Westf.
Es grüßen sie:
Jutta, Klaus und Ilse
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Ihren 91. Geburtstag
begeht am 12. Oktober 1989
Helene Weichert,
geb. Malun
aus Pötschwalde,
Kreis Gumbinnen
später wohnhaft in Königsberg (Pr)
Es gratulieren herzlich
Deine Nichten, Neffen, Großnichten und Familien
Altenheim, Dunantstraße 1,
3000 Hannover 1



Ihren 90. Geburtstag
feiert am 18. Oktober 1989
Martha Uka
geb. Borchert
aus Kullmen-Jennen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Obere-Hammerstr. 10 b
8220 Traunstein
Es gratulieren
die Kinder mit Familien
Enkel und Urenkel

Meine liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Louise Zins

Eydtkau, Ostpreußen

ist im 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Walter Zins mit Familie

Attenkoferstraße 14, 8000 München 70
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 4. Oktober 1989, um 15.15 Uhr im Friedhof am Perlacher Forst statt.

Die Liebe höret nimmer auf

Nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben entschlief am 27. September 1989 mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager im Alter von 83 Jahren.

Fritz Raether

Diplom-Landwirt
* 31. Dezember 1905
Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Marie Raether, verw. Biegler, geb. Dressel
Marlies Hoffmann, geb. Raether
und Familie
Wolfgang Raether
und Familie
Grete Himstedt, geb. Biegler
und Familie
Hans-Andreas Biegler
und Familie
und seine 12 Enkelkinder, 1 Urenkelin

Andreashof, 6521 Dorn-Dürkheim, 2. Heimat
Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1989 um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Dorn-Dürkheim aus statt.



Ihren 85. Geburtstag
feiert am 14. Oktober 1989
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Frieda Schirmacher, geb. Siedler
aus Postnicken, Kreis Königsberg(Pr)-Land
Es gratulieren herzlichst
Erich Schirmacher
Kinder und Enkel
Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, Post Neustadt

Kurt Olsowsky

aus Rastenburg, Ottoweg 1

ist am 25. September 1989 nach langer, heimtückischer Krankheit im Alter von 68 Jahren in Düren/Arnoldsweiler verstorben.

Im Namen aller Trauernden
Herta Allenstein, geb. Olsowsky

Fährstraße 14, 4952 Porta Westfalica

Nach einem Leben voller Fürsorge für die Ihren verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Kompa

geb. Opalla
* 19. 6. 1900 † 30. 9. 1989
aus Alt-Kelbonken, Kreis Sensburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Familie Otto Kompa
Familie Siegfried Großmann
Familie Horst Podschadel
Familie Paul Kompa
und alle Angehörigen

Penzlauer Straße 20, 4800 Bielefeld 1
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. Oktober 1989, auf dem Friedhof in Bielefeld-Kirchdornberg statt.

Am 28. September 1989 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Achenbach

geb. 16. 12. 1930 in Groß Tullen/Ostpr.
gest. 28. 9. 1989 in Villingen/Schw.

In großer Trauer haben wir am 3. Oktober 1989 von ihm Abschied genommen.

Sylvia Strubel, geb. Achenbach
mit Familie
Volker Achenbach
Herta Achenbach
Annelore Lange, geb. Achenbach
mit Familie
Brigitte Sigwart, geb. Achenbach
mit Familie

St. Gallusstraße 31, Brigachtal/Schw.

Im gesegneten Alter von 94 Jahren entschlief heute mein lieber Vater und Schwiegervater, unser Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Alwast

aus Altenbude, Kreis Goldap

In stiller Trauer
Günther und Irene Alwast
Norbert, Greg
und alle Angehörigen

3110 Uelzen, den 27. September 1989
Niendorfer Straße 55
früher Heinrich-Meyerholz-Straße 5
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 5. Oktober 1989, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Uelzen aus statt.

Nach einem in Arbeit erfüllten, von Sorge für seine Familie und seine ostdeutsche Heimat geprägten Leben fand heute seinen Frieden

Dipl.-Volkswirt

Dr. rer. pol. Heinz Lotze

Hauptmann d. R.

Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz

* 25. 11. 1912 † 2. 10. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Lotze, verw. Thoden, geb. Wesa
Rüdiger und Jeanette Lotze
Prof. Dr. Uwe und Birgitt Thoden
Dr. Jörn Thoden
die Enkelkinder Ulrich, Jan Henrik, Tim Christoffer, Volker und Anne Kathrin
Ruth Müller-Lotze

Heesbergstraße 43, Haus Thierbach, 4100 Duisburg 74-Baerl

Die Beisetzung fand am 6. Oktober 1989 um 13.00 Uhr auf dem Friedhof Lohmannsheide statt.





Tief bewegt und dankbar nehmen wir Abschied von

Dr. Heinz Lotze

Dipl.-Volkswirt

Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz

der am 2. Oktober 1989 im Alter von 76 Jahren verstorben ist.

Über drei Jahrzehnte hat er Führungsaufgaben in der Kreisgemeinschaft Pr. Holland wahrgenommen. Er hat sich als Kreisvertreter und Kreisältester bleibende Verdienste um unsere Kreisgemeinschaft erworben.

Sein unermüdlicher Einsatz und seine tiefe Sorge für die ostpreußische Heimat werden uns Mahnung und Verpflichtung sein. Als Vorbild wird Dr. Lotze uns auch in Zukunft in seinem Wirken, das von preußischem Pflichtbewußtsein, Schaffenskraft und Vaterlandsliebe geprägt gewesen ist, dienen.

Durch die Fortsetzung unserer Heimatarbeit in seinem Sinne lassen wir ihn in unserer Mitte unvergessen sein.

Für die Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz	**Fritz Lerb**
Kreisvertreter	stellv. Kreisvertreter



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Dr. Heinz Lotze

Kreisältester der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland

der im Alter von 76 Jahren verstarb.

Über drei Jahrzehnte hat er sich selbstlos für unsere Heimat und ihre Menschen eingesetzt.
Von 1971 bis 1980 gehörte er für seinen Heimatkreis Preußisch Holland der Ostpreußischen Landesvertretung an.
Seine schlichte und aufrechte Art und wahrhaft preußische Gesinnung sind uns Mahnung und Verpflichtung.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich



Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach längerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Großvater

Walter Hofer

Oberlandesgerichtsrat a. D.

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Evi Hofer, geb. Hornemann
Gerhard Hofer und Frau Inge, geb. Fatke
Thomas Hofer
Sabine Pitts, geb. Steinbrück
mit Jenniffer
Bernd und Inge Maron

2400 Lübeck, den 6. Oktober 1989
Mönkhofer Weg 165

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 11. Oktober 1989, um 12.15 Uhr in der Kapelle des Burgtorfriedhofes statt.

Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreise auf dem Friedhof in Rendsburg.

Plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, verstarb am 18. September 1989 mein geliebter Mann, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Harald Schmitt

aus Goldap

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Hella Schmitt, geb. Jankowski
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier und Beisetzung fand statt am Donnerstag, dem 28. September 1989, auf dem Friedhof Mannheim-Sandhofen.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Mutter, unsere liebe Oma und Uroma im gesegneten Alter von 90 Jahren.

Frau Johanna Demuß

* 27. 3. 1899 † 30. 9. 1989
aus Widminnnen, Kreis Lötzen

In tiefer Trauer
Erika Frankhauser, Tochter
Udo Frankhauser, Enkel, **mit Familie**
Harald Frankhauser, Enkel, **mit Familie**
im Namen aller Verwandten

Hemau, Kelheim, den 30. September 1989
Stadtplatz 2, 8416 Hemau/Opf.

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 3. Oktober 1989, um 14 Uhr im Unteren Friedhof in Hemau.

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände

Günter Knoblauch

aus Mühlhausen, Ostpreußen
* 28. 5. 1920 † 2. 10. 1989

Wir denken an ihn in Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Knoblauch, geb. Böttcher
und Kinder

Lauterweg 8, 6127 Breuberg

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
bis Dir die Krankheit nahm die Kraft.
Schmerzlich war's, vor Dir zu steh'n,
dem Leiden hilflos zuzuseh'n.
Nun ruhe aus in Gottes Hand,
Ruh' in Frieden, und hab Dank!

Ewald Barsuhn

* 10. 2. 1930, Jäger-Tactau, Kreis Labiau
† 23. 9. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Barsuhn, geb. Albert
Jutta, Andrea, Walter und Marvin

Broichweg 26, 5042 Erftstadt-Kierdorf

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Julius Sprang

* 14. 2. 1904 † 29. 9. 1989

hat in tiefem inneren Frieden seine Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin und Edith Kuliha, geb. Sprang
Ingo und Ruth Kilian, geb. Sprang
Christel Hagenstein, geb. Sprang
Klaus und Eva Lengwenath, geb. Sprang
* **Werner und Hildegard Schünemann**, geb. Sprang
Peter und Helga Sprang, geb. Pioch

* Am Eichenhain 67, 1000 Berlin 28

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 10. Oktober 1989, um 12.45 Uhr auf dem Städtischen Friedhof Frohnau, Hainbuchenstraße 64, 1000 Berlin 28.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Erika Eichstädt

geb. Glang

* 30. 11. 1901 † 8. 10. 1989
Schlodien/Pr. Holland Wiesbaden

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. med. Wolf Joachim Eichstädt
Klaus Hubertus und Dr. med. Audrey Eichstädt
Enkelkinder Karin und Claudia
und alle Angehörigen

Nerotal 12, 6200 Wiesbaden
früher Königsberg (Pr)-Ponarth, Brandenburger Straße 23

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 13. Oktober 1989, um 11.15 Uhr in der Trauerhalle des Südfriedhofes in Wiesbaden statt.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten Konto 1 121 206 (BLZ 200 100 20) Postgiroamt Hamburg „Treuespende Ostpreußen".



Sie starben fern der Heimat

Emil Fritz Polenz

* 22. 4. 1905 † 27. 9. 1989
aus Rautenberg, Tilsit und Gumbinnen

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel wurde von seiner schweren Krankheit erlöst.

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Margarete Polenz, geb. Kohls
und alle seine Lieben

Kreuzbergstraße 54, 5630 Remscheid-Lüttringhausen

Über die Grenzen der Heimat hinaus

Künstler und Schriftsteller aus Osterode in Ostpreußen wirkungsvoll in der Patenstadt präsentiert

Osterode am Harz – Der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen sind von den Patenschaftsträgern nach Ausbau des Kornmagazins als neues Rathaus sechs Räume im alten Rathaus (das übrigens unter Denkmalschutz steht) überlassen worden. Helle schöne Räume wurden im Frühjahr bezogen. Das Schild Osterode Ostpreußen weist den Besuchern aus der Haupthalle den Weg. Gedenktafeln verdienter Kreisbewohner, Städtepläne und Textilgebrauchsgegenstände sieht der Betrachter im Flur.

In einem Raum ist das Archiv untergebracht. Für alle 172 Orte des Kreises wurde eine Akte angelegt. Darin sind jeweils die wichtigsten Daten und Ereignisse zusammengetragen. Auch sind dort das Dia- und Fotoarchiv untergebracht sowie Alben, darunter ein sehr kostbares Album aus dem Jahr 1910. Betreut wird diese Abteilung durch Archivar Georg Poersch. Des weiteren gibt es einen Computer-Arbeitsraum mit der Kreiskartei. Diese wird durch die ABM-Kraft Stephan Olear EDVmäßig erfaßt. Die Versandanschriften der Osteroder Zeitung werden bereits durch diese Einrichtung ausgedruckt.

In dem Nachbarraum, dem Arbeitszimmer des Kreisvertreters, ist unter anderem das berühmte Bild im Farbdruck „Napoleon à Osterode" zu sehen. Das Original hängt im Schloß zu Versailles. Der Kaiser lenkte sechs Monate von der Ordensburg aus das damalige Weltgeschehen. Übrigens lebt noch ein Nachkomme des auf diesem Bild zu sehenden Bittstellers. Dieser Raum ist als Arbeits- und Sitzungszimmer eingerichtet. Man kann also sagen, daß die Kreisgemeinschaft Osterode nunmehr hervorragend untergebracht ist.

Der Hauptraum wurde durch Walter Westphal als Galerie aufgebaut, in der Osteroder Künstler mit ihren Werken einen Dauerplatz gefunden haben. Maler, Malerinnen, Bildhauer, Schriftsteller und Musiker sind ausgestellt. Bleistift-, Kohle- und Federzeichnungen, Linolschnitte, Aquarelle und Ölbilder sind motivmäßig gehängt. Von den Malerinnen, die zugleich auch Schriftstellerinnen sind, seien genannt: Elfriede Bork-Jacobi, die im Ostpreußenblatt gewürdigt wurde, und Annelie Papiz. Mit sechs Originaldrucken ist der Zeichenlehrer des Gymnasiums, Georg Durand, vertreten. Elisabeth Engelhardt, die durch verschiedene Ausstellungen bekannt wurde, zeigt einen Linolschnitt. Erwin Schirrmacher, ebenfalls bekannt, stellt zwei eindrucksvolle Bilder aus. Außerdem sind noch Elfriede Sekunna und Fritz Krause zu nennen. Zusagen von Ausstellungsstücken liegen inzwischen vor von Ursel Dörr, jetzt Bad Homburg, Eva Maria Reiner Wilke, die z. Zt. in Spanien ausstellt, und Robert Schmischke, Berlin.


Osteroder Galerie: Kostbarkeiten an den Wänden und unter Glas Foto Westphal

Von den Schriftstellern und Dichtern, deren Werke ausliegen, seien nur Curt Elwenspoek, Hans Hellmut Kirst, Werner Möllenkamp und Hans Horst Brachvogel genannt. Nicht unerwähnt bleiben soll der Architekt Hans Manteuffel, der in Königsberg bekannte Bauten wie z. B. das Alhambra-Theater schuf. Von den Bildhauern ist nur Hermann Pohl, Kassel, der sich vor allem der Friedhofskunst widmet, mit einem Fischreiher zu sehen. Günter Brosda, der in seinem Berliner Atelier als Modeschöpfer wirkte und bekannte Schauspielerinnen kleidete, ist mit einem Modellfoto zu sehen. Ob der Direktor des Nolde-Museums, Professor Dr. Martin Urban, eine seiner Kunstbeschreibungen überlassen wird?

Von den Musikern Wilhelm Schütz (Osteroder Lied) und Professor Gerhard Gehlhar liegen Originalsätze vor. Auch neuere Vertonungen durch den Chorleiter und Komponisten Ewald Schäfer des Dichters Helmut Gaedtke liegen aus.

Der Besuch dieser Ausstellung ist jedoch nur durch telefonische Voranmeldung unter der Rufnummer 31 83 48 möglich.

Der unermüdliche Walter Westphal hat mit Liebe und langjährigem Zusammentragen an historischer Stätte eine Bleibe für die Künstler der Heimat geschaffen, die aber auch eine Bereicherung der Patenstadt bedeutet. **Ingrid Krüger**



Ännchen von Tharau

Einweihung des Brunnens in Memel

Mainz – Zur feierlichen Einweihung des Ännchen-Brunnens in Memel veranstaltet der Verein „Ännchen von Tharau e.V." vom 15. bis zum 20. November eine Sonderfahrt nach Memel. Auch das Rahmenprogramm wird von dem Verein in Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Stadt Memel geplant und organisiert. Die Eintrittskarten werden ebenfalls vom veranstaltenden Verein zu beziehen sein.

Für den Preis von 1398 DM enthält das Angebot folgende Leistungen: Flug von Hannover nach Wilna, Busfahrt von dort nach Memel, Übernachtung und Vollpension im Hotel Klaipeda, Rückfahrt von Memel nach Wilna, von dort Rückflug nach Hannover; Beschaffung des Visums, Reisegepäck- und Krankenversicherung.

Da die Personenzahl begrenzt ist, wird um baldige Anmeldung mit dem Stichwort „Ännchen-Reise" an Rautenberg-Reisen, Postfach 19 09, 2950 Leer, gebeten. Auch diejenigen Interessenten, die schon ihr Interesse bekundet hatten, werden gebeten, sich noch einmal anzumelden. Der Eingang der Bestellung ist entscheidend für die Teilnahme. **A.V.**

Ein Gang durch die glorreiche Geschichte

Beeindruckende Ausstellung in Hamburg über die Lebenswirklichkeit und den Mythos der Hanse

Hamburg – Noch bis zum 26. November ist in den Räumen des Museums für Hamburgische Geschichte, Holstenwall 24, und in der Vereins- und Westbank, Alter Wall 2, die Ausstellung „Die Hanse – Lebenswirklichkeit und Mythos" zu besichtigen. Der Versuch, die Geschichte des im 13. Jahrhundert gegründeten Bundes von Kaufleuten so umfassend wie möglich darzustellen, muß – zumal es sich um die erste Ausstellung dieser Art handelt – als gelungen bezeichnet werden. Die zahlreichen Exponate, Leihgaben aus Museen und Archiven quer durch Europa, vermitteln einen atemberaubenden Einblick in jene Zeit, als die so typisch geformte Hansekogge einen Großteil der Weltmeere beherrschte.

Natürlich – und wer wollte es den Verantwortlichen verdenken – beherrschen die Hansestädte Hamburg und Lübeck das Bild. Insbesondere die Stellung Lübecks als Hauptstadt der Hanse im 14. und 15. Jahrhundert und die Bedeutung der Stadt für die Erschließung des Ostseeraums rechtfertigen dies. Unvermittelt fühlt sich der Betrachter der Bilder, Schriften und Gegenstände in diese Zeit zurückversetzt. Ja, man könnte glauben, augenblicklich das Stimmengewirr der auf einem Hansetag versammelten Kaufleute zu hören, wie sie sich über die Zukunft ihres Bündnisses streiten.

Bekanntermaßen gehörten auch die Städte Königsberg, Danzig, Elbing, Thorn und Braunsberg zur Hanse, die 1669 mit dem letzten Hansetag in Lübeck ein eher unrühmliches Ende fand. Wer sich die beiden Ausstellungsabschnitte unter diesem Gesichtspunkt anzusehen gedenkt, könnte indes enttäuscht werden. Sicherlich erlangten diese Städte, vielleicht mit Ausnahme von Danzig, nie eine große Bedeutung innerhalb der Hanse. Trotzdem wäre es wünschenswert gewesen, etwas mehr über diese traditionsreiche Epoche im Osten Deutschlands zu erfahren. So muß man mit den wenigen Exponaten zufrieden sein, die dieser Region zuzuordnen sind, als da unter anderem wären der Altarflügel vom Nikolausaltar der Brauerzunft in Danzig, ein Bild von der Belagerung der Marienburg im Jahre 1460, ein Panorama von Thorn, ein Pokal der Danziger Schifferzunft und verschiedene Kacheln vom Kachelofen des Danziger Artushofs.

Andererseits sollte nicht verkannt werden, daß der Verlust an Zeugnissen der Vergangenheit durch den Zweiten Weltkrieg, gerade im ostdeutschen Raum, hier nicht unerheblich zu Buche schlägt. Zudem gibt es auch in der heutigen Zeit noch unzugängliche Quellen.

Eingedenk dieser Tatsache ist das Vorhandensein eines umfangreichen Katalogs (zwei Bände mit über 1300 Seiten) nicht hoch genug zu bewerten. Allein der Blick ins Inhaltsverzeichnis läßt auch den weniger Kundigen erahnen, was sich an Macht, Glanz und Einfluß hinter der Hanse verborgen haben mag. Nicht zuletzt eignet sich der Katalog dank einer vorzüglichen übersichtlichen Gliederung als geschichtliches Nachschlagewerk. Als krönender Abschluß des Museumsbesuchs sollte man deshalb ruhigen Gewissens 48 DM investieren.

Sowohl das Museum für Hamburgische Geschichte als auch die Vereins- und Westbank sind für Besucher der Hanseausstellung dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. **Herbert Ronigkeit**

Zwei Orgelkonzerte in Königsberg

Zum ersten Mal seit 1945 hatte ein Westdeutscher diese Mögliehkeit

Velbert – Der Organist Gisbert Schneider, Professor an der Folkwangschule in Essen, hatte als erster westeuropäischer Künstler die Möglichkeit, in Königsberg zwei Orgelkonzerte zu geben. Die Konzerte mit Werken deutscher Komponisten bildeten den Abschluß des von der Königsberger Philharmonie veranstalteten Festivals „Bernsteinkette". Mit großer Begeisterung feierte das Publikum in der früheren katholischen Kirche am Haberberg Gisbert Schneider, und auch die sowjetischen Medien berichteten in großer Aufmachung von diesem Ereignis.

Schneider verließ die Kirche erst nach mehrmaligen Zugaben mit dem Versprechen, in naher Zukunft wiederzukommen. Die Konzerte trugen auch nach Aussage der Sowjetunion dazu bei, die kulturellen Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik in Hinblick auf die derzeitige gesellschaftliche Umgestaltung zu verbessern.

Ausstellungen

Lohne (Oldb) – Bis Sonntag, 22. Oktober, täglich (außer montags) von 17 bis 18 Uhr, Kunstkreis Die Wassermühle, Ausstellung „Figur" des 1944 in Mehlsack geborenen Bildhauers Ulrich Fox.

Bonn – Vom 17. bis Montag, 30. Oktober, werktags (außer sonnabends) 10 bis 16 Uhr, Gästehaus der Landesvertretung Hessen, Kurt-Schumacher-Straße 4, Ausstellung „Die Aufbauleistungen der Frauen aus den Vertreibungsgebieten".

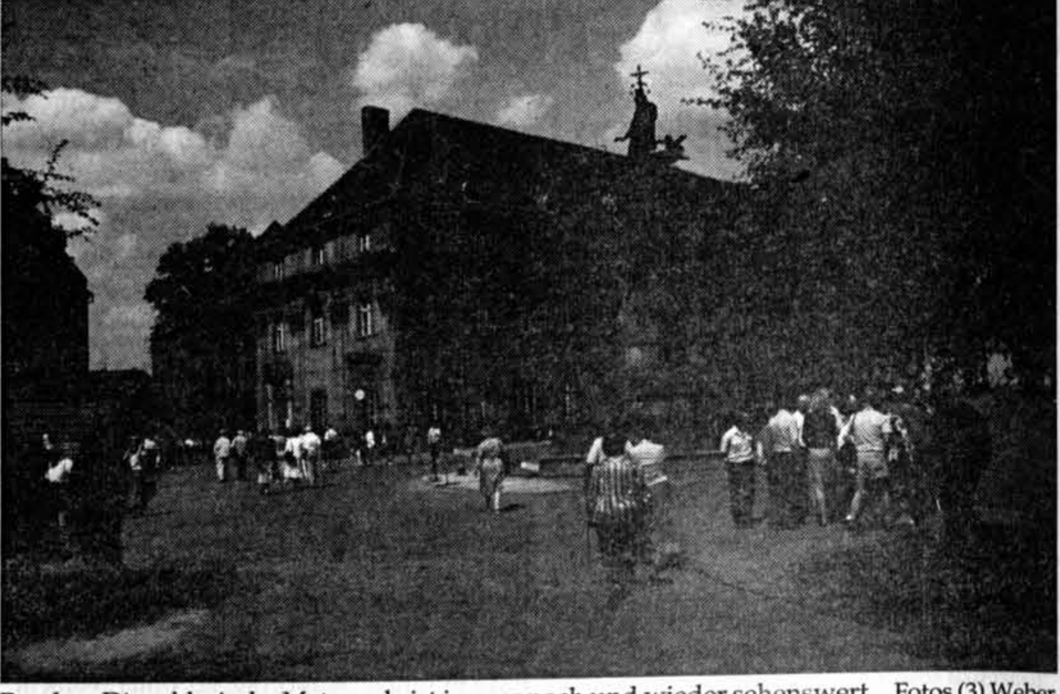
Bonn – Vom 17. bis Dienstag, 31. Oktober, Niedersächsische Landesvertretung, Ausstellung „Bernsteinschätze in Niedersachsen".

Der „Freundschaftsweg" für Deutsche gesperrt

In Schlesien ist eine ehrliche Aussöhnung noch nicht in Sicht

VON JOACHIM WEBER

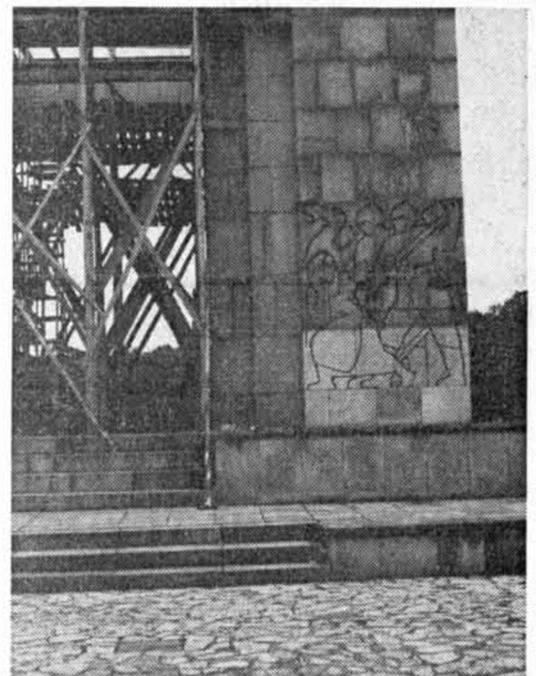
Überraschungen bahnen sich im deutsch-polnischen Verhältnis an. Aus Kreisen der „Solidarnosc" und der neuen Regierung wird die Bereitschaft zur Anerkennung der deutschen Volksgruppe signalisiert. Polnische Intellektuelle und Politiker sprechen sich für das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung aus. Daß dennoch nach wie vor große Hindernisse den Weg zu einer echten Aussöhnung erschweren, zeigen die hier veröffentlichten Momentaufnahmen aus Schlesien.



Breslau: Die schlesische Metropole ist immer noch und wieder sehenswert Fotos (3) Weber

BUNZLAU

Den zweiten Tag sind wir jetzt in Schlesien und haben schon mehrfach Grund gehabt zum Staunen, wie wirkungsvoll die Spuren von Jahrhunderten deutschen Lebens, die Inschriften, Wappen und ähnliches, getilgt sind. Bunzlau aber, die Stadt des Martin Opitz, birgt eine große Überraschung für den deutschen Reisenden: Auf einem Platz in der Stadt erhebt sich ein Denkmal, das Friedrich Wilhelm III. errichten ließ. Dieses Denkmal trägt eine deutsche Inschrift – und ist unzerstört! Die Lösung des Rätsels erhält man, wenn man das Denkmal umrundet: da liest man auch noch eine russische Inschrift, und gewidmet ist das Ganze dem russischen Feldmarschall Fürst Kutusow, der bei Smolensk über Napoleon gesiegt hatte und 1813 in Bunzlau verstarb. So rettet heute ein russischer Feldmarschall ein deutsches Denkmal vor der Abtragung.



Am Annaberg: Eine Darstellung zeigt deutsche Soldaten, die eine (polnische) Frau erschlagen

LIEGNITZ

Die Stadt ist Hauptquartier der „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" für den Raum Schlesien, neuerdings „Westgruppe der Sowjetischen Streitkräfte". In den alten Wehrmachtskasernen liegen nun russische Soldaten und die russischen Stäbe. Die Umbenennung dieser Streitkräfte hat an der Sache überhaupt nichts geändert: Diese Streitkräfte sind hier auf Grund des sowjetischen Sieges über Deutschland, d. h. als Besatzungstruppen in besetzten deutschen (!) Gebieten, deswegen bedarf die Rote Armee hier auch keiner polnischen Einwilligung, haben die Polen kein Stationierungsabkommen oder ähnliches.

HIRSCHBERG

Nun sind wir in „Rübezahls Hauptstadt". Ja, das Riesengebirge ist nicht mehr fern. Die Stadt selbst hat den Krieg fast unzerstört überstanden. Inzwischen ist sie stark verfallen, und während der Ring mit seinen schönen Laubengängen sich mit herrlich gepflegten Fassaden präsentiert, fällt auf der Rückseite derselben Häuser der Putz von den Wänden. Unser Besuch gilt der ehemals evangelischen, nun katholisch genutzten Gnadenkirche der Stadt. Dort spielt sich dann ein Vorfall ab, an den wir noch lange zurückdenken werden.

In der Kirche treffen wir, wie vielerorts, auf eine der in der Heimat verbliebenen, alten Schlesierinnen. Sie ist überglücklich, daß sie uns hier getroffen hat, sich einmal wieder in ihrer Muttersprache unterhalten kann. Da schießt eine Dralle, polnische Kirchenbesucherin auf die alte Frau los und fährt sie an, sie solle hier bei den Deutschen nicht betteln, das könne ihr schlecht bekommen. Ein Teilnehmer unserer Gruppe schnauzt daraufhin die Polin an, die schleunigst das Weite sucht. Unsere alte Schlesierin zittert am ganzen Körper vor Angst und Aufregung wie Espenlaub. Kaum können wir sie beruhigen. Unter Tränen beteuert sie uns immer wieder, daß sie doch keine Bettlerin ist.

Das Erlebnis hinterläßt einen bitteren Nachgeschmack bei uns, auch nachdem wir die alte Frau sicher aus der Kirche eskortiert haben, falls die Polin Verstärkung oder Miliz holen sollte. Sicher nur ein Einzelfall, aber zeigt er nicht in schonungsloser Offenheit, wie weit wir von einer Normalisierung noch entfernt sind, wenn noch immer nicht Deutsche in Schlesien sich ihrer Muttersprache bedienen dürfen oder sich als Deutsche nicht zu erkennen geben können? Schließlich verlangt man von uns, daß wir neue Milliardenkredite an Polen vergeben sollen. Aber Versöhnung kann doch keine Einbahnstraße sein!

KRUMMHÜBEL

In der herrlichen Berglandschaft des Riesengebirges wollen wir ein bißchen Abstand nehmen von den Erlebnissen der letzten Tage, die uns mit ihren vielen, widersprüchlichen Erlebnissen doch sehr aufgewühlt haben. Aber auch eine Wanderung auf die Schneekoppe geht nicht ohne Politik ab. Als wir nach Stunden des Aufstieges das Schlesierhaus, eine alte Baude, erreicht haben und die Schneekoppe schon in greifbarer Nähe liegt, steht uns das schlimmste Stück Weges noch bevor. Weil wir Deutsche sind, dürfen wir für das letzte Stück nicht den bequemen, vom deutschen Riesengebirgsverein angelegten Jubiläumsweg benutzen, sondern müssen uns über den Zickzackweg mühen, auf dem man von Granitbrocken zu Granitbrocken stolpert.

Und hier sind dann „brddr-Deutsche" vereint, denn auch für die Landsleute aus Mitteldeutschland ist die Zugehörigkeit zur internationalistischen Gemeinschaft der sozialistischen Staaten hier nicht von Nutzen, auch sie müssen im Zickzack gehen. Ebenso dürfen Deutsche den schlesisch-böhmischen Kammhöhen-Grenzweg, offiziell „Freundschaftsweg" getauft, nicht betreten. Uns fallen unsere bundesdeutschen Medien ein, die tagein-tagaus gegen den Rassismus, gegen die Apartheid in Südafrika wettern. Wir wundern uns, daß die noch nicht das Riesengebirge entdeckt haben.

SCHWEIDNITZ

Unser erster Gang gilt der evangelischen Friedenskirche der Stadt. Sie ist eine der wenigen verbliebenen evangelischen Kirchen, die auch tatsächlich noch von einer Gemeinde genutzt wird. In der Sakristei hängen die Bilder der letzten Pastoren, auch noch von denen der Vorkriegszeit. Fast scheint es, als hätten sie die Kirche gerade erst, kurzfristig, verlassen. Eine seltsame Stimmung herrscht hier. Wir setzen uns nieder auf den alten Bänken. Und nachdem wir eine Weile gesessen haben, fängt der freundliche polnische Orgelrestaurator an, auf dem prächtigen Instrument evangelische Kirchenlieder zu spielen. Als das „Lobe den Herren ..." ertönt, fallen wir nach und nach alle ein. Es ist hier in diesen etwas düsteren Wänden wie in einem kleinen, hölzernen Boot inmitten tosender Fluten und entfesselter Gewalten. Wir werden die Friedenskirche in Schweidnitz nicht vergessen.

In der Stadt steht auch ein Denkmal für den „Roten Baron", Manfred von Richthofen, einen Sohn der Stadt. Wir haben Blumen mitgenommen, die wir auf den Resten des geschleiften Denkmals niederlegen. Wie lange mögen sie dort liegenbleiben? Die Polen jedenfalls, die während unseres Hierseins vorbeigehen, begreifen offensichtlich gar nicht, was wir hier tun.

BRESLAU

Jetzt haben wir Schlesiens Metropole, „Grus Brassel", erreicht – und sind wie umfangen. Die Stadt ist trotz allem, was sie seit dem Frühjahr 1945 erlitten, immer noch und wieder schön. Das prächtige Rathaus, ein echtes Kleinod, der Blücherplatz mit seinen schönen Fassaden, die großartige Universität mit der Aula Leopoldina, die Sandkirche und die Dominsel. Hier möchte man Wochen verbringen, um alles zu sehen.

Uns zieht es hinaus nach Leuthen, ein paar Kilometer westlich der Stadt gelegen, wo mit der gleichnamigen Schlacht sicher eines der bedeutenden Ereignisse der preußischen Geschichte stattgefunden hat. Unser polnischer Taxifahrer, der ein gutes Deutsch spricht, ist genau orientiert über das, was zu sehen ist. Viele Deutsche kommen hierher. Und wir können kaum glauben, was wir hier sehen. An der Friedhofsmauer von Leuthen steht das Gedenkkreuz mit seiner Inschrift: „Den Helden der Schlacht von Leuthen, gefallen am V. Decbr MDCCLVII", unversehrt! Hier ist die Zeit stehengeblieben, und die mächtigen alten Straßenbäume an den Einfahrten nach Leuthen standen schon hier, als die Schlacht tobte. Von den weiteren zwei Denkmalen außerhalb des Kirchdorfes existieren nur noch die massiven Sockel.

NEISSE

Das „Schlesische Rom" hat 1945 schwer gelitten, und was der Neuaufbau der Stadt zugefügt hat, ist nicht weniger schlimm. Dennoch lohnt sie ganz gewiß einen Besuch. Wir fahren zum Jerusalemer Friedhof an der Straße nach Ottmachau. Zum Grabe Joseph von Eichendorffs. Es ist das einzige deutsche Grab auf diesem Friedhof, ja in ganz Schlesien, das wir bisher gefunden haben. Alle anderen sind zerschlagen und abgetragen. Eichendorff hat wohl sein Weltruhm geschützt. Heute mehr denn je könnte er klagen:

„Ich ziehe durch die Gassen
So finster ist die Nacht
Und alles ist verlassen
Hatt's anders mir gedacht."

TREBNITZ

Die Wallfahrtskirche der hl. Hedwig, Schutzpatronin Schlesiens. Ein polnischer Pater, der ein fließendes Deutsch spricht, führt uns durch die Kirche und die Gruft. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Kirche und Kloster von Trebnitz und publiziert darüber. Wir stimmen vollständig darin überein, daß die Geschichtsfälschungen, das Gerede von den „immer- und urpolnischen" Gebieten ein Ende haben muß, daß nur die Darstellung der ganzen Wahrheit einen Neuanfang im deutsch-polnischen Verhältnis mit sich bringen kann. So, wie es der Bischof von Oppeln, Nossol, gegen große Widerstände auch der Kirche praktiziert und wieder deutschsprachige Gottesdienste in seiner Diözese erlaubt. Vor der Kirche eine kleine Sensation: die Schautafel mit Erläuterungen ist in polnischer und deutscher Sprache abgefaßt! Aber an der Stelle, wo der deutsche Ortsname Trebnitz steht, ist er von polnischen Chauvinisten überklebt worden mit der polnischen Bezeichnung „Trzebnica".

ANNABERG

Wallfahrtsort der Schlesier, Symbol des deutschen Widerstandes gegen polnische Annexionsgelüste nach dem Ersten Weltkrieg. Bis auf die gesprengte Ehrenhalle steht das „Reichsehrenmal" noch, das an diese Kämpfe erinnert, aber es ist umfunktioniert. Die Polen haben ihr Denkmal dazugefügt. Auf ihm sind pickelhaubenbewehrte preußisch-deutsche Soldaten dargestellt, die mit Gewehrkolben eine polnische Frau erschlagen.

An der Annaberg-Kapelle treffen wir wieder Schlesier, die uns von ihrem Los unter polnischer Verwaltung berichten. Noch immer ist die deutsche Sprache hier in Oberschlesien geächtet, können ihre Kinder es nicht einmal als Fremdsprache in der Schule lernen. Nein, zur Versöhnung gehören zwei, Versöhnung ohne Wahrheit und Gerechtigkeit ist keine Versöhnung. Wenn sich an diesen Dingen nichts ändert, können wir nicht nach vorne weitergehen, werden wir keine gemeinsame Zukunft haben. Und das darf doch nicht sein!



Hirschberg: Eine alte Schlesierin freut sich über die Möglichkeit einer Unterhaltung in ihrer Muttersprache